D 20 720 F

Der Stern

Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Februar 1986
112. Jahrgang
Nummer 1

Der Stern

GM
BOOK AREA
M205.5
S839GER
v.112
1986

Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage mit Artikeln aus den Zeitschriften *Ensign, New Era* und *Friend*.

Februar 1986
112. Jahrgang
Nummer 1

Die Erste Präsidentschaft:
Ezra Taft Benson
Gordon B. Hinckley
Thomas S. Monson

Das Kollegium der Zwölf:
Marion G. Romney, Howard W. Hunter, Boyd K. Packer, Marvin J. Ashton, L. Tom Perry, David B. Haight, James E. Faust, Neal A. Maxwell, Russell M. Nelson, Dallin H. Oaks, M. Russell Ballard

Redaktionsleitung: Carlos E. Asay, Rex D. Pinegar, George P. Lee, James M. Paramore

Chefredakteur: Carlos E. Asay

Zeitschriftendirektor der Kirche:
Ronald L. Knighton

International Magazines
Geschäftsführender Redakteur: Larry A. Hiller
Stellvertreter: David Mitchell
Ressortleiter: Lois Richardson (Kinderbeilage), C. Kimball Bott (Layout)

Inhalt

1 „Trachtet nicht, dem Herrn Rat zu erteilen." *Marion G. Romney*
5 Worte der Propheten: Joseph Smith über die Auferstehung
6 Wie ich das Osterwunder gefunden habe. *Janene Wolsey Baadsgaard*
9 Die unablässige Suche nach der Wahrheit. *Gordon B. Hinckley*
12 Josef aus Ägypten – uns allen ein Vorbild. *Arthur R. Bassett*
18 Seid ständig im Gebet begriffen. *James T. Duke*
19 Im Traum gewarnt. *David J. Hardy*
21 Si Peterson – ein typischer Heiliger der Letzten Tage und ein einzigartiger Mensch. *Jeannie Takahashi*
25 Es ist nie zu spät. *John K. Carmack*
Ich habe eine Frage:
27 „Auge für Auge, Zahn für Zahn." *Ermel J. Morton*
28 „Baum des Lebens." *V. Garth Norman*
30 Eine erfüllte Ehe führen. *Dean L. Larsen*
34 Die Wiederherstellung der Priestertumsschlüssel Ostern 1836, 1. Teil: Wann hat das erste Osterfest stattgefunden? *John P. Pratt*
46 Sie sollen zu zweit gehen. *Wayne B. Lynn*
50 Die erste Vision – durch Zeugnisse bestätigt. *Milton V. Backman jun.*
57 Mormonismen.

Für Kinder

1 Von Freund zu Freund: Barbara W. Winder. *Janet Peterson*
4 Das Miteinander: Was soll ich beim Beten sagen? *Pat Graham*
5 Jakob und Esau.
8 Der kleine Nils aus Dänemark. *June Anne Olsen*

Umschlagbild: *Der heilige Wald,* Aquarell (90x110 cm) von Al Rounds, 1984. Mit freundlicher Genehmigung von Dr. John Carver.

Der Stern

Verantwortlich für Übersetzung und Lokalteil:
Peter Keldorfer, Im Rosengarten 25B, D-6368 Bad Vilbel, Telefon: 06101/80431

Herausgeber:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Industriestraße 21, D-6382 Friedrichsdorf 1
Telefon: 06172/710334

© 1986 by the Corporation of the President of the Church of Jesus Christ of Latter-day Saints

All rights reserved

Jahresabonnement:
DM 24,– durch Einzugsverfahren (bei Bestellung durch Zweig oder Gemeinde). Bei Direktbestellung an Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Stadtsparkasse Frankfurt 88666, BLZ 50050102. sFr. 19,20 an Citybank, Genf, Konto-Nr. 0/312750/007, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in der Schweiz. öS 168,– an Erste österreichische Spar-Casse-Bank, Wien, Konto-Nr. 004-526 02, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. USA und Kanada (nicht mit Luftpost): $ 10.00

Beilagenhinweis:
Dieser Ausgabe liegt „DER KINDERSTERN Februar 1986" bei

Erscheint achtmal im Jahr

Printed by Production Center Friedrichsdorf, Federal Republic of Germany

PB MA 0427 GE

Botschaft von der Ersten Präsidentschaft

„Trachtet nicht, dem Herrn Rat zu erteilen"

Präsident Marion G. Romney
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Jakob, ein großer Prophet des Buches Mormons, gab uns, den Menschen, die in den Letzten Tagen leben, den Rat, nicht danach zu trachten, „dem Herrn Rat zu erteilen, sondern, Rat aus seiner Hand anzunehmen" (Jakob 4:10).

Meiner Ansicht nach will man dem Herrn dann Rat erteilen, wenn man seinen Rat mißachtet, sei es nun wissentlich oder unwissentlich, und an seine Stelle unser eigenes Denken oder menschliche Meinungen setzt. Das ist eine weitverbreitete menschliche Schwäche, aber ehe wir sie nicht besiegen, werden wir uns dem Geist des Herrn niemals richtig nahe fühlen, ungeachtet unserer Gaben und Fähigkeiten.

Wenn jemand andererseits den Rat des Herrn in Erfahrung bringt und sich dementsprechend verhält, wird er sich unwillkürlich dem Geist des Herrn näher fühlen. Der Bericht darüber, wie Gott mit seinen Kindern auf der Erde umgeht, zeigt von Anfang an, daß diejenigen, die seinen Rat mißachten, keinen Erfolg haben und nur Elend kennenlernen.

Ein Beispiel: Zur Zeit Samuels verlangten die Israeliten nach einem König. Sie schrien: „Darum setze einen König bei uns ein, der uns regieren soll, wie es bei allen Völkern der Fall ist." (1 Samuel 8:5.) Sie meinten, es sei wichtiger, so zu sein, wie die Nachbarvölker, die heidnischen Nationen, als dem Rat des Herrn zu folgen. Der Herr entgegnete ihnen feierlich durch den Propheten Samuel, nämlich:

„Das werden die Rechte des Königs sein, der über euch herrschen wird: Er wird eure Söhne holen und sie für sich bei seinen Wagen und seinen Pferden verwenden . . .

Eure Töchter wird er holen, damit sie . . . kochen und backen.

Eure besten Felder, Weinberge und Ölbäume wird er euch wegnehmen . . .

Von euren Äckern und euren Weinbergen wird er den Zehnten erheben . . .

Ihr selber werdet seine Sklaven sein . . .

Doch das Volk wollte nicht auf Samuel hören, sondern sagte: Nein, ein König soll über uns herrschen.

Auch wir wollen wie alle anderen Völker sein." (1 Samuel 8:11–20.)

Samuel war sehr betrübt, weil das Volk so halsstarrig war, denn er wußte: Wenn sie weiterhin den Rat des Herrn mißachteten und nach einem König verlangten, würde das ihren Untergang bedeuten. Aber der Herr, der immer die Entscheidungsfreiheit des Menschen respektiert, unabhängig davon, ob er etwas Richtiges oder etwas Falsches tun will, sagte zu Samuel:

„Hör auf die Stimme des Volkes in allem, was sie zu dir sagen. Denn nicht dich haben sie verworfen, sondern mich haben sie verworfen: Ich soll nicht mehr ihr König sein." (1 Samuel 8:7.)

Wie wir wissen, bekamen die Israeliten ihren König (Saul). Nach wenigen Generationen wurde das Reich geteilt, das Volk gefangengenommen, Israel zerstreut und Juda zum Gespött und zum Hohn unter allen Völkern.

Auch Sauls Leben zeigt uns, daß es Kummer bringt, wenn man den Rat des Herrn mißachtet. Durch Samuel gab der Herr dem Saul die Weisung, die Tiere der Amalekiter zu töten. Saul jedoch ließ die besten Schafe, Rinder, jungen Masttiere und Lämmer am Leben. Als Samuel später kam, ging Saul ihm entgegen und sagte ihm, mit der Absicht, ihn zu täuschen: „Gesegnet seist du vom Herrn. Ich habe den Befehl des Herrn ausgeführt." (1 Samuel 15:13.) Samuel entgegnete ihm aber: „Und was bedeutet dieses Blöken von Schafen, das mir in die Ohren dringt, und das Gebrüll der Rinder, das ich da höre?" (1 Samuel 15:14.) Da wußte Saul, daß er Samuel nicht hatte täuschen können. Saul war wohl verlegen und entgegnete mit etwas weniger Selbstvertrauen: „Das Volk (hat) die besten von den Schafen und Rindern geschont, um sie dem Herrn, deinem Gott, zu opfern. Das übrige haben wir dem Untergang geweiht." (1 Samuel 15:15.)

Und dann sagte Samuel dem Saul ganz direkt: „Der Herr (hat dich) auf den Weg geschickt . . .

Warum hast du nicht auf die Stimme des Herrn gehört?" (1 Samuel 15:18f.)

Saul war bewußt, daß er ungehorsam gewesen war, aber er versuchte, die Schuld auf sein Volk abzuwälzen, indem er zu Samuel sagte:

„Ich habe doch auf die Stimme des Herrn gehört. . . .

Aber das Volk hat von der Beute einige Schafe und Rinder genommen, das Beste von dem, was dem Untergang geweiht war, um es dem Herrn, deinem Gott, in Gilgal zu opfern." (1 Samuel 15:20f.)

Dann fragte Samuel den Saul etwas, was tief in seine Seele eindringen sollte und was für uns heute gleichermaßen von Wichtigkeit ist:

„Hat der Herr an Brandopfern und Schlachtopfern das gleiche Gefallen wie am Gehorsam gegenüber der Stimme des Herrn? Wahrhaftig, Gehorsam ist besser als Opfer, Hinhören ist besser als das Fett von Widdern.

Denn Trotz ist ebenso Sünde wie die Zauberei, Widerspenstigkeit ist ebenso (schlimm) wie Frevel und Götzendienst." (1 Samuel 15:22f.)

Wenn wir uns dem Rat des Herrn widersetzen, sind wir ebenfalls widerspenstig und weisen seine Führung zurück.

Der Herr liebt uns aber und will uns hel-

fen, daß wir lernen, Rat aus seiner Hand anzunehmen, wenn wir wirklich rechtschaffen leben wollen. Das können wir einem bekannten Erlebnis Joseph Smiths entnehmen. Auf inständiges Bitten von Martin Harris versuchte der Prophet dreimal, vom Herrn die Zustimmung zu erhalten, daß Martin Harris die 116 Manuskriptseiten der Buch-Mormon-Übersetzung seinen Freunden zeigen durfte. Zweimal sagte der Herr nein, aber schließlich stimmte er zu. Ungefähr drei Wochen später bestätigte sich für Joseph Smith im Hause seiner Eltern in Palmyra in New York seine Befürchtung, die Seiten seien verlorengegangen. Der Prophet war dorthin gereist, weil er unbedingt wissen wollte, warum Martin Harris das Manuskript noch nicht zurückgebracht hatte. Hier bestätigte Martin Harris seine Vermutung. Die Mutter des Propheten hielt fest, daß Joseph und Hyrum Smith sowie Martin Harris beim Abendessen saßen:

„Er (Harris) nahm Messer und Gabel auf, als wenn er sie benutzen wollte, aber dann ließ er sie augenblicklich wieder fallen. Hyrum beobachtete das und fragte: ‚Martin, warum ißt du nicht, bist du krank?' Daraufhin preßte Mr. Harris beide Hände an die Schläfen und schrie voll tiefer Verzweiflung: ‚Ich habe meine Seele verloren, ich habe meine Seele verloren!'

Joseph, der seine Befürchtungen bis dahin noch nicht hatte laut werden lassen,

Für die Heimlehrer

Einige wesentliche Punkte, die Sie bei Ihrem Heimlehrgespräch hervorheben könnten:

1. Man will dem Herrn dann Rat erteilen, wenn man seinen Rat mißachtet, sei es nun wissentlich oder unwissentlich, und an seine Stelle unser eigenes Denken oder menschliche Meinungen setzt.

2. Unsere Lebensumstände tragen dazu bei, daß wir den Rat des Herrn nicht immer vollständig erfahren, denn wir kennen nicht die Grundlagen eines weiten Wissensbereiches. Außerdem können uns die Massenmedien, die Technisierung und unser Lebensstil davon abhalten, den Rat des Herrn zu erforschen.

3. Die Lösung sieht so aus: Wir sollen uns dem Herrn beim Beten, beim Schriftstudium und den Familiengesprächen zuwenden, um seinen Rat zu erfahren.

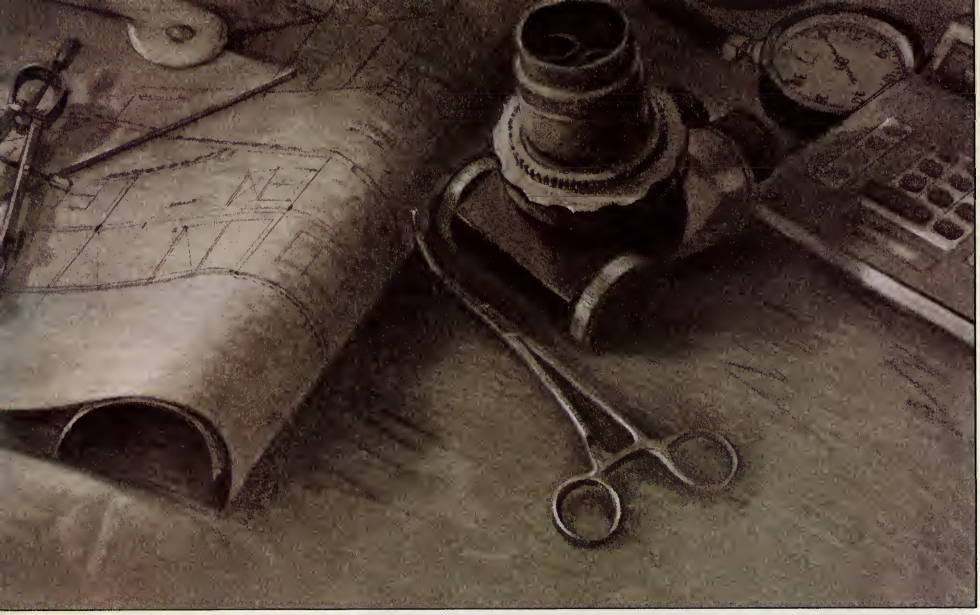
4. Wir wissen mit Bestimmtheit, daß der Rat des Herrn in der Schrift zu finden ist, außerdem im Rat der lebenden Propheten und durch persönliche Inspiration.

Hilfen für das Gespräch

1. Bringen Sie zum Ausdruck, was es für Sie bedeutet, den Rat des Herrn zu kennen und zu befolgen. Lassen Sie die Familie dazu Stellung nehmen.

2. Gibt es in diesem Artikel Schriftstellen oder Zitate, die in der Familie vorgelesen und besprochen werden können?

3. Würde das Gespräch besser verlaufen, wenn Sie vorher mit dem Familienoberhaupt sprächen? Möchte der Bischof oder der Kollegiumsführer etwas mitteilen lassen?



rief: ‚Martin, hast du das Manuskript verloren? Hast du deinen Schwur gebrochen und Verdammnis sowohl auf mein Haupt als auch auf deines gebracht?'

‚Ja, es ist verschwunden', entgegnete Martin Harris, ‚und ich weiß nicht, wo es ist.'

‚Dann muß ich also mit dieser Nachricht zurückkehren? Ich wage es nicht. Und wie soll ich vor dem Herrn dastehen? Was für einen Verweis habe ich nun vom Engel des Allerhöchsten verdient?'

Ich bat ihn, sich nicht zu grämen . . .", erzählte seine Mutter weiter. „Aber was konnte ich sonst tun, um ihn zu trösten, wo doch der ganzen Familie genauso zumute war wie ihm, im ganzen Haus waren Schluchzen und bittere Klagen zu hören. Joseph war aber mehr mitgenommen als die anderen, denn er war sich der Folgen von Ungehorsam besser bewußt. Er ging unruhig auf und ab, weinte und grämte sich, und erst als die Sonne aufging, ließ er sich dazu überreden, etwas zu sich zu nehmen.

Am nächsten Morgen machte er sich auf den Heimweg. Wir schieden mit schwerem Herzen, denn es schien, als sei das, was wir so begeistert aufgenommen und was in uns soviel Dankbarkeit erweckt hatte, in einem einzigen Augenblick für immer dahin." (*History of Joseph Smith by His Mother*, Lucy Mack Smith, 1954, Seite 128 f.)

Weil der Prophet den Herrn so bedrängt hatte, er möge Martin Harris das Manuskript mitnehmen lassen, mußte er den Urim und Tummim zurückgeben. Auch die Platten und die Gabe, sie zu übersetzen, wurden ihm genommen.

Aber der 22jährige Joseph Smith demütigte sich und kehrte wahrhaft um; so erlangte er seinen früheren Stand zurück. In einer Offenbarung zu diesem Ereignis wurde der Prophet dafür getadelt, weil er sich von Menschen hatte überreden lassen. Der Herr sagte ihm, er hätte die Menschen weniger fürchten sollen als Gott. Aber der Herr versicherte ihm auch, wenn er treu gewesen wäre, hätte er den Arm ausgestreckt und ihn gegen alle feurigen Pfeile des Widersachers gedeckt, . . . er hätte ihm zu allen Zeiten der Beunruhigung beigestanden. (Siehe LuB 3:6–8.)

Der Prophet Joseph Smith vergaß nie, was er aus diesem Erlebnis gelernt hatte. Als er die Gunst des Herrn zurückgewonnen hatte, erfüllte er weiter seine Aufgabe als mächtiger Prophet der Wiederherstellung. Auch wir müssen das gleiche lernen. Wir müssen uns bereitmachen, damit wir nach der Weisung und dem Rat leben können, die der Herr uns durch Propheten zuteil werden läßt.

Lehi gab seinem Sohn Jakob einen Rat und sagte dabei etwas sehr Bedeutsames: „Alles geschah gemäß der Weisung dessen, der alles weiß." (2 Nephi 2:24.) Wenn ich diesen Satz richtig interpretiere, besagt er wohl, daß die Weisheit eines Menschen im Verhältnis zu dem steht, was er weiß. Wenn das so ist, dann ist die Weisheit des Menschen, die auf seinen begrenzten Erfahrungen auf der Erde aufbaut, doch wohl sehr unbedeutend verglichen mit Gottes Weisheit, die auf seiner Allwissenheit aufbaut.

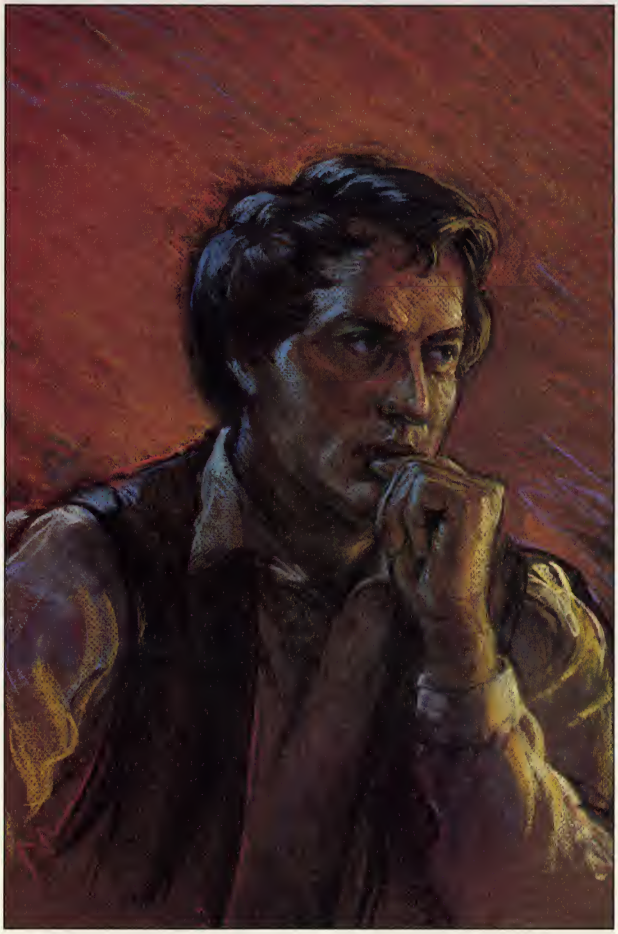
Paulus muß wohl diesen Gegensatz im Sinn gehabt haben, als er die Korinther folgendes fragte:

„Wo ist ein Weiser? Wo ist ein Schriftgelehrter? Wo ein Wortführer dieser Welt? Hat Gott nicht die Weisheit der Welt als Torheit entlarvt?"

Und weiter sagte er: „Denn das Törichte an Gott ist weiser als die Menschen, und das Schwache an Gott ist stärker als die Menschen." (1 Korinther 1:20,25.)

Ich glaube nicht, daß viele Mitglieder der Kirche wissentlich die Überredungen der Menschen oder ihre eigene Meinung wichtiger nehmen als Gottes Rat. Wenn wir uns jedoch nicht ständig sagen lassen, wie der Rat des Herrn lautet, dann neigen wir dazu, ihn durch unsere eigene Meinung zu ersetzen. Wir können auch wirklich nichts anderes tun, als uns an unsere eigene Meinung zu halten, wenn wir uns nicht die Mühe machen, herauszufinden, was der Herr von uns möchte.

Auch unsere Lebensumstände tragen auf mindestens zweierlei Art dazu bei,



daß wir den Rat des Herrn nicht immer vollständig erfahren. Zum ersten: In unserer Zeit ist alles spezialisiert. Wissenschaft, Industrie und Beruf sind so komplex und spezialisiert, daß wir alle uns immer mehr in unser eigenes Spezialgebiet vertiefen müssen. Es scheint, daß nur noch wenige Menschen ein umfassendes Wissen von dem ganzen Bereich haben müssen, in den ihr Spezialgebiet hineingehört und von dem es nur ein Teil ist. Zum zweiten: Die Welt und ihre Probleme stürzen mit den Massenmedien, mit der Technisierung und unserem Lebensstil auf uns ein, bis wir mit dem Terminkalender in der Hand essen und schlafen, entspannen und arbeiten, reisen und warten. Wir tun alles so schnell, wie wir können, und aufgrund all dessen finden wir wenig Zeit, den Rat des Herrn zu erforschen.

Die Lösung sieht so aus: „Laßt euch das Feierliche der Ewigkeit zu Herzen gehen!" (LuB 43:34.) Wenn wir den Rat des Herrn befolgen, nämlich die Schrift zu studieren, dann wird das Feierliche der Ewigkeit in uns eingehen. Wir werden uns dem Herrn voller Rechtschaffenheit im Gebet, beim Schriftstudium und den Gesprächen innerhalb der Familie zuwenden.

Außerdem können wir uns über den Rat des Herrn in bezug auf unsere Aufgaben zu Hause, in der Kirche und im Berufsleben unterrichten lassen. Denn wir sind nicht in der Finsternis allein gelassen wie die Menschen der Welt, die immer lernen und doch nie zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen können. Wir wissen mit Sicherheit, wo der Rat des Herrn zu finden ist:

(1) Im geschriebenen Wort des Herrn, nämlich den heiligen Schriften, (2) im Rat der lebenden Propheten und (3) durch persönliche Inspiration und Offenbarung, die uns zuteil werden, um uns bei unseren Pflichten und in unserem Leben zu führen. Wenn wir ausgiebig aus der Quelle dieses lebendigen Wassers trinken, nutzt das allen Mitgliedern der Kirche. Lassen Sie es nicht zu, daß Sie zu beschäftigt oder zu müde sind, um von diesem geistigen Wasser zu trinken. Sie werden mehr Stärke, mehr Weisheit und mehr Inspiration erhalten, und das lohnt die Mühe allemal.

Halten wir uns doch an das, was Mosias Söhne taten. Sie hatten zu Anfang die gleichen Talente, die wir alle besitzen – den rechtschaffenen Wunsch und die Berufung, im Dienst des Herrn zu arbeiten. Die Schrift berichtet:

„Und nun begab es sich: Als Alma vom Land Gideon südwärts zog, . . . traf er . . . die Söhne Mosias, die eben in das Land Zarahemla zogen.

Diese Söhne Mosias aber waren bei Alma gewesen zu der Zeit, als ihm damals der Engel erschienen war; darum freute sich Alma über die Maßen, seine Brüder zu sehen; und was seine Freude noch vermehrte – sie waren noch immer seine Brüder im Herrn; *ja, und sie waren in der Erkenntnis der Wahrheit stark geworden, denn sie waren Männer mit gesundem Verständnis und hatten eifrig in der Schrift geforscht, um das Wort Gottes zu kennen.*

Aber das war nicht alles; sie hatten sich vielem Fasten und Beten hingegeben; darum hatten sie den Geist der Prophezeiung und den Geist der Offenbarung, und wenn sie lehrten, so lehrten sie mit Kraft und Vollmacht, ja, mit Gottes Kraft und Vollmacht." (Alma 17:1–3.)

Möge das auch für uns alle gelten, und mögen wir alle danach trachten, dem Herrn nicht Rat zu erteilen, sondern Rat aus seiner Hand anzunehmen, indem wir eifrig in der Schrift forschen, damit wir das Wort des Herrn erkennen – und dann auch anwenden. □

Gemälde von Harry Anderson

Worte der Propheten:

Joseph Smith über die Auferstehung

Wer in Christus gestorben ist, darf erwarten, bei der Auferstehung in den vollen Genuß der Freude zu kommen, die er hier gehabt oder ersehnt hatte.

Die Vision (über die Auferstehung) war so deutlich, daß ich tatsächlich Menschen sah, die noch gar nicht aus dem Grab hervorgekommen waren, sich aber gleichsam langsam aufrichteten. Sie nahmen einander bei der Hand und sagten zueinander: „Mein Vater, mein Sohn, meine Mutter, meine Tochter, mein Bruder, meine Schwester!" Angenommen, ich würde an der Seite meines Vaters bestattet – was wäre wohl die erste Freude, die ich erlebe, wenn die Stimme ruft, die Toten sollen sich erheben? Daß ich meinen Vater, meine Mutter sehe, meinen Bruder, meine Schwester! Und wenn sie mir nahe sind, umarme ich sie, und sie umarmen mich.

All euer Verlust wird euch in der Auferstehung wettgemacht werden, wenn ihr treu bleibt. Das habe ich durch die Vision des Allmächtigen erkannt.

Schmerzlicher als der Tod ist für mich aber der Gedanke an die Vernichtung. Wenn ich nicht mehr hoffen und erwarten dürfte, meinen Vater, meine Mutter, meine Geschwister und Freunde wiederzusehen, würde mir augenblicks das Herz brechen, und ich müßte sterben.

Die Erwartung, am Auferstehungsmorgen meine Freunde zu sehen, freut mich im Herzen und läßt mich die Widerwärtigkeiten dieses Lebens ertragen. Es ist, wie wenn sie eine lange Reise unternommen hätten, und bei ihrer Rückkehr trifft man sie mit vermehrter Freude wieder. □

Lehren des Propheten Joseph Smith, Seite 300.

Wie ich das Osterwunder gefunden habe

Janene Wolsey Baadsgaard

Zur Osterzeit wenden jedes Jahr Millionen Menschen ihre Gedanken dem Heiligen Land zu, wo der Erretter sein Erdenleben verbrachte. Einmal reiste ich selbst in das Heilige Land, weil ich für mich selbst das Osterwunder und das Wunder der Auferstehung entdecken wollte. Ich habe viel gefunden, was mir geholfen hat, aber ich habe auch festgestellt, daß ich nicht um die halbe Welt reisen muß, um Ostern zu entdecken. Als ich wieder zurück war, fand ich das, was ich gesucht hatte, bei mir zu Hause.

Manche Archäologen sind der Ansicht, Jesus sei möglicherweise im Gartengrab beerdigt worden, und die Überlieferung und die Bibel scheinen das zu bestätigen. Als Präsident Harold B. Lee den Ort besuchte, sagte er etwas, was viele für die geistige Bestätigung dafür halten, daß dieser Ort heilig ist: „Etwas schien uns zu sagen, daß dies die allerheiligste Stätte war, und in Gedanken sahen wir, welches außerordentliche Ereignis sich hier abgespielt hat." (*Der Stern*, Mai 1984, Seite 40.)

Das Gartengrab befindet sich in einem ruhigen Park, fort vom Lärm der Märkte und Läden in Alt-Jerusalem. Als wir die Stadt durch das Damaskustor verließen, ein Haupteingangstor zur alten Stadt, überquerten wir die Straße und gingen den Bürgersteig entlang bis zum Park, der von einer Mauer umgeben ist.

Hier ist Frieden zu spüren. Die uralten Bäume bilden ein Dach, das sich im Nachmittagswind hin und her bewegt. Am Wegesrand stehen Blumen in allen Farben. Aus dem Felshügel in einem Teil des Parks ist ein Grab herausgeschlagen. Man sieht noch die Furchen, in denen damals ein großer Stein vor das Grab gerollt worden ist. Dieser Ort gehört wohl zu den schönsten in ganz Israel.

Als ich den Hügel im rückwärtigen Teil des Parks erstieg und nach Golgota hinüberblickte, der „Schädelhöhe", wo Jesus gekreuzigt worden sein soll, hörte ich lauten Straßenlärm und die Rufe von ärgerlichen Busfahrern. Ich roch Abgase. Der abrupte Kontrast war sehr enttäuschend.

Ich ging in den Park zurück und setzte mich auf eine Bank, um nachzudenken. Die Sonne ging langsam im Westen unter und ließ die Bäume und die herabgefallenen Blätter erstrahlen.

Ich fing an wahrzunehmen, was um mich herum vorging. Die Blätter, die auf die Erde gefallen waren, würden verfaulen und wieder Teil der Erde werden, aus der im nächsten Frühling neues Leben hervorsproß. Im Winter waren die Zweige dunkel und nackt. Aber der Frühling kam sicher, und dann knospten neue Blätter.

Mir wurde bewußt, daß das Leben in diesem Park dieselbe ewige Runde war. Die Jahreszeiten brachten Veränderungen mit sich, und jede Jahreszeit gehörte zum Plan des Lebens und Sterbens und Wiederlebens. Und in diesem Augenblick spürte ich, daß auch ich Teil dieses Planes

war. Die Sonne ging nun unter, aber ich wußte, daß ich am nächsten Morgen einen neuen Tag sehen würde; die Sonne würde im Osten aufgehen und die Dunkelheit der Nacht durch das Tageslicht verbannen.

Plötzlich wurde mir klar: Es kam nicht darauf an, ob ich mich nun im Gartengrab in Israel oder zu Hause befand und dort den Sonnenuntergang oder die fallenden Blätter beobachte. Das Osterwunder ereignete sich jeden Tag um mich herum und in mir. Die ganze Erde ist eigentlich ein heiliges Land – ein Zeuge für die Auferstehung.

Als ich das Grab an jenem Abend verließ, da wußte ich – wie es so viele erlebt hatten, die nach Israel gekommen sind –, daß der Ort an sich weder ein geistiges Erlebnis fördert noch behindert. Man spürt dort nicht automatisch etwas Heiliges; ein derartiges Gefühl kann uns an jedem Ort und zu jedem Zeitpunkt zuteil werden, wenn wir dafür empfänglich sind. Daher können meine Angehörigen zu Hause die Bedeutung des Osterfestes ebenso deutlich erkennen wie jemand, der am Ostermorgen still auf einer Bank in jenem heiligen Park sitzen kann.

Ich muß nicht noch einmal nach Israel fahren, um die Bedeutung des Ereignisses zu erleben, das sich dort zugetragen hat. Die Osterwunder sind jeden Tag um uns herum sichtbar, und – wunderbarerweise – auch in uns selbst. □

Janene Wolsey Baadsgaard hat fünf Kinder und gehört zur Gemeinde Spanisch Fork in Utah.

Botschaft von der Ersten Präsidentschaft

Die unablässige Suche nach der Wahrheit

Präsident Gordon B. Hinckley
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Als Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist es unsere Pflicht, das Gebot, zu studieren und zu lernen, zu befolgen. Der Herr hat gesagt: „Sucht Worte der Weisheit aus den besten Büchern; trachtet nach Wissen, ja, durch Lerneifer und auch durch Glauben." (LuB 88:118.)

Er hat weiterhin ganz deutlich gemacht, daß es für unsere Suche nach der Wahrheit keine Grenzen gibt, sondern daß wir lernen sollen, „was im Himmel und auf der Erde und ebenso unter der Erde ist; das, was gewesen ist, das, was ist, und das, was sich in Kürze begeben muß; das, was daheim ist, und das, was in der Fremde ist; Kriege und Verwirrungen der Nationen und die Gottesstrafen, die auf dem Lande lasten; und auch Kenntnis von Ländern und Reichen." (LuB 88:79.)

Der Herr hat uns gesagt, daß wir unablässig auf die Ewigkeit hin wachsen sollen. Niemand darf sich einbilden, er habe bereits genug gelernt. Wenn eine Lebensphase beendet ist, beginnt eine neue, in der wir uns weiteres Wissen aneignen müssen.

Wir sollen unablässig nach der Wahrheit suchen, und zwar sowohl nach geistiger und religiöser Wahrheit als auch nach weltlichem Wissen. Und wenn wir wachsen und Fortschritt machen, sollen wir dabei nach dem Guten, dem Schönen, dem Positiven Ausschau halten.

Ich versuche, jeden Tag zwei bis drei Zeitungen zu lesen. Manchmal lese ich dabei auch die Kommentare. Außerdem höre ich mir gelegentlich Kommentare im Fernsehen oder im Radio an. Die Kommentatoren sind außergewöhnlich gut. Sie setzen die Sprache ausgezeichnet ein, und sie beherrschen das Schreiben meisterhaft. Aber mir fällt fast immer das gleiche auf: Ungeachtet dessen, worüber sie schreiben, scheinen sie immer nur nach Fehlern und Schwächen zu suchen. Sie kritisieren unablässig, aber sie loben nur ganz selten.

Und eine derartige Einstellung ist nicht nur auf die Kommentatoren der Zeitungen, des Fernsehens oder der Radiosender beschränkt. Aus manchen Leserbriefen spricht Feindschaft; sie sind wohl von Menschen geschrieben worden, die an der Welt oder an ihren Mitmenschen nichts Gutes finden können. Kritik, Fehlerfindung, üble Nachrede – das scheint unsere Zeit zu beherrschen. Man sagt uns, daß kein einziger Politiker ein redlicher Mensch sei. Viele sagen, Geschäftsleute seien Gauner und staatseigene Firmen würden uns durch überhöhte Preise ausbeuten. Überall kann man hören, wie der gute Ruf anderer Menschen verbal angegriffen wird – durch beleidigende Bemerkungen, sarkastische Anmerkungen. Leider besteht die Unterhaltung zu oft nur aus solchen Anschuldigungen. In den Familien leiden Frau und Kinder unter der Kritik des Ehemannes und Vaters. Kritik kann zur Scheidung führen und stachelt junge Leute zur Auflehnung auf. Manchmal zerstört Kritik gar das Selbstwertgefühl eines Menschen. In der Kirche legt Kritik den Samen zu Inaktivität und Abfall.

Ich bitte darum, daß wir aufhören, nach den Stürmen und Problemen des Lebens zu suchen, sondern uns statt dessen mehr am Sonnenlicht freuen. Ich schlage vor, daß wir uns mehr auf das Positive konzentrieren. Ich bitte darum, daß wir gründlicher nach Gutem suchen und Beleidigung und Sarkasmus zum Schweigen bringen, daß wir Menschen großzügiger für gute Eigenschaften und Anstrengung loben. Ich sage nicht, daß alle Kritik verstummen soll, denn es führt zu Wachstum, wenn man sich verbessert. Umkehr bringt Stärke. Der ist weise, der Fehler, auf die andere ihn aufmerksam gemacht haben, zu akzeptieren und sein Verhalten dementsprechend zu ändern vermag.

Ich schlage vor, daß wir uns von der negativen Einstellung abwenden, die sich in unserer Gesellschaft breitmacht, und statt dessen bei unseren Mitmenschen nach Gutem Ausschau halten, das der Erwähnung wert ist. Wir sollen mehr von den guten Eigenschaften eines anderen sprechen als von seinen Fehlern. Optimismus soll an die Stelle von Pessimismus treten, und unser Glaube soll unsere Furcht übersteigen. Als ich jung war, war ich schnell geneigt, kritisch zu anderen Menschen und Ereignissen Stellung zu nehmen. Dann pflegte mein Vater immer zu sagen: „Ein Pessimist hilft nichts, ein Ungläubiger schafft nichts, und ein Zweifler erreicht nichts."

Wenn man nur die dunkle Seite einer Sache betrachtet, führt das zu einer negativen Einstellung, die oft in Versagen mündet. Wenn je ein Mann seinem Land in den allerschwersten Zeiten Mut gegeben hat, dann war das der britische Premierminister Sir Winston Churchill. Während des zweiten Weltkriegs wurde London bombadiert. Die Nazis hatten bereits Österreich, die Tschechoslowakei, Frankreich, Belgien, Holland und Norwegen besetzt und fielen jetzt in Rußland ein. Der Großteil Europas sah sich unter der Herrschaft eines Tyrannen, und England sollte das nächste Opfer sein. Und inmitten dieser Gefahr, als die Menschen mutlos werden wollten, sagte Churchill folgendes:

„Wir wollen nicht von dunklen Tagen sprechen, sondern lieber von helleren Tagen. Heute erleben wir keine dunklen Tage, sondern großartige Tage – die großartigsten Tage, die unser Land je gesehen hat. Wir müssen alle Gott danken, daß er es uns gestattet hat, je nach unserer Stellung im Leben, dazu beizutragen, daß diese Tage in der Geschichte unseres Landes unvergeßlich bleiben." (Ansprache an der Harrow School, 29. Oktober 1941.)

Als die Briten ein Jahr zuvor versucht hatten, das Festland zu besetzen und den Feind zurückzuschlagen, hatten sie bei Dünkirchen eine schwere Niederlage erlitten. Daraufhin hatten viele das Ende Großbritanniens prophezeit. Aber in dieser dunklen Stunde sagte Churchill, dieser außergewöhnliche Mann, feierlich folgendes (ich habe es selbst gehört, denn seine Rede wurde in alle Welt übertragen): „Wir werden nicht nachgeben oder verlieren. . . . Wir werden in Frankreich kämpfen, wir werden zur See kämpfen, wir werden mit wachsendem Zutrauen und zunehmender Stärke den Luftkampf führen, wir werden unsere Inseln verteidigen, was immer es auch kosten mag, wir werden am Ufer kämpfen, wir werden an den Landeplätzen kämpfen, wir werden auf dem Feld und in den Straßen kämpfen, wir werden auf den Hügeln kämpfen, und wir werden uns niemals ergeben!" (Rede im britischen Parlament, London, 4. Juni 1940.)

Eine derartige Rede ließ den Sieg durch die dunklen Kriegswolken schimmern und bewahrte die Engländer und ihr Land vor einer Katastrophe. Das hätte die Fehlersucherei der Pessimisten nicht zustande gebracht.

Ich bin mir ziemlich sicher, daß wir fast alle mit Ängsten in bezug auf uns selbst zu kämpfen haben. Die ganze Welt ist von Krisen überzogen, und wir alle machen schwere Zeiten durch. Verzweifeln Sie nicht! Geben Sie nicht auf! Suchen Sie zwischen den Wolken nach der Sonne! Dann werden sich Ihnen Möglichkeiten öffnen. Lassen Sie sich Ihre Möglichkeiten nicht von Schwarzsehern nehmen!

Dieser Rat gilt auch für die Mitglieder der Kirche des Herrn. Wir scheinen uns einer Flut von Kritik gegenüberzusehen. Manche scheint uns vernichten zu wollen. Heiliges wird verspottet, und was wir göttlich nennen, wird in den Schmutz gezogen. Manche Kritiker werfen uns vor, daß es auch in unserer Geschichte Irrtümer gebe, andere suchen eifrig nach Fehlern der frühen Führer der Kirche. Man wirft uns vor, uns im Gegensatz zu aller Vernunft und allem logischen Denken zu befinden.

Das sind schwerwiegende Anschuldigungen gegen eine Kirche, die lehrt, daß die Herrlichkeit Gottes Intelligenz ist „oder mit anderen Worten, Licht und Wahrheit" (LuB 93:36). Das sind schwerwiegende Vorwürfe gegen eine Kirche, die pro Jahr einen Großteil ihrer finanziellen Mittel ausgibt, um ihre jungen Leute auszubilden. Diejenigen, die uns kritisieren, haben die Herrlichkeit und das Wunderbare dieses Werkes aus den Augen verloren. Sie sind so damit beschäftigt, bei uns Fehler zu finden, daß sie nicht sehen, wie großartig Gottes Werk ist. Sie haben den geistigen Funken aus den Augen verloren, der in Palmyra im Bundesstaat New York entzündet worden ist und der nun auf der ganzen Erde in vielen Ländern und vielen Sprachen das Feuer des Glaubens anzündet. Sie halten sich an den Humanismus, der besagt, daß es nicht notwendig ist, daß Gott eingreift. Daher merken sie nicht, daß der Heilige Geist das Verhalten unserer Vorväter mindestens ebenso sehr beeinflußt hat wie ihre Denkvorgänge. Ihnen ist nicht klargeworden, daß Religion genauso viel mit dem Herzen zu tun hat wie mit dem Intellekt.

Der amerikanische Dichter und Philosoph George Santayana hat einmal folgendes gesagt:

O Welt, du hast nicht den bess'ren Teil gewählt.
Weisheit ist nicht, nur weise zu sein,
nach innen zu sehen und die Augen zu schließen,
sondern Weisheit ist,
dem Herzen zu glauben.

Es gibt soviel, worüber man schreiben könnte, aber unsere Kritiker scheinen immer das herauszusuchen und zu behandeln, was Männer und Frauen aus der Vergangenheit herabsetzt, die so viel geleistet haben, um die Grundlage für diese große Sache zu legen. Und ihren Lesern scheint es Vergnügen zu machen, sich mit derartigen Themen zu beschäftigen. Deshalb verschlingen sie nur kleine Bissen und lassen sich ein schönes, sättigendes Mahl mit mehreren Gängen entgehen.

Ich bitte um folgendes: Wenn wir, besonders die Mitglieder der Kirche, weiterhin nach der Wahrheit suchen, dann mögen wir auf Stärke und Güte statt auf Schwäche und Fehler bei denjenigen achten, die damals ein so großartiges Werk vollbracht haben.

Uns ist bewußt, daß unsere Vorfahren Menschen waren und zweifellos Fehler gemacht haben, die sie teilweise auch zugegeben haben. Aber verglichen mit dem herrlichen Werk, das sie vollbracht haben, waren diese Fehler nur unbedeutend. Wer die Fehler betont und das Gute, das

Für die Heimlehrer

Einige wesentliche Punkte, die Sie bei Ihrem Heimlehrgespräch hervorheben könnten.

1. Wir müssen unablässig nach der Wahrheit suchen – sowohl nach geistiger und religiöser Wahrheit als auch nach weltlichem Wissen.
2. Bei der Wahrheitssuche wollen wir nach dem Guten, Schönen und Positiven Ausschau halten.
3. Einige Männer und Frauen aus früheren Jahren werden kritisiert und herabgewürdigt. Wir wollen lieber auf Stärke und Güte statt auf Schwächen und Fehler bei denjenigen achten, die damals ein so großartiges Werk vollbracht haben.
4. Viele von uns machen sich Sorgen wegen der Zukunft. Geben Sie nicht auf, und lassen Sie sich nicht von Schwarzsehern Ihrer Möglichkeiten berauben.
5. Wir halten es für gut, wenn der Verstand entwickelt wird, aber der Intellekt ist nicht die einzige Wissensquelle: „Gott wird euch durch seinen Heiligen Geist, ja, durch die unaussprechliche Gabe des Heiligen Geistes, Erkenntnis geben." (LuB 121:26.)

Hilfen für das Gespräch

1. Bringen Sie zum Ausdruck, was es für Sie bedeutet, nach der Wahrheit zu suchen und sich eine positive Einstellung anzueignen. Lassen Sie auch die Familie dazu Stellung nehmen.
2. Gibt es in diesem Artikel Schriftstellen oder Zitate, die in der Familie vorgelesen und besprochen werden können?
3. Würde das Gespräch besser verlaufen, wenn Sie vor dem Besuch mit dem Familienoberhaupt sprächen?

die Fehler bei weitem überwog, verschweigt, der zeichnet ein verzerrtes Bild. Das mag recht lustig scheinen, ist aber häßlich und entspricht nicht den Tatsachen. Jemand mit einer Warze auf der Wange kann trotzdem ein schönes Gesicht haben, aber wenn die Warze im Vergleich zu seinen Gesichtszügen überbetont wird, entspricht die Abbildung nicht der Wirklichkeit.

Auf der Erde hat es nur einen einzigen vollkommenen Menschen gegeben. Der Herr hat sich von unvollkommenen Menschen dabei helfen lassen, seine vollkommene Gesellschaft aufzubauen. Wenn manche von ihnen gelegentlich gestolpert sind oder im Charakter nicht ganz gefestigt waren, so ist es um so erstaunlicher, daß sie soviel zustande gebracht haben.

Ich erwähne das, weil ich hoffe, daß wir eine Haltung entwickeln, die uns veranlaßt, nach Positivem Ausschau zu halten, das zu Wachstum und Begeisterung führt. Wir haben uns nicht in unserer Geschichte verstrickt, sondern in der Geschichte sind die Grundlagen für dieses Werk zu finden. Hier wird mehr oder weniger detailliert geschildert, was für Ereignisse die Wiederherstellung des Evangeliums Jesu Christi begleiteten. Auch wenn das Bild nicht immer vollständig ist und wenn es von bestimmten Ereignissen mehrere Versionen gibt, so muß man doch fairerweise zugeben, daß etwas Derartiges nicht neu ist. Im Neuen Testament gibt es beispielsweise vier Evangelien, die sich zwar im Ton ähneln, deren Verfasser jedoch unterschiedliche Ereignisse hervorheben. Nur wenn wir sie alle lesen und im Einklang sehen, können wir uns das bestmögliche Bild vom Gottessohn machen, der auf den Wegen Palästinas wandelte.

Ich fürchte die Wahrheit nicht, ich begrüße sie. Ich möchte, daß alle meine Fakten in den richtigen Kontext gesetzt werden und daß das betont wird, was die große Macht und das große Wachstum dieser Organisation hervorhebt. Es hat mir am Herzen gelegen, das zu sagen, weil es heutzutage Menschen gibt, die das Negative hervorheben und denen die Inspiration in diesem Werk offensichtlich völlig entgeht.

Das bringt mich zu einigen Bemerkungen über Intellektualismus. Ein Gelehrter hat einmal geäußert, seiner Ansicht nach stehe die Kirche dem Intellektualismus feindlich gegenüber. Wenn er unter Intellektualismus jene philosophische Theorie versteht, die besagt, „daß Wissen sich gänzlich oder doch hauptsächlich aus dem reinen Verstand ableitet" und daß „der Verstand das letztliche Prinzip der Realität ist", dann hat er recht. Wir stellen uns einer derart engen Interpretation, auf Religion bezogen, entgegen. (Zitate aus *Random House Dictionary of English Language*, Seite 738.) Denn eine derartige Interpretation schließt die Macht des Heiligen Geistes, der zu den Menschen und durch die Menschen sprechen kann, nicht ein.

Natürlich halten wir es für gut, wenn der Verstand gefördert wird, aber er ist nicht die einzige Wissensquelle. Eine Verheißung, die unter Inspiration vom Allmächtigen gegeben wurde, lautet folgendermaßen: „Gott wird euch durch seinen Heiligen Geist, ja, durch die unaussprechliche Gabe des Heiligen Geistes, Erkenntnis geben." (LuB 121:26.)

Die Humanisten, die das Werk des Herrn kritisieren, die sogenannten Intellektualisten, die es herabsetzen, kennen keine geistigen Kundgebungen. Sie haben die Stimme des Geistes niemals vernommen, und zwar deshalb nicht, weil sie nicht nach ihr gesucht haben und sich nicht dafür würdig gemacht haben. Und dann nehmen sie an, daß Erkenntnis nur auf Nachdenken und Geistesarbeit beruht, und leugnen das, was durch die Macht des Heiligen Geistes zustande kommt.

Was Gott betrifft wird durch den Geist Gottes verstanden. Dieser Geist existiert wirklich. Wer erlebt hat, wie der Geist arbeitet, wer so Erkenntnis erlangt, für den ist diese Erkenntnis genauso real wie etwas, was man mit seinen fünf Sinnen erfassen kann. Davon lege ich Zeugnis ab. Und ich bin sicher, daß auch die meisten Mitglieder der Kirche davon Zeugnis ablegen können. Ich bitte Sie eindringlich, weiterhin mit dem Geist in Einklang zu bleiben. Wenn wir das tun, haben wir ein reicheres Leben und fühlen uns Gott, dem ewigen Vater, verwandt. Wir werden süße Freude spüren, die wir auf keine andere Weise finden können.

Wir wollen uns nicht von der trügerischen Argumentation der Welt gefangen nehmen lassen, denn diese Argumentation ist größtenteils negativ und bringt bittere Frucht hervor. Wir wollen voller Glauben an die Zukunft denken, optimistisch sein und Vertrauen entwickeln. Dann wird unsere Stärke andere stärken.

Einmal bewegte sich der Erretter in einer großen Menschenmenge. Da berührte ihn eine Frau, die lange krank gewesen war, am Gewand. Er spürte, daß Stärke aus ihm geflossen war, und diese Stärke hatte sie gestärkt. Möge das bei uns allen ebenso sein.

Illustration von Cary Henrie

Der Herr hat zu Petrus gesagt:

„Simon, Simon, der Satan hat verlangt, daß er euch wie Weizen sieben darf.

Ich aber habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht erlischt. Und wenn du dich wieder bekehrt hast, dann stärke deine Brüder." (Lukas 22:31f.)

Lassen wir uns nicht von der negativen Einstellung anstecken, die in unserer Zeit vorherrscht! Es gibt so viel Edles und Schönes, auf das wir aufbauen können. Wir haben das Evangelium Jesu Christi. Evangelium bedeutet „gute Nachricht". Die Botschaft des Herrn – eine Botschaft der Hoffnung und der Errettung. Die Stimme des Herrn verkündet frohe Kunde. Das Werk des Herrn bringt Herrliches zustande.

In einer dunklen, sorgenschweren Stunde sagte der Herr zu denen, die er liebte: „Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht." (Johannes 14:27.)

Diese Worte erwecken Vertrauen und sind uns allen ein Licht. Auf Christus können wir wirklich vertrauen, denn seine Verheißungen werden sich gewiß erfüllen. □

Dies ist eine überarbeitete Version einer Ansprache, die Präsident Hinckley im Juni 1983 an der Brigham-Young-Universität in Hawaii gehalten hat.

Josef aus Ägypten – uns allen ein Vorbild

Arthur R. Bassett

Kinder haben mich seit jeher fasziniert. Sie vereinen in sich das physische, geistige und emotionale Erbe zweier unterschiedlicher Menschen, machen aus zwei Elternteilen buchstäblich ein Fleisch. Ich finde es auch immer wieder interessant, wie Kinder die Eigenschaften ihrer Eltern annehmen – ihre Sprechweise, Gestik, die Art zu lachen, ihre Einstellung, ihr Modebewußtsein und vieles andere.

Aus diesem Grund war ich auch sehr an Genealogie interessiert. Manchmal frage ich mich, wieviel ich von meinen Vorfahren noch in mir trage, wie weit ich mein Verhalten, mein Aussehen und meinen Charakter in meinen Vorfahren wiederfinden könnte. Es wäre ungeheuer aufregend, wenn wir von jedem Vorfahren einen ausführlichen, bebilderten Bericht hätten, den wir mit uns vergleichen könnten.

Leider haben wir derartige Aufzeichnungen nicht und daher nur eine unvollkommene Vorstellung von unseren Vorfahren. Es überrascht allerdings, daß wir die ausführlichsten genealogischen Informationen ausgerechnet über unsere allerfrühsten Vorfahren besitzen.

Wenn wir die ersten Seiten der Bibel lesen, vergessen wir manchmal, daß wir unsere eigene Familiengeschichte lesen und daß uns mit den genannten Personen eine ganz besondere Beziehung verbindet.

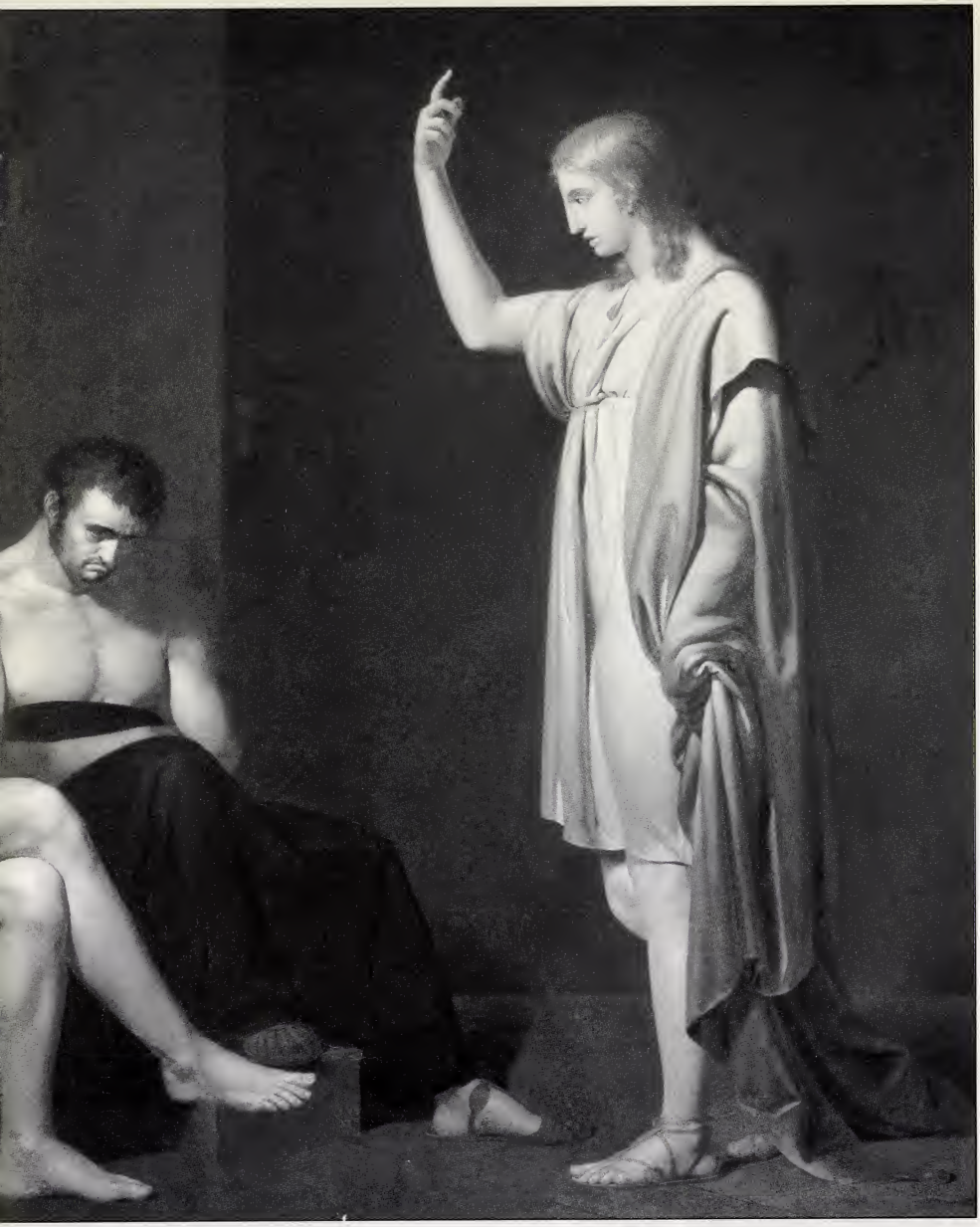
Sicher gibt es nur wenige, die den Irak als ihr Heimatland betrachten würden, und doch ist unser Vater Abraham dort geboren und aufgewachsen. Für viele von uns ist Syrien ein fremdes Land, und doch wurden Rebekka und Rahel, unsere Großmütter, dort geboren, ebenso wie unser Großvater Josef. Josef hat Israel als sein Heimatland betrachtet, seine Frau Asenat jedoch, unsere Großmutter, war Ägypterin und die Tochter eines ägyptischen Priesters. Efraim und Manasse hatten also ägyptisches Blut in sich. Aufgrund unserer Vorfahren sind wir also alle Weltbürger, und was immer in der Welt geschehen mag, berührt diejenigen, die entfernt mit uns verwandt sind.

Obwohl uns ein langer Zeitraum ohne schriftliche Aufzeichnungen von diesen frühen Vorfahren trennt, können wir doch Vorbilder finden, denen nachzueifern es sich lohnt. Josefs Name beziehungsweise die Namen seiner Söhne Efraim und Manasse erscheinen auf Hunderttausenden von Patriarchalischen Segen. Wenn wir uns Josefs Lebensweise zu eigen machten, würden wir uns nicht nur als Weltbürger hervortun, sondern uns auch für das celestiale Leben in der nächsten Welt qualifizieren.

Der Erstgeborene von Jakob und Rahel

Für seinen Vater Jakob war Josef die lebendige Erinnerung an eine der schönsten Liebesgeschichten aller Zeit. Nur wenige Menschen können sagen, daß ihr Vater vierzehn Jahre um die Hand ihrer Mutter gedient habe. Jakob liebte Rahel so sehr, daß Mose über die ersten sieben Jahre folgendes sagt: „Weil er sie liebte, kamen sie ihm wie wenige Tage vor." (Genesis 29:20.)

Nach der Heirat wurde Rahel nicht schwanger, und das machte ihr sehr zu



Josef deutet den Traum des Bäckers und des Mundschenks, Gemälde von Francois Gerard

Josef in Ägypten, Providence Lithograph Company

schaffen. Ihre Schwester Lea schenkte sechs Söhnen und einer Tochter das Leben, ehe Rahel Josef, ihren Erstgeborenen, zur Welt brachte. Bilha, Jakobs dritte Frau, und Silpa, seine vierte Frau, schenkten ihm jeweils zwei Söhne, ehe Josef geboren wurde.

Zu der Zeit war Jakob fast neunzig Jahre alt, also fast so alt wie sein Großvater Abraham, als Sara Isaak, Jakobs Vater, das Leben schenkte. Rahel und Jakob hatten lange auf dieses Kind gewartet, und sie hatten Josef ganz besonders lieb. Aber nur wenige Jahre nach Josefs Geburt sollte Rahel in einem fremden Land sterben, nachdem sie einem zweiten Sohn, nämlich Benjamin, das Leben geschenkt hatte. Innerhalb von siebzehn Jahren sollte Jakob Josef verlieren, der als Sklave nach Ägypten verkauft wurde, ihn für tot halten und fast ein Vierteljahrhundert warten müssen, ehe er seinen Sohn wiedersah, der nun zum Mann herangewachsen und nach dem Pharao der Zweite Mann in Ägypten war. Dreißig Jahre nach dem Wiedersehen sollte Jakob dann sterben und in seinem Heimatland begraben werden.

Es wäre sicher interessant zu wissen, an wieviel sich Josef noch aus den ersten siebzehn Jahren seines Lebens erinnern konnte. Er wird kaum noch viel von seinem Geburtsland Haran gewußt haben, denn kurz nach Josefs Geburt zog Jakob mit seiner Familie zurück in seine Heimat – in das Land, das jetzt seinen Namen trägt, nämlich Israel. Ob Josef sich wohl an den dramatischen Abschied von seinem Großvater Laban oder an die Angst seines Vaters vor dem Wiedersehen mit seinem Bruder Esau erinnern konnte, den Jakob seit zwanzig Jahren nicht gesehen hatte, nämlich seit er vor Esaus Zorn geflohen war, um sein Leben zu retten?

Wahrscheinlich wird sich Josef kaum daran erinnert haben, denn damals war er wohl noch ein Baby gewesen. Dennoch dürfen wir nicht vergessen, daß Josef in den Augen seiner Eltern bei all diesen Ereignissen eine wichtige Rolle gespielt hat. Josef besaß nicht nur die Gunst des Herrn, sondern auch die Gunst seines Vaters, vor allem nach dem Tod seiner Mutter.

Das Verwandtschaftsverhältnis zu Mose

Für Mose, der zweihundert Jahre später lebte, muß Josef große Faszination besessen haben. Vielleicht interessierte sich Mose auch für die Eigenschaften seines berühmten Verwandten. Zweifellos fragte er sich, wie Josef wohl gewesen sein mochte, denn schließlich hatten die Israeliten während der vierzigjährigen Wanderung durch die Wüste seinen Sarg dabei. Wie dachte er wohl über den Mann, der die Israeliten gerettet hatte, indem er sie nach Ägypten brachte? Er selbst sollte sie nun retten, indem er sie aus Ägypten fortführte. Beide hatten Machtpositionen in Ägypten innegehabt, und beide hatten von ihren Brüdern Leid erfahren. Beide waren fähig in bezug auf ihre Treuhandschaft, und beide waren sehr vom Herrn gesegnet.

Woher wußte Mose etwas über Josef? Wieviel wußte er von Josef, als er an der Tora arbeitete? Hatte er dieses Wissen durch Offenbarung bekommen, so wie später ein anderer Joseph Teile früherer Aufzeichnungen durch Offenbarung bekommen sollte? Oder hatte er Aufzeichnungen vorliegen, die Josef selbst vor vielen Jahren diktiert hatte?

Besonders die Prophezeiungen in bezug auf Josef, die jetzt im letzten Kapitel

des Buches Genesis stehen, müssen ihn interessiert haben. Joseph Smith hat sie für uns übersetzt. Wie muß Mose wohl zumute gewesen sein, als er die ersten Worte las: „Denn ich will einen Seher erwecken, der mein Volk aus Ägypten befreien soll, und er wird Mose heißen. Und aufgrund dieses Namens wird er wissen, daß er von deinem Volke stammt; denn er wird von der Tochter des Königs erzogen und ihr Sohn genannt werden." (Bibelübersetzung von Joseph Smith, Genesis 50:29.)

Josef prophezeite ferner, daß Mose mit einem Stab das Rote Meer teilen und die Kinder Israels aus der Knechtschaft führen würde. Aaron, Moses Bruder, sollte sein Sprecher sein und den Israeliten Gottes Gesetz verkünden. Es wäre sicher interessant zu wissen, ob Mose diese Prophezeiungen las, ehe sie sich erfüllten oder als sie sich bereits erfüllt hatten. Wie mögen sie sich auf seinen Aktionsplan ausgewirkt haben, wenn er sie vorher gelesen hätte?

Mose hatte auch Kenntnis von einer Prophezeiung in bezug auf Josef. Seine Nachkommen sollten nämlich einen Bericht führen, nachdem sich ein Teil von ihnen von den anderen Israeliten getrennt hatte. In dieser Prophezeiung war von einem anderen Joseph die Rede, einem Joseph, der nach seinem Vater genannt werden sollte und als Seher für das Israel der Letzten Tage bestimmt war. Diese Prophezeiungen stehen auch im Buch Mormon, einem Bericht von Josefs Nachkommen, der von einem anderen Joseph, nämlich dem Propheten Joseph Smith, übersetzt wurde (siehe 2 Nephi 3). Lehi sagt im Buch Mormon etwas über die Prophezeiungen des Josef, was zeigt, daß die Nephiten großes Interesse für den Josef in alter Zeit hatten: „Und es gibt nicht viele Prophezeiungen, die größer sind als die, die er niedergeschrieben hat. Und er hat in bezug auf uns und unsere kommenden Generationen prophezeit, und es ist auf den Platten aus Messing niedergeschrieben." (2 Nephi 4:2.)

Offensichtlich müssen die Messingplatten Labans also einen Bericht von Josef enthalten haben. Dort war die Abstammungslinie von Lehi zurück zu Josef angegeben. Außerdem stand dort etwas über die Propheten Zeniff und Zenoch, die beide nicht in der Bibel erwähnt werden, aber auch von Josef abstammten. Ferner stand dort etwas über Josef, was in keiner anderen Quelle zu finden ist. Moroni schreibt beispielsweise über Josefs Mantel, den seine Brüder Jakob gebracht und ihm dabei erzählt haben, Josef sei von wilden Tieren zerrissen worden.

Offensichtlich bewahrte Jakob einen Fetzen dieses Mantels als Erinnerung an seinen Sohn auf. Später, kurz vor seinem Tod, sah Jakob den Mantelfetzen an, den er aufgehoben hatte und der nun ein halbes Jahrhundert alt war, und prophezeite folgendes: So wie ein Stück des Überrestes von Josefs Mantel bewahrt geblieben war, so sollte auch ein Teil von Josefs Nachkommen bewahrt bleiben; und wie ein Teil von Josefs Mantel zerfallen war, so sollte auch ein Teil von Josefs Nachkommen dem Herrn verlorengehen (siehe Alma 46:24–27).

Was Bibelgelehrte interessiert

Auch Bibelgelehrte haben großes Interesse an Josef und seiner Geschichte gefunden, vor allem diejenigen, die Urbilder suchen – prophetische Andeutungen über kommende Ereignisse, besonders Ereignisse, die sich auf das Leben des Messias beziehen. Ein gutes Beispiel dafür ist Paulus, der die Geburt von Ismael und Isaak mit dem mosaischen Gesetz und dem Gesetz Christi vergleicht (siehe Galater 4:22–31). Allgemein gesehen, deutet der Bericht von Josef auf ausgezeichnete Weise auf das Leben des Herrn hin.

Er ist der Lieblingssohn des Vaters, der vom Vater mit einer Aufgabe zu den widersetzlichen Brüdern geschickt wird. Seine Brüder, die spüren, wie nahe er dem Vater und seinen Lehren ist, verwerfen seine Botschaft, mißhandeln ihn und „nehmen" ihm schließlich das Leben, um ihn loszuwerden. Die nächste Lebensphase, nämlich der Sturz in die Grube bis hin zum Gefängnis in Ägypten, läßt sich mit dem Abstieg Christi in die Hölle und seiner Mission zum Gefängnis der Geister vergleichen.

Schließlich kommt er aber aus dem Gefängnis heraus und bekommt eine Machtstellung, die ihn an die zweite Stelle nach dem König setzt. Sein Mantel, den die Brüder ihm weggenommen hatten (ein Symbol seines Fleisches), wird durch ein majestätisches Gewand ersetzt, und jeder muß sich vor ihm verneigen. In seiner neuen hohen Stellung wird er zum Erretter seiner Brüder, vergibt ihnen und nährt sie mit dem Brot des Lebens.

Es ist nicht schwer zu verstehen, warum Josef für die Bibelgelehrten so interessant ist. Aber auch Schriftsteller haben an ihm Interesse gefunden, beispielsweise Thomas Mann, der ein vierbändiges Werk über Josef und seine Brüder schrieb. Aber mir scheint, daß Josef besonders für uns, für seine Nachkommen, von großem Interesse sein sollte. Er ist nicht nur eine große Figur aus Geschichte und Religion, sondern kann uns allen ein Vorbild sein, wie wir leben sollen.

Christuserkenntnis

Wenn wir uns an Josefs Beispiel halten und uns seine Charaktereigenschaften aneignen, würde unser Leben reicher und in den meisten Fällen sicher auch erfolgreicher werden. Er zeigt uns, wie wir den Herrn erkennen können, und in diesem Sinne bedeutet also, mehr von unserem Vater Josef (oder anderen rechtschaffenen Vorfahren) zu erfahren, dem Herrn näherzukommen. Elder Bruce R. McConkie, vor kurzem verstorben, erklärt, wie nah wir dem Herrn schließlich kommen müssen. Elder McConkie sagte während einer Generalkonferenz in bezug darauf, daß wir den Herrn erkennen müssen, wenn wir ewiges Leben erhalten wollen: „Gott auf die Weise zu erkennen, die uns befähigt, ewige Errettung zu erlangen, bedeutet: wir müssen wissen, was er weiß, uns an dem freuen, an dem er sich freut, und das erfahren, was er erfährt. Oder in der Terminologie des Neuen Testaments gesagt: wir müssen sein wie er." (GK, April 1966.)

Der Apostel Petrus hat über die Charaktereigenschaften gesprochen, die uns Christuserkenntnis ermöglichen, und dabei folgendes genannt:

„Darum setzt allen Eifer daran, mit eurem Glauben die Tugend zu verbinden, mit der Tugend die Erkenntnis, mit der Erkenntnis die Selbstbeherrschung, mit der Selbstbeherrschung die Ausdauer, mit der Ausdauer die Frömmigkeit, mit der Frömmigkeit die Brüderlichkeit und mit der Brüderlichkeit die Liebe", denn, so fährt Petrus fort, „wenn dies alles bei euch vorhanden ist und wächst, dann nimmt es euch die Trägheit und Unfruchtbarkeit, so daß ihr Jesus Christus, unseren Herrn,

Josef kümmert sich um seinen Vater, Gemälde von Tobin, Providence Lithograph Company 1947

immer tiefer erkennt." (2 Petrus 1:5–8.) Am Anfang steht der Glaube an Gott, zu dem auch Vertrauen auf sein Vorgehen und seine Verheißungen gehört. Man braucht Mut – bei Paulus Tugend –, um den Weg zu gehen, den Gott vorgezeichnet hat, und Erkenntnis. Außerdem braucht man Selbstbeherrschung, indem man seinen eigenen Willen Gottes Willen unterwirft. Man braucht Geduld, wenn man die Früchte christlichen Lebens sehen will, und man braucht Frömmigkeit, um Gott nahe zu bleiben und sein Vorgehen zu verstehen. Schließlich muß man noch Brüderlichkeit entwickeln und dann aus dieser Brüderlichkeit Liebe werden lassen, nämlich die reine Christusliebe – Liebe *wie* Christus sie hat und Liebe *zu* Christus.

Josefs Glauben und Tugend

Josef vereinigte alle genannten Charaktereigenschaften in sich, sogar im höchsten Maß. Sein Glaube an Gott wurde bis aufs Äußerste auf die Probe gestellt. Wenn jemand Grund gehabt hätte zu glauben, Gott hätte ihn verlassen, dann Josef, der verstoßen und in die Sklaverei verkauft wurde, weil er sagte, was Gott ihm in Träumen kundgetan hatte. Er wurde fälschlicherweise angeklagt und ins Gefängnis geworfen, weil er entschlossen war, Gottes Gebote zu halten, und er mußte über zwei Jahre im Gefängnis verbringen.

Sein Namensvetter Joseph Smith mußte ein ähnliches Schicksal erleiden; und er schrie im Gefängnis: „O Gott, wo bist du?" (LuB 121:1.)

Josef muß ähnlich empfunden haben, aber nirgendwo wird auch nur angedeutet, daß sein Glaube ins Wanken geraten ist. Statt dessen erkannte er weiterhin die Hand Gottes in dieser Begebenheit in seinem Leben an.

Sprechen wir darüber!

Wenn Sie diesen Artikel für sich oder in der Familie gelesen haben, können Sie während des gemeinsamen Evangeliumsstudium in der Familie folgende Punkte besprechen:

1. In dem Artikel heißt es: „Der Bericht von Josefs Leben deutet auf ausgezeichnete Weise auf das Leben des Herrn hin." Warum gibt der Herr uns wohl derartige Andeutungen? Was können wir aus ihnen lernen?

2. Josef bewahrte sich seinen Glauben an Gott, obwohl er durch seine Brüder und Potifar sehr leiden mußte. Wie können wir einen derartigen Glauben entwickeln?

3. Josef vergab seinen Brüdern gern, trotz allem, was sie ihm angetan hatten. Was können wir tun, um bei uns zu Hause eine ähnliche Demut und Liebe zu fördern? Wie können wir wie Josef andere auf ähnliche Weise lieben wie Christus?

4. Aus welchen anderen Eigenschaften Josefs können wir etwas lernen? Wie können wir seinem Beispiel besser folgen, nämlich es dem Erretter in allem gleichzutun?

Tugend, die zweite Eigenschaft, die Petrus nennt, umfaßt einen sehr viel größeren Bereich als nur Keuschheit, die Josef beim Vorfall mit Potifars Frau an den Tag legte. Josef lebte wie Jesus, der als Menschensohn bekannt werden sollte, und zog so die Aufmerksamkeit seiner Mitmenschen, Mann und Frau, auf sich. Nicht nur Frauen fühlten sich zu ihm hingezogen, wie beispielsweise Potifars Frau, sondern auch viele Männer merkten sofort, daß er der geborene Führer war. Potifar machte ihn zu seinem Verwalter und überließ ihm alles. Der Gefängniswärter setzte ihn über die anderen Gefangenen, und der Pharao setzte ihn an die zweite Stelle im Staat.

Josefs Erkenntnis und Geduld

Petrus schreibt: „Verbindet mit der Tugend die Erkenntnis." Gott möchte Jünger haben, die Erkenntnis besitzen. Christus hat gesagt: „Seid daher klug wie die Schlangen und arglos wie die Tauben." (Matthäus 10:16.) Und Paulus schreibt: „Seid doch nicht Kinder an Einsicht, Brüder! Seid Unmündige an Bosheit, an Einsicht aber seid reife Menschen!" (1 Korinther 14:20.) Blinder Glaube reicht nicht, wenn man Christi Jünger sein will.

Wenn wir bedenken, wie ein Schafhirte zu einer weltlichen Machtposition aufgestiegen ist, dann erhaschen wir vielleicht einen Zipfel von der Erkenntnis, die Josef sich angeeignet haben muß. Wir nehmen an, daß seine Erkenntnis anfangs daher rührte, daß er auf den Herrn hörte, aber wir dürfen nicht vergessen, daß er für seine Stellung in der ägyptischen Regierung auch Wissen in bezug auf Lagerung von Getreide und der Verwaltung des Landes brauchte. Als Josef die Träume des Pharao gedeutet hatte, sagte er: „Nun sehe sich der Pharao nach einem klugen, weisen Mann um und setze ihn über Ägypten." Und darauf entgegnete der Pharao ihm: „Es gibt niemand, der so klug und weise wäre wie du." (Genesis 41:33,39.) Das mag man so interpretieren, daß der Pharao erkannt hatte, was für eine geistige Macht Josef besaß, aber es erwies sich auch für Josefs Klugheit bei der Verwaltung als zutreffend.

In Josefs Leben wird immer wieder sichtbar, daß er Selbstbeherrschung und Geduld besaß. Das zeigt der Vorfall mit Potifars Frau, das zeigt seine Bereitschaft, auch während der langen Gefangenschaft auf den Herrn zu vertrauen. Josephus, ein jüdischer Geschichtsschreiber, macht eine interessante Bemerkung in bezug auf Josefs Reaktion auf seine Zeit im Gefängnis.

In einem Absatz, der große Ähnlichkeit mit dem Verhör Christi vor Pilatus hat, schreibt Josephus: „Josef, der alles in Gottes Hand gelegt hatte, versuchte nun nicht, sich zu verteidigen, und gab auch keine Schilderung der genauen Umstände, sondern ertrug ohne Klagen die Gefangenschaft und die Bedrängnisse, die er erleiden mußte, denn er glaubte fest an Gott, der wußte, warum er sich in Bedrängnis befand und was wirklich geschehen war, und er glaubte, daß Gott mächtiger war als diejenigen, die ihn bestraft hatten." (*Antiquities of the Jews*, 2. Buch, V:1.)

Josefs Frömmigkeit und Nächstenliebe

Auch Frömmigkeit war eine wichtige Eigenschaft Josefs. Obwohl von seinen Gebeten kein einziges schriftlich festgehalten ist, so spürt man doch an der Art, wie seine Geschichte erzählt wird, daß er sich dem Herrn sehr nahe fühlte. In jeder Begebenheit in seinem Leben wird Gottes Hand sichtbar. Er weist die Annäherungsversuche von Potifars Frau zurück, weil er damit Gott beleidigen würde. Als seine Brüder bei ihm in Ägypten sind, beruhigt er sie, denn sie haben Angst vor seiner Rache. Er sagt ihnen, daß der Herr ihn durch den Verkauf nach Ägypten in die Lage versetzt habe, ihnen den Weg zu bereiten.

Josef gibt sich seinen Brüdern zu erkennen, Providence Lithograph Company

In der Beziehung zwischen Josef und seinen Brüdern werden die meisten seiner christlichen Eigenschaften sichtbar, besonders Brüderlichkeit und Liebe. Als er seinen Sohn Manasse nannte, zeigte er damit, daß er verstanden hatte, daß Gott ihn „all meine Sorge und mein ganzes Vaterhaus" hatte vergessen lassen (Genesis 41:51). Was für ein Schock muß es da für ihn gewesen sein, als er seine Brüder nach zweiundzwanzig Jahren wiedersah! Was muß ihm durch den Sinn gegangen sein! Wieder spürt man seine große Geduld, denn er gab sich ihnen nicht zu erkennen, bis er erfahren hatte, wie ihnen zumute war.

Man muß lange suchen, um eine Szene zu finden, die so voller menschlicher Gefühle steckt wie die Szene, wo Josef seine Brüder reden hört, die ja nicht wußten, daß er sie verstehen konnte, denn er hatte immer nur durch einen Dolmetscher mit ihnen gesprochen. Er hörte zu, wie sie von der Strafe reden, die sie trifft, weil sie ihren Bruder in die Sklaverei verkauft haben. Josef reagierte streng, so wie Gott manchmal mit uns streng sein muß, aber dann sehen wir ihn zweimal zu Tränen gerührt, sogar so sehr, daß er den Raum verlassen mußte, um sein Gesicht vor seinen Brüdern zu verbergen. Da spürt man, wie tief seine Liebe ist, ähnlich der Liebe Christi, die ihn dem wahrhaft Bußfertigen verzeihen läßt.

Ich achte unseren Vater Josef für vieles – für seinen Glauben, seine Tugend, seine Erkenntnis, seine Selbstbeherrschung und Geduld und seine Frömmigkeit. Aber am meisten achte ich ihn für seine Brüderlichkeit und seine Liebe. Das sind die Eigenschaften, die Gott am meisten ähneln, die er mit dem Erretter und mit uns, seinen Nachkommen, gemeinsam hat. Diese Eigenschaften sollen wir zu entwickeln suchen, denn wir sind die Enkel dieses außergewöhnlichen Mannes, der zu den größten Männern gehört, die die Welt jemals hervorgebracht hat, ein Vater, der seiner ganzen Nachkommenschaft gezeigt hat, was es wirklich bedeutet, Christus zu erkennen. □

Seid ständig im Gebet begriffen

James T. Duke

Als Alma den in Armut geratenen Zoramiten auf dem Hügel Onida eine Rede hielt, unterwies er sie auch im Glauben und im Gehorsam. Danach sprach er über die Gottesverehrung und nahm dabei auf die Lehren des Zenos Bezug. Amulek wollte sein Zeugnis dem Zeugnis Almas hinzufügen und erhob sich deshalb. Er forderte das Volk auf, so zu beten, wie Zenos gebetet hatte.

„Darum möge Gott euch, meinen Brüdern, gewähren, daß ihr euren Glauben zur Umkehr ausübt, daß ihr anfangt, seinen heiligen Namen anzurufen, damit er zu euch barmherzig sei;

ja, ruft ihn an um Barmherzigkeit; denn er ist mächtig, zu erretten.

Ja, demütigt euch und fahrt fort, zu ihm zu beten.

Ruft ihn an, wenn ihr auf euren Feldern seid, ja, für alle eure Herden.

Ruft ihn an in euren Häusern, ja, für euer ganzes Haus, morgens, mittags und abends.

Ja, ruft ihn an gegen die Macht eurer Feinde.

Ja, ruft ihn an gegen den Teufel, der ein Feind aller Rechtschaffenheit ist.

Ruft ihn an für die Ernten auf euren Feldern, damit es euch daran wohl ergehe.

Ruft ihn an für die Herden auf euren Feldern, damit sie sich vermehren.

Aber dies ist nicht alles; ihr müßt eure Seele in euren Kammern und an euren heimlichen Plätzen und in eurer Wildnis ausschütten.

Ja, und wenn ihr den Herrn nicht anruft, so laßt euer Herz voll sein, ständig im Gebet zu ihm begriffen für euer Wohlergehen und auch für das Wohlergehen derer, die um euch sind." (Alma 34:17–27.)

Jahrelang habe ich mich gefragt, wie es wohl möglich sei, daß mein Herz ständig im Gebet zu Gott begriffen ist. Und dann habe ich herausgefunden, wie ich ständig Verbindung zum himmlischen Vater haben kann.

Ich habe mich mit meinen Soziologiestudenten oft über die Schriften von George Herbert Mead unterhalten, der das menschliche Verhalten ausgezeichnet analysiert hat. Vor allem anderen haben der menschliche Verstand und seine Arbeitsweise Meads Interesse gefunden. Er hat den Denkvorgang auf einfache, aber einleuchtende Weise erklärt. Laut Mead ist das Denken nämlich hauptsächlich eine Unterhaltung, die wir mit uns selbst führen. „Wir können uns selbst sprechen hören, und das, was wir sagen, hat für uns dasselbe Gewicht, als wenn wir mit anderen sprächen." (*Mind, Self and Society*, 1934, Seite 62.)

Hier wird genau erklärt, wie mein Verstand arbeitet, wenn ich meine Gedanken einfach schweifen lasse. Meine Lippen bewegen sich nicht, und niemand hört mich sprechen. Aber ich spreche unablässig, fast ohne Unterbrechung, mit mir selbst: „Es ist Zeit, den Abfall hinauszutragen. Wie es Dave (mein Sohn, der auf Mission ist) wohl heute geht? Ich hoffe, es ist in Minneapolis nicht zu kalt. Ich muß mich auf den Weg machen, sonst komme ich noch zu spät zur Arbeit. Ach du liebe Zeit, ich habe gestern nicht getankt. Hoffentlich habe ich noch genug Benzin, um zur Arbeit zu kommen. Ob ich unterwegs noch Zeit zum Tanken habe?"

Wenn diese Art von Denken also quasi eine Unterhaltung mit uns selbst ist, dann könnten wir doch auch eine Unterhaltung mit Gott daraus machen, oder? Das Gebet unterscheidet sich nicht sehr vom Denken, sondern ist ihm im Gegenteil sehr ähnlich.

Wenn ich also nicht zu mir selbst, sondern zum himmlischen Vater spräche, *wären meine Gedanken bereits ein Gebet*. Ich schlösse den himmlischen Vater in jeden Lebensbereich, in jede Entscheidung mit ein. Ich wäre tatsächlich ständig im Gebet begriffen, wie Amulek gesagt hat.

Wenn mir das klargeworden ist, stelle ich fest, daß ich viel öfter im Gebet begriffen bin. Für mich ist der himmlische Vater zu einem Freund geworden, der immer da ist und zuhört, wenn ich mit ihm spreche. Meine Gedanken erhalten größeres Gewicht und größere Heiligkeit, wenn ich sie direkt an den himmlischen Vater richte.

„Wie es Dave wohl geht? Vater, bitte gib heute auf ihn acht und beschütze ihn. Führ ihn zu den Menschen, die nach dem Evangelium suchen. Und Danke dafür, daß ich einen solchen Sohn großziehen durfte, der bereit ist, dir zu dienen. Jetzt muß ich aber los, sonst komme ich noch zu spät zur Arbeit."

Natürlich ertappe ich mich noch oft dabei, daß ich nur mit mir selbst rede, nach eigenem Gutdünken handle. Aber mir wird immer mehr bewußt, daß mir der Herr nahe ist und der Heilige Geist mich beeinflußt. Das sind kostbare Augenblicke, wenn mir das Herz weich wird und ich weiß, daß der himmlische Vater mich hört und mich liebt. Ich liebe ihn! Ich nenne ihn gerne Vater. Ich lobe ihn und bete ihn an, und meine Dankbarkeit nimmt jeden Tag zu, wenn ich im Gebet zu ihm begriffen bin. □

Im Traum gewarnt

David J. Hardy

Der Winter 1979/80 war strenger als sonst, und der heftige Schneefall in den Bergen brachte das Dach der Hütte eines Freundes zum Einsturz. Das ganze Dach mußte neu gebaut werden, und ich bekam die Aufgabe übertragen.

Die Hütte liegt an einem einsamen Fleck in einem nahegelegenen Cañon, unter hohen Pinien, die das Ufer eines Flusses säumen. Dort ist es so schön und friedlich, daß der Fleck gar nicht mehr zu unserer telestialen Erde zu gehören scheint.

Weil es dort so schön ist und ich jedesmal, wenn ich dort war, Frieden gespürt habe, entschloß ich mich, die Aufgabe selbst zu erledigen und sie nicht jemand anders zu übertragen, wie es sonst oft der Fall war. Mein Bruder Rusty half mit, und gegen Ende April begannen wir das beschädigte Dach abzureißen. Der Schnee war nun nämlich so weit geschmolzen, daß wir zur Hütte durchkamen.

Langsam wurde es immer wärmer, und so nahm ich meinen kleinen Sohn Kenny jeden Tag mit dorthin. Er war damals zweieinhalb Jahre alt und ging sehr gerne mit seinem Vater zur Arbeit. Er beschäftigte sich den ganzen Tag allein und kundschaftete alles aus, was in Sichtweite war. Die Schönheiten der Natur – ihm noch neu – faszinierten ihn, vor allem die Eichhörnchen, Backenhörnchen und Vögel. Er spielte stundenlang in der Nähe des Flusses und warf Steine und Stöckchen in das reißende Wasser. Und wenn er müde war, rollte er sich zusammen und legte sich unter einer hohen Pinie schlafen.

Das ging tagelang so. Er fiel oft hin und holte sich Kratzer und Schrammen, aber ich kam ihm nur selten zur Hilfe, weil ich sah, welchen Fortschritt er machte. Als ihm die neue Umgebung vertrauter geworden war, bekam er auch mehr Selbstvertrauen und Vertrauen in seine Fähigkeiten. Trotzdem gab ich sehr auf ihn acht, denn er war ja noch so klein, und der Fluß war noch tiefer und reißender geworden, je mehr der Schnee schmolz. Mein Sohn zeigte viel Verstand, denn er blieb immer so weit vom Wasser entfernt, daß er nicht hineinfallen konnte. Trotzdem konnte ich beobachten, daß er immer näher an das Ufer heranging, je mehr Selbstvertrauen er entwickelte.

Ich hatte Kenny jetzt schon vier oder fünf Wochen lang mitgenommen, und da hatte ich eines Nachts einen furchtbaren Traum. Ich wachte schweißgebadet auf, denn ich hatte geträumt, Kenny sei in das reißende Wasser gefallen und ertrunken. Der Traum war so wirklichkeitsnah und furchterregend gewesen, daß ich mich zitternd im Bett aufsetzte.

Ich konnte nicht wieder einschlafen und verbrachte den Rest der Nacht damit, mich zu beruhigen und die schreckenserregenden Bilder immer wieder an meinem inneren Auge vorbeiziehen zu lassen. Ich hatte das Gefühl, dieser Traum sei eine Warnung und ich dürfe ihn nicht auf die leichte Schulter nehmen. Ich fragte mich, wie ich es Kenny beibringen sollte, daß er nicht mehr mit zur Hütte kommen konnte. Ich machte mir Gedanken, denn ich wußte, daß er gerne mit in die Berge ging, um seinem Vater bei der Arbeit zu helfen, und daß er nun traurig sein würde.

Am nächsten Morgen erzählte ich meiner Frau von dem Traum. Sie war auch der Ansicht, ich solle Kenny lieber nicht mehr mit zur Hütte nehmen. Aber auch sie machte sich Gedanken, wie er mit dieser Enttäuschung fertig werden würde.

Kenny stand an jenem Morgen früh auf und fing wie immer an, sich anzuziehen. Er kam ins Schlafzimmer und setzte sich mir auf den Schoß, während ich ihm half, Socken und Schuhe anzuziehen. Ich dachte immer noch darüber nach, wie ich ihm am besten beibringen konnte, daß er nicht mehr mit durfte.

Plötzlich sagte er: „Papa, ich kann heute nicht mit dir zur Arbeit gehen."

Ich fragte überrascht: „Warum nicht?"

„Weil ich sonst im Fluß ertrinken würde", sagte er.

Mir stiegen Freudentränen in die Augen, als mir klarwurde, daß auch Kenny gewarnt worden war. Frieden zog in unser Herz, denn wir wußten, daß der himmlische Vater uns diese Inspiration gegeben hatte, um unseren Sohn zu beschützen, so daß er seine Aufgabe im Leben erfüllen konnte. □

Illustration von Dilleen Marsh

Mit liebevoller Hilfe von seiner Familie, Freunden und Mitgliedern der Kirche hat Si Peterson (hier mit seiner Mutter) gelernt, sich an seine Behinderung anzupassen und sich nicht die Freude am Leben rauben zu lassen.

Foto von Michael McConkie

Si Peterson

Ein typischer Heiliger der Letzten Tage und ein einzigartiger Mensch

Jeannie Takahashi

Frank Siedel (Si) Peterson aus Edmonton, Alberta, in Kanada ist ein typischer Heiliger der Letzten Tage. Er studiert, er besucht den Institutsunterricht, geht zu den Versammlungen der Kirche, macht seine Heimlehrarbeit, schaut sich Baseballspiele, Konzerte und Filme an. Er ist fast zwei Meter groß, hat braune Haare und blaue Augen. Er ist schlank und sieht gut aus. Außerdem ist er Trainer der Softballmannschaft seiner Gemeinde. Geht es noch typischer?

Aber obwohl Si ein typischer Heiliger der Letzten Tage sein mag, würde doch niemand auf die Idee kommen, ihn für einen durchschnittlichen jungen Mann zu halten. Jeder weiß, wie sehr er andere erbauen und ihnen helfen kann. Er hat das Talent, auf andere Menschen eingehen zu können, und er setzt dieses Talent auch ein.

Russ Brailey sagt über ihn: „Si beeindruckt die Menschen sehr. Er ist ein sehr verläßlicher Heimlehrpartner. Stellen Sie sich vor, ich mußte mich sogar daran gewöhnen, daß seine Mutter mit uns heimlehren ging."

„Das stimmt. Ich weiß, wovon Russ redet", sagt Glen Hudson, der Kapitän der Softballmannschaft. „Als Si unser Trainer wurde, war es zuerst schon komisch, daß seine Mutter immer dabei war."

Si ist nicht völlig auf seine Mutter fixiert, aber irgend jemand begleitet ihn immer, und meistens ist das seine Mutter Anita Begieneman. Si ist nämlich seit dem 1. März 1975 gelähmt, weil er damals vom Turnbarren gefallen ist. Er kann nur noch sehen, hören, denken, mit den Lippen Worte formen und lächeln.

Vor seinem Unfall war Si ein ziemlich typischer HLT-Jugendlicher. Er war fast siebzehn Jahre alt und das älteste von sechs Kindern. Er trieb für sein Leben gern Sport, betrachtete die Schule als notwendiges Übel, spielte Klavier, neckte seine Geschwister und seine Mutter. Sein großes Ziel war, gleich nach dem 19. Geburtstag auf Mission zu gehen.

Und von einer Sekunde auf die andere war er dann völlig gelähmt. Er konnte sich überhaupt nicht mehr bewegen, auch nicht atmen, sprechen und essen. Tag und Nacht war er an eine Lungenmaschine angeschlossen.

Wenn ein Mensch plötzlich behindert ist, durchläuft er Phasen, wo er seine Behinderung nicht wahrhaben will, sich auflehnt, wütend und bitter wird, ehe er sie schließlich akzeptiert. Sis Ärzte waren erstaunt, weil er weder Wut noch Depressionen, Hoffnungslosigkeit oder Panik durchmachte.

Er bekam eine Lungenentzündung, und seine Mutter rief Robert S. Patterson,

seinen früheren Bischof und einen guten Freund, damit sie Si einen Segen gaben. Bruder Patterson sagte: „Dein Unfall hat einen bestimmten, wichtigen Zweck. Du sollst ein Werkzeug des himmlischen Vaters werden und viele Menschen, die jetzt noch nicht an Gott glauben, zur Gotteserkenntnis bringen. Das ist deine Mission. Du warst damit einverstanden, ehe du auf die Erde gekommen bist, und wenn du deine Mission gut erfüllst, wirst du dem himmlischen Vater jeden Tag der Ewigkeit dafür danken. . . ."

Auch Sis Mutter erhielt ein Zeugnis von der Liebe des Herrn. Si erinnert sich: „Mama hat mich gefragt, was ich tun würde, wenn ich nie wieder gehen, sprechen, Klavier spielen oder Sport treiben könnte. Darüber hatte ich schon viel nachgedacht und sagte daher: ‚Das ist schon in Ordnung, Mama. Ich habe mein Bestes getan, als ich das alles noch konnte, und nun werde ich eben etwas Neues lernen.'

Sie erzählte mir, am Tag meines Unfalls sei sie in mein Zimmer gegangen, habe sich auf das Bett gesetzt und geweint: ‚Himmlischer Vater, warum? Warum gerade mein Sohn?' Und dann kamen ihr Gedanken in den Sinn. Sie merkte, daß das der Heilige Geist war, und so nahm sie einen Stift und ein Blatt Papier von meinem Schreibtisch und schrieb auf, was ihr in den Sinn kam: ‚Dieses Leben ist die Zeit, wo wir uns auf das Gottsein vorbereiten. Es ist sehr wichtig, wie wir uns Prüfungen stellen und wie sie sich auf unser Leben auswirken. Wir müssen sie als Möglichkeiten zum Wachsen sehen. Alles kann sich für uns zum Guten auswirken, wenn wir es nur zulassen. Dieses Leben ist die Zeit, in der wir uns bereitmachen sollen, wieder mit dem himmlischen Vater zusammenzuleben, an Geist, Charakter und Stärke zuzunehmen, damit wir den Anforderungen und den ungeheuren Aufgaben im celestialen Reich gewachsen sind. Diese Phase in Sis Leben wird interessant sein und Anforderungen an ihn stellen, denn er muß neue Erfahrungen machen. Kein Talent, das er bisher entwickelt hat, wird verlorengehen. Sie treten nur vorübergehend in den Hintergrund, während er neue entwickelt.'"

Als die Monate vergingen, stellte Si fest, daß er nicht untätig sein mußte, nur weil er sich nicht bewegen konnte. Er hatte immer noch viel zu geben. Er lernte sogar, daß man auch dann geben kann, wenn man sich von anderen helfen läßt und ihnen dafür Liebe und Dankbarkeit entgegenbringt. Und viele, viele Menschen haben ihm geholfen.

Wir wollen nur ein paar nennen: Seine Mutter besucht ihn jeden Tag im Krankenhaus und verbringt viele Stunden an seinem Bett. Auch andere Angehörige bringen ihm Liebe entgegen und unterstützen ihn. Ärzte und Krankenschwestern versorgen ihn ständig. Die PV-Kinder seines Pfahles haben 2000 Dollar aufgebracht, damit Si eine hydraulische Vorrichtung bekommt, die seinen Rollstuhl ins Auto hebt. Die Alleinstehenden seiner Gemeinde inszenierten eine musikalische Komödie, und seine vier begabten Stiefschwestern führten ein Musikprogramm durch, um Geld für einen Heimcomputer zusammenzubekommen.

Bruder Bob Layton, Reporter bei einem lokalen Radiosender, machte eine zweiteilige Dokumentation über Si. Normalerweise bringt der Sender jede Dokumentation nur einmal, aber die Reaktion der Hörer auf Sis Geschichte war so überwältigend, daß die Dokumentation mehrere Male wiederholt wurde. Schließlich wurde aus dem Soundtrack der Dokumentation sowie vielen Dias eine Diashow zusammengestellt, die Bruder Layton auf Anfrage bereits auf Firesides, in Schulen und anderen Organisationen gezeigt hat. Die Antwortbriefe, im wesentlichen von Schulkindern geschrieben, zeigen, daß Si wirklich ein Werkzeug ist, um Menschen zu Gott zu bringen. Ein Mädchen schrieb beispielsweise: „Dein Glaube und wie du deinen Unfall akzeptiert hast, hat mir geholfen, auch zu glauben."

Manche Geschenke waren Si im ersten Augenblick gar nicht so willkommen. Eines Tages, es war 1977, marschierte ein junger Mann namens Duane Simpson in Sis Krankenzimmer, stellte das Fernsehgerät ab und fragte: „Was tust du mit deinem Leben, Si? Warum verschwendest du deine Zeit mit Fernsehen? Dein Verstand ist doch in Ordnung, warum gebrauchst du ihn also nicht?"

Si war verblüfft, und seine Mutter war wütend. Aber Duane redete weiter: „Si, ich bin hier, weil ich dir helfen will, so gut ich kann." Er erklärte, daß er Si als Tutor zugeteilt worden sei.

Von da an änderte sich Sis Leben von Grund auf. „Ich glaube, ich habe Duane gebraucht, um meine Einstellung zu ändern. Ich habe nichts getan, weil ich nie gedacht hätte, daß ich etwas tun könnte."

Von da an hat Si auf seinen Schulabschluß hingearbeitet. Jetzt will er sich an einer Universität einschreiben und Soziologie studieren.

Wie kann jemand in Sis Lage überhaupt studieren? Er hat Kassetten und seinen Tutor. Der Tutor liest ihm die Fragen vor, und Si „antwortet". Aber weil er keine Töne formen kann, muß der Tutor ihm die Antworten von den Lippen ablesen, sie aufschreiben und an die Schule schicken, wo sie bewertet werden. Das ist ein langsamer und mühevoller Weg. Si scherzt: „Ich bekomme jetzt bessere Noten als früher."

Si hat gelernt, dankbar anzunehmen und selbstlos zu geben. Er hat vielen deprimierten Menschen Rat gegeben, die mit ihren eigenen Behinderungen und Schwierigkeiten nicht fertig geworden sind, und alle haben neuen Mut geschöpft.

Weil Si sich in die Gefühle und die Schwierigkeiten anderer hineinversetzen kann, hat er schon viele Menschen zur Kirche gebracht und inaktive Mitglieder dazu bewegt, wieder aktiv zu werden.

Dazu gehört auch eine Schwester im Krankenhaus, wo Si liegt. Sie erzählt: „Ich habe zum ersten Mal während meiner Nachmittagsunterhaltungen mit Si von der Kirche gehört. Er definierte viele Gefühle, die mich das ganze Leben lang begleitet hatten. Dann hat er mich gefragt, ob ich mir anhören wolle, was die Missionare zu sagen hatten, und das habe ich dann auch getan. Im August 1983 habe ich mich taufen lassen."

Auch David McTavish gehört zu den vielen, die Si beeinflußt hat. „Ich war inaktiv gewesen und fühlte mich bei Si erst nicht richtig wohl. Aber wie er zur Kirche und zu seinem Glauben gestanden hat sowie die vielen Gespräche mit ihm haben mir geholfen, die Barrieren zwischen mir und der Kirche zu überwinden. Außerdem hat er mir geholfen, mich als Persönlichkeit zu akzeptieren."

Mrs. G. von Busse ist groß und blond. Sie hat schon Enkelkinder und ist Sis Physiotherapeutin und eine gute Freundin. „Ich habe beobachtet, wie Si vom Jugendlichen zum jungen Mann herangereift ist, der er heute ist. Si ist mir ein Freund. Niemand im Krankenhaus kennt mich wirklich – außer Si. Wir sprechen über alles – über meine Jugend, Musik, Geld, Politik, meine Familie – einfach alles. Und wenn ich nach Deutschland fahre, um meine Angehörigen zu besuchen, fragen sie: ‚Wie geht es Si?' Und wenn ich wiederkomme, hat Si meine Lieblingsplatte aufgelegt. Er ist ein außergewöhnlich guter Mensch, hochintelligent, nur ist er gelähmt, aber das ist schon alles."

Wenn Sie unangemeldet bei Si hereinschauten, würde er wahrscheinlich gerade am Computer arbeiten oder seine Kopfhörer aufhaben und eine seiner vielen Kassetten anhören: die heiligen Schriften (er hat sie mindestens viermal angehört), Konferenzansprachen, Bücher, Schulunterricht oder Musik, angefangen beim Tabernakelchor bis hin zu Klassik und Pop.

Das elektrische Kontrollsystem, das der Alberta Rehabilitation Council ihm 1978 zur Verfügung gestellt hat, hat ihn noch unabhängiger gemacht. Wenn er mit der Unterlippe die Kontrolltaste berührt, kann er alles ein- und abschalten, was mit dem System verbunden ist. Er kann sogar eine Schwester damit herbeirufen. Jetzt besitzt er auch einen speziell programmierten Heimcomputer, der an das System angeschlossen werden kann und es ihm zum ersten Mal seit zehn Jahren wieder ermöglicht, selbst etwas zu schreiben. „Jetzt kann ich wieder viel tun, was vorher unmöglich war", sagt er. „Ich kann mit dem Computer mein Studium vorantreiben. Dann werde ich ein Buch über mein Leben schreiben. Und wenn ich erst mehr Übung habe, kann ich vielleicht sogar etwas komponieren."

Zweifellos rührt viel von Sis Stärke vom Evangelium her. Seit November 1977 ist er Ältester. Und am 22. Juni 1982 hat er beinahe 500 Kilometer zurückgelegt, um im Alberta-Tempel das Endowment zu empfangen. Vi A. Wood, der Tempelpräsident, der Si vor Jahren seinen Patriarchalischen Segen gegeben hatte, half ihm während der Session.

Si hat sich damit abgefunden, daß er gelähmt ist, und dennoch führt er kein leichtes Leben. Abgesehen von den offensichtlichen Unbequemlichkeiten und Einschränkungen, muß er auch alles ertragen, was mit seiner Behinderung zusammenhängt. Weil er beispielsweise ständig an die Lungenmaschine angeschlossen ist, setzt sein Blut übermäßig viel Gas frei, und das führt zu schweren Halluzinationen. Er ist dem Tode oft sehr nahe gewesen, weil seine Lungenmaschine ausgesetzt hat. Sein Herz hat bereits einmal stillgestanden, er bekommt immer wieder Lungenentzündung, Nierensteine, Magengeschwüre und Schlaganfälle. Aber sein Glaube an den himmlischen Vater ist niemals ins Wanken geraten.

Außerdem hat er den Humor nicht verloren. Meistens hat er ein Lächeln auf den Lippen, und er macht gerne mal einen Scherz. Als seine Mutter einmal ihren täglichen Krankenhausbesuch machte, erwartete sie ein Schock. Zwei Krankenpfleger saßen mit ernstem Gesicht in der Nähe von Sis Krankenzimmer. Die Tür war

Si Peterson ist nicht nur Trainer einer Softballmannschaft, sondern macht auch bei Gemeindeausflügen mit. Außerdem geht er heimlehren, und seine Mutter ist dabei seine Stimme.

Geschlossen. Sie öffnete die Tür und trat ein.

Sis Zimmer war abgedunkelt, er selbst mit einem weißen Laken zugedeckt. Ihr Herz machte einen Satz. Sie eilte zum Bett und zog das Laken zurück. Si lachte! Dann kamen die Krankenpfleger herein, und sie lachten auch.

Si ist für seine ganze Familie eine Quelle der Inspiration. Seine jüngste Schwester Barbie erzählt: „Ich war erst fünf, als der Unfall passiert ist, deshalb ist es für mich ganz normal, daß Si so ist. Er ist keine Last für uns. Wahrscheinlich wäre er das, wenn er großes Theater um seine Lähmung machen würde, aber das tut er nicht, und das tue ich auch nicht. Manchmal wünsche ich mir, ich könnte etwas tun, damit es ihm besser geht, aber dann denke ich wieder, es ist ganz gut so, denn er hat so vielen Menschen Segnungen gebracht. Ich hoffe schon, daß er eines Tages wieder ganz gesund wird. Er ist wirklich ein toller Bursche."

Dr. Frank Peterson, Sis Vater, meint: „Es ist wirklich schlimm, daß er sich nicht bewegen kann, aber alles andere am Unfall ist nur positiv gewesen. Ich bin stolz auf ihn!"

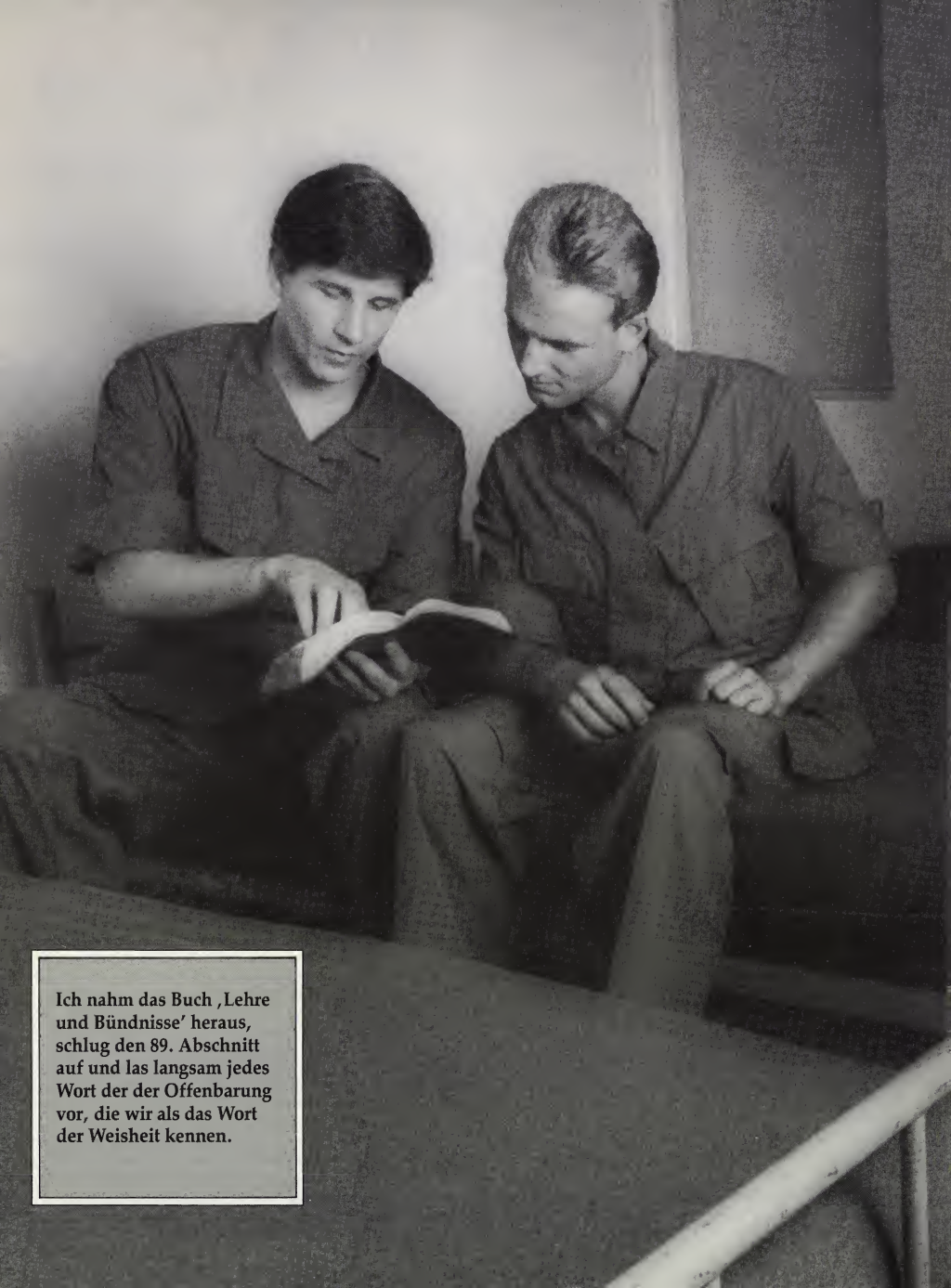
Si hat ein festes Zeugnis, und er läßt andere Menschen oft daran teilhaben. Seine Mutter liest ihm von den Lippen und verleiht dann seinen Gefühlen eine Stimme, während im Hintergrund die Lungenmaschine rhythmisch summt.

„Ein wichtiger Zweck dieses Erdenlebens besteht darin, daß wir geprüft werden sollen, um uns würdig zu erweisen, zum himmlischen Vater zurückzukehren. Daher sind Prüfungen ein wichtiger Teil unseres Lebens. Jeder wird auf die eine oder andere Weise geprüft. Wichtig dabei ist, wie wir die Prüfungen aufnehmen und dadurch wachsen. Sie können für uns Stolpersteine oder Sprungbretter sein.

Ich bin dankbar dafür, daß ich der wahren und lebendigen Kirche angehören darf, und ich bin dankbar, daß ich das Priestertum tragen darf. Ich bin dankbar für meine Angehörigen, die mich lieben und mir helfen, und ich bin auch dankbar für die vielen anderen, die mir so sehr helfen. Ich weiß, daß der himmlische Vater lebt, daß er meine Gebete hört und darauf Antwort gibt. Ich bin dankbar für Jesus Christus, meinen Erretter, und für das Opfer, das er für mich gebracht hat. Ich weiß, daß mein Unfall zu dem Plan gehört, den der himmlische Vater für mich hat, und daß er einem besonderen Zweck dient.

Ich bin froh darüber, daß meine Prüfung für alle so offensichtlich ist, daß ich viel Ansporn und Hilfe bekomme. Ihre Prüfungen sind vielleicht genauso schwer wie meine, aber nicht so offensichtlich. Deshalb bete ich darum, daß Sie in der Lage sein mögen, sie zu akzeptieren und die Stärke zu entwickeln, die Sie brauchen, um sie durchzustehen und daran zu wachsen."

So zu denken ist für Si Peterson typisch. In seinem bewegungsunfähigen Körper gefangen, hätte er jeden Grund, sich verbittert in sich zu verkriechen, aber statt dessen betet er für andere und dient ihnen. Auch wenn er immer auf dem Rücken liegen muß, ist er ein Held. Si Peterson – ein typischer Heiliger der Letzten Tage und ein einzigartiger Mensch. □



Ich nahm das Buch ‚Lehre und Bündnisse' heraus, schlug den 89. Abschnitt auf und las langsam jedes Wort der der Offenbarung vor, die wir als das Wort der Weisheit kennen.

Es ist nie zu spät

Elder John K. Carmack
vom Ersten Kollegium der Siebzig

Es war Freitagabend im Achten Hauptquartier der US-Armee in Seoul in Korea, und heute war Zahltag. Ich hatte den ganzen Tag über Dienst gehabt, und deshalb hatte ich am Abend frei, konnte lesen, Briefe schreiben und das Alleinsein genießen.

Alle freuten sich auf den Zahltag, ärgerlich war nur, daß manche Soldaten das Extrageld, das ihnen zur Verfügung stand, dann im Club auf den Kopf hauten. An jenem Abend – es war Zeit zum Schlafengehen – kamen drei Soldaten, offensichtlich unter Alkoholeinfluß, lärmend in die Kaserne.

Ruhe und Friede in unserer eher behelfsmäßigen Unterkunft, die die japanische Besatzung noch vor dem zweiten Weltkrieg gebaut hatte, waren dahin, als die betrunkenen Soldaten hereinkamen. Ich drehte den Kopf zur Seite und las weiter, fest entschlossen, den Stimmungswechsel zu ignorieren.

Obwohl ich versuchte, für mich zu bleiben und in Ruhe gelassen zu werden, trat ein hochgewachsener, gutaussehender junger Mann zu mir, der mich offensichtlich dazu bringen wollte, mich ihrer Gruppe anzuschließen. Er schwankte auf meine Koje zu. „Was lesen Sie denn da?" fragte er. Ich entgegnete: „Die Biographie von John Stuart Mill." Als ich aufsah, merkte ich sofort, daß Alma Andersen (Name geändert) von unserer kleinen Gruppe Mitglieder in Seoul in Korea vor mir stand. Ich sah, daß auch Alma mich erkannte.

Foto von Grant Heaton

Sehr verlegen und verwirrt, wandte er sich zum Gehen, fiel dann aber auf mein Bett. „Ich kann mich von unserer Gruppenversammlung, die wir vor ein paar Monaten hatten, an Ihr Gesicht erinnern, Andersen", sagte ich.

„Ich kann mich auch an Sie erinnern", sagte er, eine Spur zu begeistert. Aber jetzt war er sehr verlegen. „Kennen Sie das Buch ‚Lehre und Bündnisse'?" fragte er plötzlich. „Würden Sie mir wohl das Wort der Weisheit vorlesen?"

Ich nahm das Buch ‚Lehre und Bündnisse' heraus, schlug den 89. Abschnitt auf und las langsam jedes Wort der Offenbarung vor, die wir als das Wort der Weisheit kennen, unter anderem auch den Satz „starkes Getränk ist nicht für den Bauch" (LuB 89:7).

„Das ist noch nicht einmal das Schlimmste, das ich getan habe", sagte er. „Meine Mutter meint, ich würde auf Mission gehen. Aber das kann ich jetzt nicht."

Hier unterbrach ich ihn. „Andersen, Sie können immer noch auf Mission gehen. Wollen Sie wissen, was Sie tun müssen?"

„Glauben Sie wirklich, ich könnte gehen, trotz allem, was ich getan habe? Ich habe so ungefähr alles getan, was man nicht tun soll. Ich glaube, es ist zu spät für eine Mission."

Ich wußte, was er meinte, als er sagte, er habe alles getan. Ich hatte gemerkt, daß viele von meinen Armeekameraden nachts nicht ins Camp gekommen waren; sie hatten anderes zu tun. Alma Andersen hatte sich in seinem Verhalten zu sehr seinen Freunden angepaßt, aber im großen und ganzen fanden bei den Leuten aus unserer Kirchengruppe derartige nächtliche Ausflüge nicht statt.

Andersen sollte nächste Woche nach Hause zurückkehren. Trotzdem begann ich auf ihn einzureden, denn ich konnte mir vorstellen, was für eine Sünde er begangen hatte. Aber ich kannte auch den Errettungsplan, ohne den wir alle verloren sind. „Sie können noch auf Mission gehen, aber es wird nicht leicht werden."

Wir schlugen ‚Lehre und Bündnisse', Abschnitt 58, Vers 42 und 43 auf und lasen, was dort über die Umkehr steht. Wir sprachen darüber, daß er schwerwiegende Sünden seinem Priestertumsführer bekennen mußte. Ich schlug ihm vor, sofort nach seiner Ankunft in Kalifornien, wo er zu Hause war, zum Bischof zu gehen. Dort konnte er die Umkehr fortsetzen, die er hier begonnen hatte. Ich drang auch in ihn, er solle sich dabei verpflichten, von der schwerwiegenden Sünde der sexuellen Übertretung abzulassen und sie nie wieder zu begehen. Ich sagte ihm, er müsse Geduld haben, denn alles würde seine Zeit dauern. Ich schlug ihm vor, Alma 39 zu lesen; hier wird erklärt, wie schwerwiegend seine Sünden in den Augen des Herrn sind. Schließlich erklärte ich ihm noch, daß er im Rahmen seiner Umkehr den Rest seines Lebens seinen Mitmenschen dienen müsse. Wir sprachen vom Er-

Wenn ihr zurückkommen und euch für das Werk des Herrn würdig machen wollt, dann kommt, denn es ist nie zu spät! Der Herr ist barmherzig und gütig.

retter, von seiner Barmherzigkeit und dem Sühnopfer. Ich machte Andersen klar, daß seine Sünden zwar schwer seien, er aber trotzdem nicht verloren sei. „Wir haben alle gesündigt und wären ohne die Mission des Erretters verloren", tröstete ich ihn. „Aber wir müssen von solchen Sünden umkehren, damit das Blut Christi uns reinmachen kann."

„Morgen ist Samstag, Andersen. Wir wollen den Abend gemeinsam verbringen. Wenn Sie dann am Sonntagmorgen mit mir zur Kirche gehen möchten, seien Sie bitte um 8 Uhr hier." Er versprach mir, er werde an beiden Tagen kommen, und das tat er auch. Am Sonntag war er sehr still, aber er blieb den ganzen Tag bei mir. Wir erlebten ein geistiges Mahl, und Andersens Verhalten war zu entnehmen, daß er wieder Hoffnung geschöpft hatte. Als unsere Ruhepause vom Militärleben zu Ende war, kehrte er in seine Einheit zurück.

Am Montag kam er, um sich zu verabschieden. Dann schiffte er sich ein, und das Truppenschiff brachte ihn über den Pazifik in die Vereinigten Staaten und zu seiner stolzen Familie zurück. Ich habe mich oft gefragt, was aus ihm geworden ist. Dann bekam ich eines Tages folgenden Brief:

„Lieber John,

vielleicht erinnerst Du Dich an mich. Obwohl wir uns nur kurz gekannt haben, hat unsere Begegnung einen nachhaltigen Einfluß auf mein Leben gehabt. Ich habe mich oft gefragt, warum ich in jener Nacht mit Dir gesprochen habe. Ich bin aber sehr dankbar dafür, daß ich es getan habe. Unsere Unterhaltung war der Wendepunkt in meinem Leben, denn von da an hat sich mein Leben zum Besseren geändert.

Ich habe unter Schwierigkeiten gelernt, was die beste Lebensweise ist, und ich bin im Moment sehr mit meinem Leben als Heiliger der Letzten Tage zufrieden. Als ich wieder in Kalifornien war, habe ich mit meinem Bischof gesprochen. Mehrere Monate später hat Elder Hugh B. Brown (vom Rat der Zwölf) ein Missionsinterview mit mir geführt und dabei ganz klar gemacht, daß er eine Menge von mir erwartet, um meine Fehler wieder gutzumachen. Das Interview brachte mich zu einem Entschluß. Am Samstag habe ich meine Missionsberufung erhalten; ich werde bald in mein Missionsgebiet reisen. Ich bleibe in meinem Heimatstaat, und ich freue mich sehr über die Berufung.

Ich danke Dir sehr für den Ansporn und den Rat in jener Nacht. Obwohl es mir nicht gut ging, habe ich nichts von dem vergessen, was Du gesagt hast. Vielleicht war es gewollt, daß wir uns begegnen. Zumindest glaube ich das. Ich möchte Dir jedenfalls noch einmal von Herzen für die Hilfe danken und wünsche Dir alles Gute.

Bitte schreibe mir, und lasse mich bitte wissen, wie es Dir geht. Ich würde mich sehr freuen, von Dir zu hören.

Liebe Grüße

Ein Bruder in Evangelium."

Als ich den Brief gelesen hatte, war mir klar, daß ich genau zur richtigen Zeit am richtigen Ort gewesen war, um Alma zu helfen, mit der Umkehr zu beginnen. Der Herr vollbringt sein Werk immer durch Männer und Frauen, seine Söhne und Töchter. Mein Lohn war ein Augenblick reinster Freude.

Das nächste und letzte Mal sah ich Alma im Los-Angeles-Tempel, wo ich auf den Beginn einer Session wartete. Er kam in den Warteraum, und wir umarmten uns wie alte Freunde und, was noch wichtiger ist, als Freunde für die Ewigkeit. Er erzählte mir kurz von seiner erfolgreichen Mission. Sie war nicht leicht gewesen, aber er war stolz darauf, daß er eine Vollzeitmission erfüllt hatte. Er hatte zwar gedacht, es sei zu spät für eine Mission, aber es war doch nicht zu spät gewesen.

Diese Geschichte sagt unseren jungen Leuten ganz klar und deutlich: Wenn ihr zurückkommen und euch für das Werk des Herrn würdig machen wollt, dann kommt, denn es ist nie zu spät! Der Herr ist barmherzig und gütig. Wenn es um schwerwiegende Sünden geht, dann muß man schon eine schmerzliche Schuld begleichen, man muß sich eingestehen, daß man gesündigt hat, muß bekennen, wiedergutmachen, Geduld haben und sich zu lebenslangem Dienst verpflichten. Natürlich ist es besser, wenn man sich gar nicht erst in etwas verstrickt, das zu geistiger Finsternis führt. „Denn ich, der Herr, kann nicht mit der geringsten Billigung auf Sünde blicken;

doch wer umkehrt und nach den Geboten des Herrn tut, dem wird vergeben werden." (LuB 1:31f.) Doch der Herr liebt Sie, auch wenn Sie sündigen.

Ihr jungen Leute, wir brauchen euch! Ihr müßt dem Herrn dienen! Wenn ihr schwerwiegende Sünden zu überwinden habt, dann mag es schwer werden und ihr werdet Schmerzen leiden, aber ihr werdet es niemals bereuen, daß ihr auf Mission gegangen seid. Die Freude, die ihr erlebt, wenn ihr einem anderen Menschen bewußt macht, daß er gesündigt hat und Glauben an den Herrn entwickeln, umkehren und sich taufen lassen muß, wird eure Schmerzen und Qualen mehr als wettmachen. Die Segnungen, die ihr anderen eröffnet, werden die ganze Ewigkeit hindurch fortdauern. Sie werden auch euer Leben mit Freude erfüllen. Diese Freude wird niemals enden, denn daraus wird euch in alle Ewigkeit Gutes erwachsen.

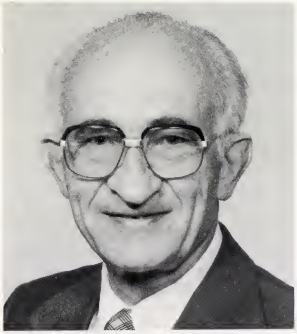
Also kehrt um! Dient! Der Herr liebt euch, und die Kirche braucht euch! Macht euch von falschem Stolz frei und verabredet euch mit dem Bischof beziehungsweise Zweigpräsidenten, um eure Umkehr jetzt in Gang zu bringen. Das wird euer Lohn sein: „Frieden in dieser Welt und ewiges Leben in der zukünftigen Welt." (LuB 59:23.)

Ich bin sicher, daß es unter euch viele gibt, die gesündigt haben, sich mit Schuldgefühlen herumquälen und nicht wissen, daß der Herr dem umkehrwilligen Sünder vergeben möchte. Aus diesem Grund haben sie die Hoffnung aufgegeben und sich gegen eine Mission entschieden. Ich dagegen möchte ihnen sagen: Es ist nie zu spät! □

Die Antworten sollen Hilfe und Ausblick geben, sind aber nicht als offiziell verkündete Lehre der Kirche zu betrachten.

Ich habe eine Frage

Frage:
Ich verstehe das Gebot im Alten Testament nicht, in dem es heißt „Auge für Auge, Zahn für Zahn" (Exodus 21:24). Warum hat der Herr den Kindern Israel wohl ein derartiges Gesetz der Rache gegeben?



Antwort:
Ermel J. Morton,
Pfahlpatriarch des Pfahles Rexburg, Idaho

Interessanterweise war diese Stelle nicht dazu bestimmt, den Israeliten die Rache zu gestatten. So wie der Herr diesen Satz im Alten Testament verkündet hat, ist er als Sprachfigur zu verstehen, die nichts anderes besagt als „Gleiches für Gleiches". Dieser Gedanke wird auch in ein paar wohlgesetzten Worten des Paulus deutlich, nämlich: „Was der Mensch sät, wird er ernten." (Galater 6:7.)

Zur Zeit des Alten Testaments war der Grundsatz „Auge für Auge" den Richtern als Richtlinie an die Hand gegeben, damit sie gerecht richten und damit die Vergeltung dem Ankläger aus der Hand genommen war.

Alma hat seinem Sohn Korianton erklärt, der Grundsatz der Wiederherstellung besage, „daß Böses für Böses wiedergebracht wird, Fleischliches für Fleischliches, Teuflisches für Teuflisches – Gutes für das, was gut ist; Rechtschaffenes für das, was rechtschaffen ist." (Alma 41:13.) Und in der Bergpredigt hat der Erretter folgendes gesagt: „Nach dem Maß, mit dem ihr meßt und zuteilt, wird euch zugeteilt werden." (Matthäus 7:2.)

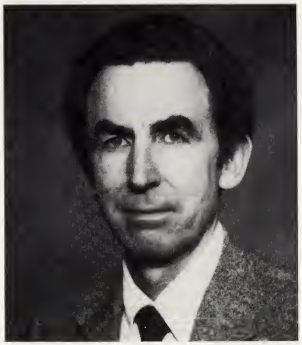
Beim letzten Gericht wird Auge für Auge wiederhergestellt, Zahn für Zahn, Barmherzigkeit für Barmherzigkeit, Freundlichkeit für Freundlichkeit und auch Schlechtes für ein schlechtes Leben.

Als der Erretter die Bergpredigt hielt, zitierte er das Alte Testament: „Auge für Auge, Zahn für Zahn", fügt dann hinzu: „Ich aber sage euch: Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin." (Matthäus 5:38f.) Hier zog der Herr das Prinzip göttlicher Gerechtigkeit, das er Mose auf dem Sinai gegeben hatte, nicht zurück, sondern wandte sich vielmehr gegen die Lehren der Schriftgelehrten und Pharisäer, die die Absicht der Schrift nicht verstanden hatten. Anstatt den Bevollmächtigten den Richterspruch zu überlassen, interpretierten sie die Schriftstelle so, daß jeder selber Rache nehmen konnte, wenn man ihm Übles getan hatte.

Den Kindern Israel war ein Teil des Gesetzes Mose eindringlich geboten worden: „An den Kindern deines Volkes sollst du dich nicht rächen und ihnen nichts nachtragen. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." (Levitikus 19:18.) Es war ihnen also nicht nur verboten, sich zu rächen, sondern sie durften auch keinen Groll hegen, der zur Rache führen konnte. Statt dessen sollten sie ihren Nächsten lieben und die Rache dem Herrn überlassen. (Siehe Deuteronomium 32:35; Psalm 94:1.)

Als der Herr also in der Bergpredigt dem Volk sagte, es solle nicht nach Rache trachten, stellte er damit nur einen Grundsatz wieder her, den er bereits durch Mose verkündet hatte, und versuchte, überkommene weltliche Lehren auszumerzen, die sich von seiner ursprünglichen Lehre entfernt hatten. □

Frage:
Wie ist der gegenwärtige Stand der Forschung zum Steinbild vom „Baum des Lebens" aus Chiapas in Mexiko?



Antwort:
V. Garth Norman,
Direktor von Archaeological Research Consultants (ARCON) (archäologische Forschungsgesellschaft),
Forschungsbeauftragter des Völkerkundemuseums der Brigham-Young-Universität

1941 berichtete eine Expedition der Smithsonian Institution und der National Geographic Society von der Entdeckung eines ungewöhnlichen steinernen Monuments in den Ruinen von Izapa in Südmexiko. Diese Bildhauerarbeit, Stele 5, Izapa, ist das wichtigste der bisher entdeckten Monumente aus der Vor-Maya-Kulturperiode in Izapa, die etwa auf die Zeit von 500 v. Chr. bis 1 n. Chr. datiert wird.

Für die Heiligen der Letzten Tage ist dieses Monument wegen seines möglichen Bezugs zum Buch Mormon interessant. In den fünfziger und frühen sechziger Jahren ergaben die Forschungsarbeiten von M. Wells Jakeman vom Fachbereich Archäologie der Brigham-Young-Universität, daß gewisse Eigenschaften des Monuments anscheinend mit Einzelheiten aus Lehis Vision vom Baum des Lebens übereinstimmen (siehe 1 Nephi 8). [1] Die offensichtlichste Parallele ist ein fruchttragender Baum in der Mitte an einem Wasserlauf. Ein Pfad führt von der Quelle zum Baum, und eine breite, gekerbte Linie an dem Pfad läßt an die eiserne Stange denken. Zwei cherubartige Gestalten bewachen den Baum, und um ihn herum sitzen sechs Personen, die wohl Lehis Familie darstellen könnten, und zwar in der Haltung, die sie auch in Lehis Vision einnehmen. Wenn wir sie mit Namen versehen, sehen wir links Lehi mit Saria, ihnen gegenüber Laman, und rechts Nephi mit Sam, ihnen gegenüber Lemuel. Wells Jakeman hat sogar mögliche Namenszüge über dem Kopf von zwei dieser Personen als „Lehi" und „Nephi" entziffert.

Kurz nachdem Wells Jakemans Deutung der Stele 5 1958 im Druck erschienen war, begann die Archäologische Stiftung Neue Welt der BYU in den Ruinen von Izapa zu forschen. Seitdem sind viele weitere Skulpturen entdeckt worden, und die Zahl der Monumente, die der Stele 5 ähneln, ist auf neunundachtzig angestiegen [2]. Die mexikanische Regierung hat die Ruinen inzwischen zum archäologischen Park ernannt, in dem Forscher und Touristen die Monumente besichtigen können. Eine Zementkopie der Stele 5 ist im Völkerkundemuseum der BYU ausgestellt.

Die von Wells Jakeman in seiner ersten Studie aufgestellte These ist durch die jüngere Forschung weder belegt noch widerlegt worden. Bis heute sind die veröffentlichten Daten nicht überzeugend und werden es auch erst sein, wenn wir ein vollständigeres Bild der Kultur von Izapa haben. In den siebziger Jahren habe ich mit der umfangreichen Arbeit *Izapa Sculpture* [3] eine erläuternde Studie zu den Monumenten von Izapa einschließlich der Stele 5 vorgelegt. Dort wird aufgezeigt, daß die Stele 5 in Bezug zu den anderen Monumenten, die in Izapa entdeckt worden sind, eine zentrale Stellung einnimmt. Auf diesen Monumenten ist unter anderem folgendes dargestellt: 1. Es gibt einen Gott in Menschengestalt, dessen vorrangiges Symbol die Sonne ist und der im Himmel und auf den Bergen wohnt. 2. Er ist der Gott des Lebensbaums, der in Bezug zum Leben nach dem Tod steht. 3. Beim Tod steigt der menschliche Geist aus dem Körper in den Himmel auf. 4. Eine Auferstehung des Körpers ist angedeutet. 5. Die Gottesverehrung schließt Opfer und ein göttliches Sühnopfer ein. 6. Der Geist eines ungeborenen Kindes entstammt dem Himmel.

Ein wichtiger Beitrag meiner Studie war eine genauere und ausführlichere Wiedergabe der Stele 5 (siehe Foto), die eine Erforschung von Details ermöglichte, die vorher unbemerkt geblieben waren. Zwar wurden manche vorherige Deutungen der Stele dadurch widerlegt, doch die Deutung der bisher analysierten Motive wurde meist bestätigt. Beispielsweise wird die Hieroglyphe *cipactli*, ein Kieferknochen und mögliches Schriftzeichen für „Lehi" (*Lehi bedeutet auf hebräisch „Kieferknochen" oder „Wange"*) durch die Erforschung der neuen Details bestätigt. Andererseits erscheint die Deutung „Nephi" für die andere Namenshieroglyphe manchen Forschern jetzt zweifelhaft; allerdings ist sicher, daß sie einen Priester-Führer oder Propheten bezeichnet.

Manche der neuen Details bestätigen die bisherigen Deutungen nicht nur, sondern untermauern sie nachdrücklich. [4] An der Quelle des Flusses, dort, wo der Pfad beginnt, befindet sich beispielsweise eine Hieroglyphe, die in ihrem Bezug zu Maya-Hieroglyphen als „finstere Nebel" entziffert werden kann. Im Zusammenhang mit Lehis Vision könnte diese Hieroglyphe die Dualität der geistigen Reise von der Finsternis ins volle Evangeliumslicht ausdrücken, deren Ziel der Baum des Lebens ist. (Siehe 1 Nephi 8:4–8,22–24.) Das Schriftzeichen befindet sich in der äußersten rechten Mitte des Monuments, wo der Schöpfungszyklus beginnt und Regenschleier oder „Nebel" Augen und Ohr eines Menschenkopfes bedecken. Weitere jetzt erkennbare Vorstellungen sind: Unsterblichkeit hängt mit dem Essen von der Frucht des Lebensbaums zusammen, und die beiden bereits erwähnten Cherubim sind männlich und weiblich, wie es im alten israelitischen Tempel der Fall war, und haben beide gemeinsam die Aufgabe, den Menschen zum Baum des Lebens zu bringen.

DER KINDERSTERN Februar 1986

Von Freund zu Freund

Aus einem Interview, das Janet Peterson mit Barbara W. Winder, der Präsidentin der Frauenhilfsvereinigung, geführt hat

Barbara Winder wuchs im Gebiet East Millcreek in Salt Lake City auf, und zwar während der Wirtschaftskrise in den dreißiger Jahren. „Ich weiß noch, wie Mutter mir beigebracht hat, für die armen Kinder zu beten. Weil bei uns zu Hause Liebe herrschte, bin ich gar nicht auf den Gedanken gekommen, ich könnte auch zu den armen Kindern gehören. Wir schienen immer das Lebensnotwendigste zu haben.

Wir hatten viele Obstbäume und außerdem Erdbeeren und Himbeeren. Ich habe viel Obst gepflückt und im Garten mitgeholfen. Ich habe während der Schulzeit selbst etwas Geld dazu verdient, und zwar in einer Eisdiele. Und ich habe auch mein Studium an der Universität von

Utah zum Teil selbst finanziert, indem ich im Büro ausgeholfen habe.

Meine Eltern waren zwar nicht aktiv in der Kirche, aber sie waren wundervolle Menschen. Ich weiß noch, wie meine Mutter mir das Beten beigebracht hat und wie sie mich immer und immer wieder im Gehorsam unterwiesen hat. Als ich meine ersten Rollschuhe bekam, mahnte Mutter: ‚Fahr damit aber nicht eine abschüssige Straße hinunter, denn das ist noch zu schwierig. Auf der Straße hinter dem Haus geht es viel leichter.' Aber ich wollte unbedingt die Straße hinunterfahren, und es dauerte keine fünf Minuten, bis ich mit aufgeschlagenen Knien und laut weinend nach Hause kam. Mutter sagte, wenn ich gehorcht hätte, hätte ich mir auch nicht weh getan. Ich habe seither oft daran gedacht, und ich meine, wenn wir unseren Eltern gehorchen und lernen, den himmlischen Vater anzurufen und auf seine Eingebungen zu hören, dann können wir vielen Schwierigkeiten aus dem Weg gehen.

Ich weiß noch, wie ich das erste Mal angeln gegangen bin. Ich war zehn Jahre alt, und wir sind nach Mackay in Idaho gefahren. Vater hat mir gezeigt, wie man den Wurm am Angelhaken befestigt, und ich fand das sehr abstoßend. Ich dachte immer wieder: ‚Warum kann Papa das nicht machen? Ich will das nicht selbst machen.' Als ich ihn das fragte, antwortete er: ‚Wenn du angeln lernen willst, mußt du lernen, alles, was damit zusammenhängt, selbst zu machen.' Also mußte ich den Wurm selbst am Haken befestigen. Als ich dann den ersten Fisch gefangen hatte, wußte ich nicht, was ich mit dem zappelnden, schlüpfrigen Ding anfangen sollte. Vater zeigte mir, wie man einen Fisch ausnimmt: Ich mußte ihn mit einer Hand halten, aufschneiden und die Eingeweide herausnehmen. Ich fand das sehr unangenehm. Aber ich wußte, daß mein Vater recht hatte: Wenn wir nicht alles tun, was zu einer Aufgabe gehört, dann lernen wir oft nicht alles, was wir wissen müssen.

Ich war die Älteste, mein Bruder ist gerade achtzehn Monate jünger als ich. Wir stehen uns sehr nah. In der Schule waren

wir gerade eine Klasse auseinander. Meine Schwester ist sechseinhalb Jahre jünger als ich, und ich habe sie immer sehr bemuttert. Aus finanziellen Gründen mußte meine Mutter arbeiten, als meine kleine Schwester noch klein war, deshalb mußte ich mich viel um sie kümmern. Als ich sechzehn war, wurde mein jüngster Bruder geboren. Ich habe ihn gleich sehr lieb gehabt und ihn voller Freude und Bewunderung angeschaut. Wir vier Geschwister sehen einander häufig.

Irgend jemand hat immer bei uns gewohnt. Zuerst die jüngste Schwester meines Vaters, die Krankenschwester lernte. Als die Mutter meiner Mutter starb, kam auch Mutters jüngste Schwester für eine Zeitlang zu uns. Es war sehr hilfreich, daß beide Tanten damals bei uns wohnten, denn Mutter mußte ja arbeiten. Ich habe zu beiden Tanten eine enge Bindung gehabt.

Dann zog die verwitwete Mutter meines Vaters zu uns und verbrachte bei uns ihr letztes Lebensjahr. Das hat mir sehr genützt, denn ich habe viel über ihre Herkunft und das erfahren, was ihr wichtig war.

Meine Großmutter, die Mutter meiner Mutter, starb, als ich noch klein war. Wenn ich bei ihr war, habe ich immer die Liebe gespürt, die bei ihr zu Hause herrschte. Außerdem hat sie immer etwas Leckeres gekocht. Sie hatte acht Kinder, und sie hat immer alles selbst gebacken, beispielsweise Kuchen und Brot, und das gleich im Dutzend. Ihre Tür stand immer allen offen.

Beide Großmütter waren FHV-Leiterinnen. Sie kümmerten sich um die Witwen und brachten ihnen zu den Feiertagen eine kleine Aufmerksamkeit. Damals hatten nur wenige Leute ein Auto, deshalb brachten Großmutters Kinder die Sachen in ihrem Wägelchen hin und taten noch anderes, um den Witwen zu helfen und ihnen die Einsamkeit ertragen zu helfen."

Schwester Winder möchte den Kindern folgendes mit auf den Weg geben: „Bleibt

dem himmlischen Vater nahe und gehorcht euren Eltern! Betet oft und strengt euch sehr bei allem an, was ihr tun wollt."

Das Miteinander

Was soll ich beim Beten sagen?

Pat Graham

Bist du schon einmal gebeten worden, vor anderen Menschen zu beten, und hast dann, als du die Augen zugemacht hattest, nicht mehr gewußt, was du sagen wolltest? Wenn du dir Bilder vorstellen kannst, dann kannst du dich auch leichter an das erinnern, was du sagen wolltest.

Wir fangen das Gebet damit an, daß wir den himmlischen Vater anreden. Dann danken wir ihm für das, was wir haben. Denk einmal an das, womit du gesegnet bist – ein Zuhause, eine Familie, Freunde in der Kirche, die Schönheiten der Natur und so weiter. Stell dir das alles einmal bildlich vor. Wenn du betest, dann dankst du dem Vater im Himmel einfach dafür.

Jetzt überleg einmal, wobei du Hilfe brauchst oder wobei andere vielleicht Hilfe brauchen. Wenn du betest, dann bitte um Hilfe bei dem, was für dich wichtig ist. Wenn du für jemanden betest, den du kennst, dann stell ihn dir doch beim Beten vor, und dann fällt es dir auch viel leichter, um Segnungen für ihn zu bitten.

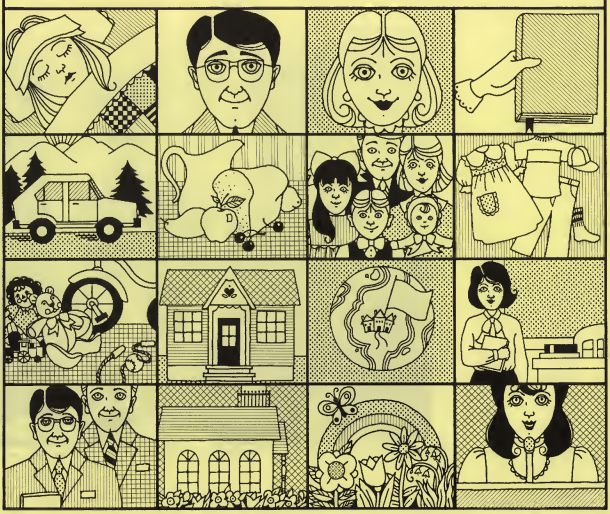
Du kannst folgendes tun, um dir etwas bildlich vorzustellen, damit du weißt, was du beim Beten sagen wolltest.

Anleitung:

1. Mal die Wörter und Bilder an, und schneide sie dann aus.
2. Kleb jede Überschrift auf ein gesondertes Blatt Buntpapier.
3. Überleg, wohin die Bilder gehören – stellen sie etwas dar, wofür du dankbar bist oder worum du bitten möchtest? Manche Bilder passen überallhin.
4. Kleb jedes Bild unter die Überschrift, die du für passend hältst.
5. Mach die Augen zu. An was von jeder Seite kannst du dich noch erinnern? Du kannst auch selbst etwas dazu malen, wenn dir noch mehr einfällt.

ICH DANKE DIR . . .

ICH BITTE DICH . . .



Jakob und Esau

Isaak und Rebekka waren bereits zwanzig Jahre lang verheiratet, doch hatten sie noch immer keine Kinder. Isaak wußte, daß der Herr seinem Vater Abraham viele Nachkommen verheißen hatte, und darum betete er, der Herr möge ihn mit Kindern segnen. Der Herr erhörte Isaak.

Als für Rebekka die Zeit kam, wo sie gebären sollte, spürte sie in ihrem Bauch ein eigenartiges Rucken und Stoßen. Darüber machte sie sich Sorgen. Sie betete, und der Herr offenbarte ihr, daß sie Zwillinge haben würde und daß aus jedem der beiden Kinder ein Volk werden würde. Eines der Völker sollte stärker als das andere sein, und das ältere Kind sollte dem jüngeren untertan sein.

Rebekka gebar Zwillingsbrüder. Der zweite hielt bei der Geburt den ersten an der Ferse fest. Die beiden waren sehr verschieden. Der Erstgeborene, den sie Esau nannten, war rötlich und sein Körper war ganz behaart. Der Jüngere hatte eine glatte Haut und wurde Jakob genannt. Als die Knaben heranwuchsen, wurde Esau ein geschickter Jäger und verbrachte die Tage mit dem Bogen auf dem Feld, während Jakob bei den Zelten blieb, wo sie wohnten.

Als Jakob eines Tages ein Linsengericht kochte, kam Esau von der Jagd nach Hause. Er war ganz schwach vor Hunger, und als er das köstliche Gericht roch, sagte er zu seinem Bruder: „Gib mir doch etwas zu essen von dem Roten, von dem Roten da, ich bin ganz erschöpft."

Damals wurden bestimmte Segnungen und Rechte, die zusammen das *Erstgeburtsrecht* genannt wurden, vom Vater auf den ältesten Sohn übertragen. Esau, der älteste Sohn, hatte Anspruch auf dieses Erstgeburtsrecht.

Esau sagte zu Jakob: „Schau, ich sterbe vor Hunger, was soll mir da das Erstgeburtsrecht?"

„Dann verkauf mir jetzt sofort dein Erstgeburtsrecht!" antwortete Jakob. Und Esau schwor es. Er tauschte sein Erstgeburtsrecht gegen ein Linsengericht. Das Essen war ihm wichtiger als sein Erstgeburtsrecht. Er aß sich satt und ging dann wieder seiner Wege.

Es vergingen viele Jahre, und Isaak wurde alt. Er war krank und fast erblindet. Er wußte, er würde nicht mehr lange leben.

Als Patriarch[1] seiner Familie konnte er seinen Kindern den Erstgeburtssegen und verschiedene andere Segen geben. Er rief seinen ältesten Sohn Esau zu sich und sagte: „Du siehst, ich bin alt geworden. Ich weiß nicht, wann ich sterbe. Nimm jetzt dein Jagdgerät, deinen Köcher und deinen Bogen, geh aufs Feld, und jag mir ein Wild! Bereite mir dann ein leckeres Mahl, wie ich es gern mag, und bringe es mir zum Essen, damit ich dich segne, bevor ich sterbe."

Rebekka hörte mit an, was ihr Mann zu Esau sagte, und sie lief, um Jakob zu suchen. Der Herr hatte Rebekka offenbart, daß Jakob den Erstgeburtssegen erhalten sollte, doch sie wußte, wie sehr Isaak seinen ältesten Sohn liebte und daß er Esau den Segen geben wollte. Weil Esau nicht immer die richtigen Entscheidungen getroffen hatte, war er dafür jedoch nicht würdig. Rebekka wußte dies. Esau hatte die Lehren seiner Eltern mißachtet und eine Tochter der Kanaaniter geheiratet. Rebekka wußte durch Inspiration, daß Jakob den Erstgeburtssegen empfangen sollte.

Rebekka erzählte Jakob, daß Isaak Esau um Wildbret gesandt habe und daß er ihn nach dem Mahl segnen wolle. Sie sagte: „Nun höre genau zu, mein Sohn, was ich dir auftrage: Geh zur Herde, und bring mir von dort zwei schöne Ziegenböckchen. Ich will damit ein leckeres Mahl für deinen Vater zubereiten, wie er es gern mag."

Dann schickte sie Jakob mit dem Essen zu seinem Vater. Isaak würde, so meinte sie, dann Jakob anstelle von Esau segnen.

Jakob aber sagte: „Mein Bruder Esau ist aber behaart, und ich habe eine glatte Haut. Vielleicht betastet mich mein Vater; dann könnte er meinen, ich hielte ihn zum besten, und ich brächte Fluch über mich statt Segen."

Rebekka entgegnete ihm: „Mach dir keine Sorgen. Geh und tu, was ich dir sage!"

Jakob eilte hinaus, und als er mit den Böcklein zurückkam, bereitete seine Mutter daraus ein wohlschmeckendes Mahl. Dann zog sie Jakob Kleider von Esau an und legte die Felle der Böcklein um seine Hände und seinen Hals. Sie gab ihm das Essen, das sie vorbereitet hatte, und sandte ihn zu seinem Vater.

Jakob näherte sich seinem Vater mit klopfendem Herzen. „Mein Vater!" begrüßte er ihn. Isaak blickte auf, doch da er fast blind war, fragte er: „Wer bist du, mein Sohn?"

Jakob antwortete: „Ich bin dein Erstgeborener. Ich habe getan, wie du mir gesagt hast. Setz dich auf, iß von meinem Wildbret, und dann segne mich!"

Isaak wunderte sich darüber, daß er das Wild so schnell gefunden hatte. Er streckte die Hand aus und sagte: „Komm mal näher heran! Ich will dich betasten, mein Sohn, ob du wirklich mein Sohn Esau bist oder nicht."

Jakob trat näher. Isaak betastete ihn und sagte: „Die Stimme ist zwar Jakobs Stimme, die Hände aber sind Esaus Hände."

Jakob gab ihm das Essen. Als Isaak satt war, sagte er: „Komm näher, und küß mich, mein Sohn!"

Als Jakob sich niederkniete und seinen Vater küßte, roch Isaak die Kleider Esaus und dachte, er hätte wirklich Esau vor sich. Dann legte er ihm die Hände aufs Haupt und segnete Jakob mit dem Erstgeburtsrecht, das Esau gegen ein Linsengericht eingetauscht hatte. Isaak segnete Jakob mit dem Guten der Erde und prophezeite, daß sein Bruder sich vor ihm neigen und ihm dienen werde. Jakob erhielt denselben Segen, den Abraham und Isaak erhalten hatten.

Er sollte ein verheißenes Land ererben und viele Nachkommen haben. Seine Nachkommen sollten das heilige Priestertum tragen und allen Nationen der Erde Segen bringen.

Jakob war kaum hinausgegangen, da kam Esau zurück. Auch er hatte für seinen Vater ein köstliches Essen zubereitet. Esau sagte: „Mein Vater richte dich auf und esse von dem Wildbret deines Sohnes, damit du mich dann segnest."

Isaak war verwirrt. Er rief: „Wer bist du?"

Esau gab zur Antwort: „Ich bin dein Sohn Esau, dein Erstgeborener."

Isaak zitterte: „Wer war es denn, der das Wildbret gejagt und es mir gebracht hat? Ich habe von allem gegessen, bevor du gekommen bist, und ich habe ihn gesegnet."

Doch er erkannte: Es war der Wille des Herrn, daß Jakob das Erstgeburtsrecht empfangen hatte. Und so sagte er: „Ich habe ihn gesegnet; gesegnet wird er auch bleiben."

Esau erschrak über die Worte seines

[1] Der „Patriarch" einer Familie ist der älteste lebende Mann in der Familie.

Vaters und rief verzweifelt: „Segne auch mich, Vater!"

Isaak gab ihm zur Antwort, daß Jakob verkleidet gekommen war und ihm seinen Segen genommen hatte. Esau war sehr zornig. Er flehte seinen Vater an: „Hast du mir keinen Segen aufgehoben?"

Isaak entgegnete: „Ich habe ihn zum Herrn über dich gemacht. Auch mit Korn und Most habe ich ihn versorgt."

Esau weinte. Er hatte die Segnungen verloren, die er hätte haben können, wenn er würdig gewesen wäre. Er bat seinen Vater, ihm wenigstens einen einzigen Segen zu geben.

Isaak legte Esau die Hände auf und segnete ihn, daß er vom Schwert leben und seinem Bruder dienen würde.

Wegen dem, was geschehen war, haßte Esau seinen Bruder Jakob, und er sagte sich im geheimen: „Es nähern sich die Tage der Trauer um meinen Vater; dann werde ich meinen Bruder Jakob umbringen."

Rebekka fand aber heraus, was Esau zu tun gedachte, und rief Jakob zu sich. Sie wußte, daß der Herr für Jakob eine besondere Aufgabe hatte, und sie wollte ihn beschützen, damit er diese Aufgabe erfüllen konnte. Sie sagte: „Dein Bruder Esau will sich an dir rächen und dich töten. Mach dich auf und flieh zu meinem Bruder Laban nach Haran. Bleib einige Zeit bei ihm, bis sich der Groll deines Bruders gelegt hat. Dann werde ich dich von dort holen lassen."

Jakob befolgte den Rat seiner Mutter und verließ sein Zuhause. Bevor er wegzog, verbot ihm Isaak, eine Tochter der Kanaaniter zu heiraten. Er sollte zum Hause Labans gehen und sich dort eine Frau suchen. Als Jakob nach Haran kam, sah er an einem Brunnen drei Schafherden, die darauf warteten, getränkt zu werden. Er fragte die Hirten, woher sie seien, und sie antworteten, daß sie aus Haran kämen.

„Kennt ihr Laban, den Sohn Nehors?" fragte Jakob. Die Hirten kannten ihn.

„Geht es ihm gut?" Auch das bejahten sie. Sie sagten:

„Da kommt seine Tochter Rahel mit den Schafen."

Jakob sah seine Kusine Rahel übers Feld kommen. Sie war jung und schön. Als sie an den Brunnen kam, trat Jakob zu ihr. Er rollte den Stein beiseite, der die Quelle bedeckte, schöpfte ihrer Herde Wasser und begrüßte sie dann mit einem Kuß. „Ich bin Isaaks und Rebekkas Sohn", sagte er.

Rahel eilte zu ihrem Vater und erzählte ihm, daß Jakob gekommen war, und Laban lief ihm entgegen. Er umarmte Jakob und führte ihn nach Hause. Er freute sich, daß er den Sohn seiner Schwester begrüßen konnte.

Nachdem Jakob einen Monat für Laban gearbeitet hatte, sagte Laban zu ihm: „Zwar bist du mein Verwandter, aber sollst du mir darum umsonst dienen? Sage mir, welchen Lohn du haben willst."

Jakob wußte, was er wollte. Laban hatte zwei Töchter. Die ältere hieß Lea und die jüngere Rahel. Jakob liebte Rahel und wollte sie zur Frau haben, darum sagte er zu Laban: „Ich will dir um die jüngere

Tochter Rahel sieben Jahre dienen." Laban war einverstanden.

Jakob arbeitete schwer, und weil er Rahel so liebte, vergingen ihm die sieben Jahre wie im Flug. Als die Zeit seines Dienstes um war, ging Jakob zu Laban. „Gib mir meine Frau", sagte er, „denn ich habe dir sieben Jahre gedient."

Laban bereitete die Hochzeit vor und lud alle Männer zum Festmahl ein. Als das Fest am Abend vorüber war, brachte er Jakob die Braut. Sie hatte ihre Brautkleider an, und ihr Gesicht war verschleiert. Jakob war glücklich. Sieben Jahre hatte er auf das Mädchen gewartet, das er liebte – das war eine lange Zeit gewesen. Als aber die beiden dann allein waren und die Braut den Schleier ablegte, erschrak Jakob. Vor ihm stand nicht Rahel, sondern Lea.

Jakob stürzte hinaus zu Laban. „Was hast du mir angetan?" wollte er wissen. „Habe ich dir denn nicht um Rahel gedient? Warum hast du mich hintergangen?"

Laban antwortete ihm ruhig: „Es ist hierzulande nicht üblich, die Jüngere vor der Älteren zur Ehe zu geben."

Er machte Jakob ein neues Angebot: „Verbring mit dieser noch die Brautwoche, dann soll dir auch die andere gehören um weitere sieben Jahre Dienst."

Jakob hatte für Laban bereits sieben Jahre gearbeitet. Er wollte nicht noch einmal sieben Jahre arbeiten, doch liebte er Rahel so sehr, daß er Labans Angebot annahm. Eine Woche später war er mit Rahel verheiratet.

Jakob arbeitete schwer für Laban. Als er gekommen war, waren die Herden klein gewesen, doch unter seiner Obhut hatten sie sich vervielfacht. Er diente Laban geduldig Tag um Tag und Jahr um Jahr.

Er war glücklich, besonders mit seiner schönen Rahel. Der Herr wußte, daß Jakob Rahel mehr liebte als Lea, und um Lea zu trösten, segnete er sie mit Kindern. Lea hatte vier Söhne. Sie hießen Ruben, Simeon, Levi und Juda. Rahel hatte keine Kinder.

Deshalb wurde sie eifersüchtig. Weil sie selbst keine Kinder haben konnte, gab sie Jakob ihre Magd Bilha als weitere Frau. Das war damals so Sitte. Bilha bekam zwei Söhne, Dan und Naftali. Da gab auch Lea Jakob ihre Magd Silpa zur Frau. Sie bekam ebenfalls zwei Söhne, Gad und Ascher. Später bekam Lea noch zwei weitere Söhne, Issachar und Sebulon. Sie bekam auch eine Tochter, die sie Dina nannte.

Jakob war nun der Vater von zehn Söhnen und einer Tochter.

Rahel war immer noch unglücklich, weil sie keine Kinder bekommen hatte. Sie betete inständig zum Herrn, und schließlich wurde sie mit einem Sohn gesegnet, den sie Josef nannten.

Als Jakob vierzehn Jahre bei Laban gedient hatte, wollte er mit seinen Frauen und Kindern in die Heimat zurückkehren. Laban wollte ihn nicht gehen lassen. Der Herr hatte ihn auf mannigfache Weise gesegnet, seit Jakob bei ihm war. Er bat Jakob: „Bleib bei mir, und ich erfülle dir deine Wünsche."

Jakob aber wollte nun für sich selbst arbeiten. Trotzdem war Labans Angebot verlockend. Die beiden kamen überein, daß Jakob aus den Herden Labans alle gescheckten Tiere aussuchen könne, um eine eigene Herde zu haben. Laban sollte alles ungefleckte Vieh behalten. Als die jungen Tiere zur Welt kamen, waren die meisten gescheckt, so daß Jakobs Herde schneller zunahm als die Herde Labans.

Jakob diente Laban geduldig sechs weitere Jahre, bevor er mit seiner Familie und seinen Herden zurück nach Kanaan zog.

Jakobs Rückkehr

Jakob war von Kanaan, seiner Heimat, zwanzig Jahre fort gewesen. Als der Herr ihm gebot, zurückzukehren, machte er sich Sorgen darüber, wie sein Bruder Esau ihn wohl aufnehmen würde. Jakob war ja von zu Hause fortgezogen, weil Esau ihn hatte töten wollen, und er fragte sich, ob Esau immer noch denselben Groll gegen ihn hegte.

Als er mit seiner Familie in die Nähe des Landes kam, wo Esau lebte, sandte er Boten voraus. Sie sollten Esau Nachricht bringen, daß er nach Hause kam. Die Boten kehrten zurück und meldeten, Esau komme Jakob mit vierhundert Mann entgegen.

Jakob fürchtete sich. Er teilte seine Leute und Herden in zwei Gruppen. Wenn Esau über die eine Gruppe herfiel, konnte die andere immer noch entkommen. Dann betete er zum Herrn. Demütig gab er zu, daß er der Gnade Gottes nicht wert sei; doch er flehte darum, daß Gott ihn und seine Familie vor Esau retten möge.

Als sie an jenem Abend lagerten, bereitete Jakob für Esau Geschenke vor. Er nahm zweihundert Ziegen und zwanzig Böcke, zweihundert Schafe und zwanzig Widder, dreißig säugende Kamele mit ihren Fohlen, vierzig Kühe und zehn Stiere, zwanzig Eselinnen und zehn Esel. Er stellte sie zu verschiedenen Herden zusammen und teilte jeder Herde einen Hirten zu. Die Hirten sollten Esau sagen, die Herden gehörten Jakob und seien Geschenke für Esau.

Am nächsten Morgen sah Jakob Esau mit vierhundert Mann herankommen. Er stellte sich vor seiner Familie hin und verneigte sich siebenmal zur Erde. Esau lief auf Jakob zu. Er hatte ihm vergeben und war glücklich darüber, daß sein Zwillingsbruder zurückgekehrt war. Jakobs Kinder und Frauen traten vor und verneigten sich vor Esau.

Jakob sagte, daß die Herden für Esau seien, doch Esau erwiderte: „Ich habe selber genug, mein Bruder. Behalte, was dir gehört."

Jakob aber sagte: „Nicht doch. Wenn ich dein Wohlwollen gefunden habe, dann nimm das Geschenk aus meiner Hand an! Denn Gott hat mir Wohlwollen erwiesen, und ich habe alles, was ich brauche."

Da nahm Esau die Geschenke an und lud Jakob ein, ihn den Rest des Weges zu begleiten. Jakob wußte, es würde mit den Kindern schwer sein, schnell voranzukommen. Darum sagte er, Esau solle vorausziehen; er selbst käme langsamer nach. Esau hatte ihm vergeben und liebte ihn. Er bot ihm einige seiner Männer zur Hilfe an, doch Jakob entgegnete, das sei nicht nötig.

Jakob war sehr erleichtert, weil sein Bruder ihm vergeben hatte. Er war froh, daß er wieder in seiner Heimat war.

Jakob und Rahel wurden später mit einem weiteren Sohn gesegnet, der Benjamin genannt wurde; doch Rahel starb bei der Geburt. Obwohl Jakob über den Tod seiner geliebten Rahel tief betrübt war, fand er Trost durch ihre beiden Söhne, Josef und Benjamin.

Jakob, der später Israel genannt wurde, hatte nun insgesamt zwölf Söhne. Jeder Sohn hatte eine eigene Familie oder einen eigenen Stamm und sie wurden später die zwölf Stämme Israels bezeichnet. Die Verheißungen, die der Herr Abraham, Isaak und Jakob gegeben hatte, wurden an die zwölf Stämme weitergegeben. Ihre Nachkommen sollten vielen Völkern auf der ganzen Welt die Segnungen des Evangeliums bringen.

Der Herr hatte Jakob gesegnet und ihn beschützt, damit er der Vater einer großen Nation werden konnte, wie es seiner Mutter Rebekka offenbart worden war. □

(Diese Geschichte steht in Genesis 25,27,29–33,35.)

Der kleine Nils aus Dänemark

June Anne Olsen

Es gibt noch mehr Studien dazu; einige unterstützen die These vom Baum des Lebens, andere widersprechen ihr. Ein wertvoller Beitrag stammt von Michael T. Griffith, der sich ausführlich mit dem Beweismaterial beschäftigt hat, um Angriffe von Kritikern des Buch Mormon zu widerlegen. Bis auf seine Erörterung der vermutlichen Hieroglyphe „Nephi" ist seine Verteidigung der Deutungen von Wells Jakeman mit dem Titel „The Lehi Tree-of-Life Story in the Book of Mormon Still Supported by Izapa Stela 5" (= „Lehis Geschichte vom Baum des Lebens im Buch Mormon von der Stele 5 in Izapa noch immer bekräftigt") [5] überzeugend. Er merkt an, daß die Angriffe auf das Buch Mormon, mit denen er sich auseinandergesetzt hat, das Beweismaterial fast immer mißbrauchten und daß sie die mangelnde Sachkenntnis der Kritiker auf dem Gebiet der Altamerikaforschung offenbarten.

Ein Ergebnis der Forschungsarbeiten der letzten fünfundzwanzig Jahre in Izapa ist, daß der zentrale Tempelkomplex dort zusammen mit den Monumenten zu Beginn des dritten Jahrhunderts v. Chr. als Einheit geplant und ausgeführt wurde. Das und die wahren Vorstellungen von Gott und vom Errettungsplan, die wohl in den Skulpturen zum Ausdruck kommen, können uns zur Identität derer führen, die Izapa erbaut haben.

Wenn der Komplex von einem Volk des Buches Mormon errichtet wurde, können wir annehmen, daß es sich wahrscheinlich eher um Nephiten als um Lamaniten oder eine andere Gruppe handelte. Im dritten Jahrhundert v. Chr. war bei den Lamaniten und „Mulekiten" das Wissen vom wahren Gott und vom Errettungsplan bereits verlorengegangen. (Siehe Omni 1:17; Alma 18:24–40.) Es ist unwahrscheinlich, daß eine Gruppe, die diese Lehren nicht kannte, Izapa errichten konnte.

Wenn das stimmt – und auch hier müssen wir wieder vorsichtig und vorläufig folgern, bis alles Beweismaterial vorliegt –, kann sich die Stele 5 als erstes entziffertes Werk der nephitischen Kultur erweisen.

Bei meiner derzeitigen Forschung geht es unter anderem um die astronomische Ausrichtung und die kalendarische Bedeutung der Monumente von Izapa. Die Ergebnisse dieser Arbeit könnten einmal ein Schlüssel dazu sein, die Bedeutung der Monumente als Ganzes zu erschließen, als integrierte Einheit, die die zentrale Funktion des Izapa-Tempels bestätigt. Es werden auch vergleichende Studien zur Alten Welt angestellt, die mithelfen, die Ursprünge der Kultur von Izapa zu ermitteln und ihre Rolle beim Aufstieg der mesoamerikanischen Kultur zu bestimmen. Wenn es sich also in Izapa um nephitische Ruinen handelt, wird es nicht überraschen, wenn die kulturellen Ursprünge im antiken Nahen Osten gefunden werden. □

Fußnoten

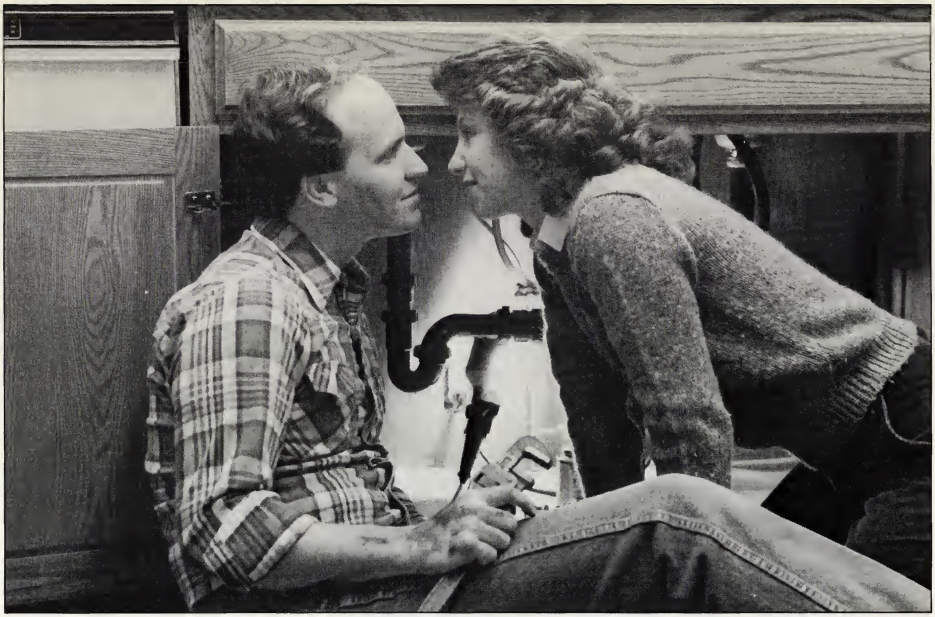
[1] Siehe beispielsweise *The Complex „Tree-of-Life"* Carving on Izapa Stela 5; A Reanalysis and Partial Interpretation, Brigham Young University Publications in Archaeology and Early History, Mesoamerican series, Nr. 4 (Provo, 1958).

[2] Siehe Roll T. Christensen, Stela 5, Izapa: A Review of Its Study as the „Lehi Tree-of-Life-Stone", *Newsletter and Proceedings of the Society for Early Historic Archaeology*, Nr. 156, Seite 4.

[3] New World Archaeological Foundation, Papier Nr. 30.

[4] Siehe V. Garth Norman, *Izapa Stela 5 and the Lehi Tree-of-Life Vision Hypothesis: a Reanalysis*, Mesoamerican Research Papers (American Fork, Utah, 1985).

[5] *Newsletter and Proceedings of the Society for Early Historic Archaeology*, Nr. 151, Seite 1–13.



Eine erfüllte Ehe führen

Elder Dean L. Larsen
von der Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig

Die Komplexität und der Druck des täglichen Lebens sind wahrscheinlich nie zuvor so groß gewesen wie in der heutigen Zeit und haben sich auf jeden Lebensbereich ausgewirkt. Auch die Institution Ehe ist davon nicht verschont geblieben. Mann und Frau müssen für ihre Familie sorgen, Rechnungen bezahlen, bei der Arbeit und im Beruf vorankommen, in der Gemeinde und im Gemeinwesen mitarbeiten und vergessen darüber manchmal, die zärtliche Liebe und Kameradschaft zu fördern, die für eine glückliche Ehe so wesentlich sind.

Das soll nicht heißen, daß alle Ehen schiefgehen müssen, sondern vielmehr deutlich machen, daß das Glück in der Ehe zerbrechlich ist und daher Aufmerksamkeit und Anstrengung erfordert, wenn es erhalten werden soll. Wenn man nicht darauf achtgibt, ist es schnell dahin.

Eine Ehe ist immer auch ein Wagnis. Mann und Frau müssen selber sehen, daß sie miteinander zurechtkommen. Ich trete immer der Vorstellung entgegen, die vor allem bei jungen Leuten zu finden ist, daß eine Ehe nämlich dann automatisch glücklich wird, wenn die beiden Richtigen zusammenkommen. Das stimmt nämlich nicht. Eine Ehe wird nicht automatisch

glücklich. Wer eine glückliche, feste und erfolgreiche Ehe schaffen will, der muß den Preis dafür zahlen. Er muß ständig an seiner Ehe arbeiten.

Vor kurzem waren meine Frau und ich in Europa, und während dieser Zeit besuchten wir auch eine JE-Konferenz in Süddeutschland. Zum Programm gehörte für mich eine Versammlung mit den Brüdern, während meine Frau mit den Schwestern zusammenkam. Als die Versammlungen vorüber waren und meine Frau und ich unsere Unterkunft aufsuchten, sagte sie: „Ich hoffe, daß du wegen etwas, was ich während der Versammlung gesagt habe, nicht in Verlegenheit gerätst."

Sie erklärte mir dann, daß die meisten Mädchen im Gespräch deutlich werden ließen, ihre größte Sorge bestehe darin, einen Mann zu finden, der würdig sei, mit ihnen in den Tempel zu gehen. Und eine junge Schwester hatte dann gefragt: „Schwester Larsen, wie haben Sie es geschafft, eine Generalautorität zu heiraten?"

Meine Frau antwortete: „Sie dürfen eins nicht vergessen: Als ich Elder Larsen geheiratet habe, war er noch keine Generalautorität."

Die Frage der Schwester und die Antwort meiner Frau lassen etwas Wichtiges erkennen. Die Frage ging davon aus, daß ich zur Zeit unserer Eheschließung bereits Eigenschaften besaß, die mich zu einer Generalautorität machten, Eigenschaften übrigens, die ich immer noch zu erlangen trachte. Die Antwort meiner Frau hingegen ließ deutlich werden, daß wir uns das, was unsere Ehe ausmacht, erarbeiten mußten. Wir haben den Preis gezahlt, und das war nicht immer leicht. Wenn wir nicht so sehr von der Heiligkeit des Ehebündnisses überzeugt und fest entschlossen gewesen wären, unsere Ehe trotz aller Schwierigkeiten zum Erfolg zu führen, dann hätte es im Lauf der Zeit sicher Probleme gegeben.

Wir haben gerade unseren fünfunddreißigsten Hochzeitstag gefeiert. Zurückblickend kann ich sagen, daß es wunderschöne Jahre waren, aber sie waren nicht leicht und nicht ohne Anforderungen. Sie haben uns die solideste, wichtigste Erziehung vermittelt, die das Leben geben kann.

Wir haben von unseren Bekannten schon oft gehört, daß sie auch gerne eine solche Ehe führen würden wie wir. Wie die alleinstehende Schwester auf der Konferenz in Süddeutschland haben auch sie nicht verstanden, daß es uns Anstrengungen gekostet hat, die Liebe und das Vertrauen und die ewige Freundschaft zu schaffen, an denen wir uns jetzt erfreuen.

Manchmal bitten mich Paare um Rat, die in ihrem Eheleben Enttäuschungen erlebt und mit Problemen zu kämpfen haben. Manchmal fragen sie sich, ob sie überhaupt den richtigen Partner geheiratet haben. In ihrer Lage finden sie es einfacher, die Bemühungen um eine gute Beziehung einzustellen, und halten lieber nach anderen Möglichkeiten Ausschau. Meiner Ansicht nach kann es keine schlimmere Fehleinschätzung geben. Ich will damit nicht sagen, daß Ehepartner, die Differenzen haben, übereinkommen sollen, einander nur zu tolerieren, um die Ehe aufrechtzuerhalten. Die Paare, die derart resigniert haben, tun mir leid, und ihr Verhalten enttäuscht mich. Es ist möglich, eine glückliche, erfolgreiche Ehe zu führen, aber sie muß gehegt und gepflegt werden. Ohne Pflege und Aufmerksamkeit kommt sie nicht zum Blühen. Mir ist klar, daß ich kein Blatt vor den Mund nehme, aber ich weiß aus Erfahrung, wovon ich spreche.

Nach dieser Vorrede möchte ich Ihnen jetzt einige Vorschläge unterbreiten, die dazu beitragen können, Ihre Ehe stark zu machen. Die Gedanken sind nicht neu und auch kein vollkommenes Erfolgsrezept, aber sie werden Ihnen nicht schaden, und für manche können sie vielleicht zum Sprungbrett in die Hoffnung werden.

1. *Nehmen Sie einander nicht als etwas Selbstverständliches hin.* Werden Sie in der Beziehung zueinander nicht nachlässig. Vergessen Sie nicht die üblichen Höflichkeiten, auch wenn Sie beide allein sind und niemand Sie sehen kann. Dazu gehört auch, daß man sagt: „Darf ich?", „Bitte", „Danke", und manchmal auch, wenn es notwendig ist: „Es tut mir leid." Dazu gehört ferner, daß Sie regelmäßig Zärtlichkeiten austauschen. Sie sind notwendig, wenn die Gefühle, die Sie aneinander binden, gepflegt und gestärkt werden sollen. Eine unserer verheirateten Töchter hat das folgendermaßen ausgedrückt: „Man darf nicht immer vorhersehbar sein." An dieser Stelle paßt ein Erlebnis mit meiner Frau. Als ich eines Nachmittags von einer Pfahlkonferenz in Salt Lake City nach Hause kam, hatte sie ein ausgefallenes Menü gekocht. Der Tisch war mit unserem besten Porzellan gedeckt, und sie hatte auch das Besteck hingelegt, das wir sonst nur nehmen, wenn wir Besuch haben. Es war etwas ganz Besonderes. Wenn das jeden Tag oder jeden Sonntag so wäre, wäre es nichts Besonderes mehr. Gerade so etwas kann sehr dazu beitragen, das Band der Liebe und der Kameradschaft zu festigen.

> *Loben Sie die guten Eigenschaften und Stärken des anderen. Das baut Vertrauen auf und läßt die Partner enger zusammenwachsen.*

Seien Sie gut zueinander. Finden Sie Möglichkeiten, etwas Besonderes für den anderen zu tun, auch wenn es nur Kleinigkeiten sind. Mir gefällt ein Zitat von John M. Drecher besonders gut. Er hat darüber nachgedacht, was er anders machen würde, wenn er seine Ehe noch einmal beginnen könnte: „Ich würde meine Frau mehr lieben. Die Alltäglichkeit des Familienlebens läßt einen den anderen leicht als etwas Selbstverständliches hinnehmen. Man läßt das Eheleben abstumpfen, und das kann die größte Liebe ersticken. Ich würde also die Mutter meiner Kinder mehr lieben . . ., und ich würde allen meine Liebe deutlicher zeigen. Ich würde mehr auf kleine Nettigkeiten achten, ihr beispielsweise den Stuhl zurechtrücken, zu besonderen Gelegenheiten kleine Geschenke machen und Briefe schreiben, wenn ich von zu Hause fort bin.

Ich habe folgendes festgestellt: Wenn ein Kind weiß, daß seine Eltern einander lieben, dann braucht es keine großen Erklärungen mehr über das Wesen der Gottesliebe. Die Liebe zwischen Vater und Mutter ist für es deutlich zu sehen und versetzt es in die Lage, auch in späteren Beziehungen wahre Liebe zu erkennen. Wenn Vater und Mutter sich beim Gehen an der Hand halten, werden sich auch die Kinder an der Hand halten. Wenn Vater und Mutter jeder für sich gehen, werden sich auch die Kinder nicht so schnell von jemandem an der Hand halten lassen.

Ist das sentimental? Wenn ja, dann brauchen wir viel mehr Sentimentalität. Vor der Ehe gibt es oft zu viel davon, nach der Eheschließung dann viel zu wenig." *(Reader's Digest,* Februar 1981, Seite 102.)

2. *Seien Sie umgänglich.* Lächeln Sie einander an. Seien Sie optimistisch und positiv, auch wenn alles nicht so geht, wie Sie es erwarten oder erhoffen. Verlieren Sie den Humor nicht, und nehmen Sie sich selbst nicht zu ernst. Ich glaube, das gilt besonders für die Männer, die abends vom Ar-

beiten nach Hause kommen und den Anforderungen im Büro, im Berufsleben oder sonstwo ausgesetzt waren. Lassen Sie Ihre Sorgen draußen vor der Tür. Wenn Sie zu Hause sind, müssen Sie für Ihre Frau und Ihre Kinder dasein.

3. *Beten Sie jeden Tag gemeinsam.* Ich kann Ihnen gar nicht erklären, was für eine Kraft das Gebet unserer Ehe gegeben hat. Ich weiß von keiner besseren Möglichkeit, den himmlischen Vater in eine Beziehung einzubeziehen. Lassen Sie Gott Partner in Ihrer Ehe sein. Den Ehemännern sage ich: Finden Sie gelegentlich einen Grund, Ihrer Frau einen Segen zu geben. Lassen Sie sie die Liebe spüren, die zu ihr strömt, wenn Sie ihr mit dem Priestertum, das Sie tragen, einen Segen geben. Ehepartner, die nicht miteinander beten, lassen eine der sichersten Stützen für eine glückliche Ehe außer acht.

4. *Studieren und besprechen Sie gemeinsam das Evangelium.* Lassen Sie einander wissen, was Sie lernen. Wachsen Sie gemeinsam in der Erkenntnis vom Evangelium, und sehen Sie zu, daß das immer lebendig, frisch und aktiv bleibt. Dazu gehört mehr als nur die Schrift zu lesen, obwohl das unbedingt dazugehört. Dazu gehört auch mehr, als sich jeden Montagabend eine Stunde freizuhalten. Sie müssen das Evangelium zu einem wichtigen Teil Ihres Lebens machen und ständig an Evangeliumserkenntnis und -verständnis zunehmen. Machen Sie daraus eine lebendige und spannende Angelegenheit.

5. *Beschweren Sie sich bei anderen nicht übereinander,* selbst wenn es dafür einen guten Grund gäbe. Lassen Sie schroffe Anschuldigungen sein. Loben Sie lieber die guten Eigenschaften und die Stärken des anderen, aber sprechen Sie nie über Fehler,

Sprechen wir darüber!

Wenn Sie diesen Artikel gelesen haben, sei es für sich allein oder als Ehepaar, werden Sie vielleicht über folgendes sprechen wollen:

1. Manche Menschen glauben, daß eine Ehe dann automatisch glücklich wird, wenn die beiden Richtigen zusammenkommen. Was für Vorstellungen haben die Menschen manchmal noch von der Ehe?

2. Bruder Larsen zeigt verschiedenes auf, wie man seine Ehe glücklicher machen kann. Setzen Sie diese Punkte zu Ihrer eigenen Ehe in Bezug.

selbst nicht gegenüber Verwandten und Freunden. Denn eine derartige Kritik läßt zwischen den Partnern unweigerlich eine Kluft entstehen und zerstört das Vertrauen zueinander.

6. *Finden Sie heraus, was Sie gerne gemeinsam tun,* und tun Sie das dann auch regelmäßig. Würdigen Sie die Talente des anderen, und fördern Sie sie.

Ein kluger Bischof hat mir vor kurzem erzählt, daß er jeden Freitagabend mit seiner Frau ausgeht. Die älteren Kinder wissen genau, daß sie dann auf die kleineren aufpassen müssen. Das hat sich in dieser Familie schon richtig eingebürgert.

7. *Seien Sie geduldig, liebevoll und einfühlsam.* Halten Sie Ihr Temperament im Zaum. Und überlegen Sie sich genau, was Sie sagen.

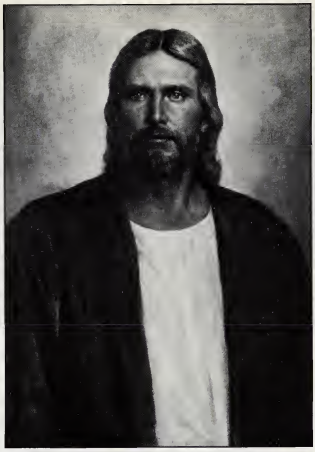
8. *Gehen Sie vorsichtig mit Ihrem Geld um.* Halten Sie sich an den Rat der Führer der Kirche, und geben Sie nicht mehr aus, als Sie verdienen. Überstürzen Sie Anschaffungen nicht. Nichts kann den Seelenfrieden, der für ein glückliches Zuhause unerläßlich ist, schneller und mehr zunichte machen als Geldschwierigkeiten. Lassen Sie sich beraten, ehe Sie größere Anschaffungen machen. Das Glück läßt sich nicht immer in den größten und neuesten Anschaffungen finden. Spekulieren Sie nicht, und lassen Sie die Finger von Rezepten zum schnellen Reichwerden. Geben Sie das Geld lieber so aus, wie Sie es verdienen.

Den Ehemännern möchte ich raten: Sorgen Sie dafür, daß Ihre Frau eigenes Geld zur Verfügung hat. Auch wenn es nicht viel ist, ist es für sie doch wichtig, daß sie auch eigenes Geld hat, das sie nach Belieben ausgeben kann, ohne Ihnen über jeden Pfennig Rechenschaft ablegen zu müssen. Es fällt manchmal schwer, einen geizigen Ehemann zu lieben.

9. *Zu guter Letzt: Geben Sie nie auf!* Dazu ist der Ehebund zu heilig. Wir können zwar auch unverheiratet in das celestiale Reich kommen, aber in die Erhöhung können nur Mann und Frau eingehen, die nicht mehr zwei, sondern eins sind (siehe Matthäus 19:6).

Mögen wir uns für diese letzte Segnung würdig machen, und mögen wir das Glück erleben, das uns jetzt und hier zuteil werden kann, wenn wir es uns durch unser Zusammenleben verdienen. □

Bruder Larsen hielt diese Ansprache auf einer Fireside für Ehepaare, die am 29. Januar vom Tabernakel auf dem Tempelplatz übertragen wurde.



The Lord Jesus Christ von Del Parsons

Die Wiederherstellung der Priestertumsschlüssel Ostern 1836

1. Teil: Wann hat das erste Osterfest stattgefunden?

John P. Pratt

Am 3. April, dem Ostersonntag des Jahres 1836, erschienen hintereinander der Erretter, Mose, Elias und Elija im Tempel zu Kirtland und stellten die Priestertumsschlüssel wieder her, die für die Evangeliumszeit der Fülle erforderlich waren. (Siehe LuB 110.)

Maleachi hatte Elijas Kommen mehr als zweiundzwanzig Jahrhunderte zuvor prophezeit. (Siehe Maleachi 3:23; LuB 110:14.)

Dies ist der erste von zwei Artikeln, die sich mit der Wichtigkeit der Wiederherstellung dieser Priestertumsschlüssel beschäftigen und nachweisen wollen, daß sie unter anderem deshalb an einem Ostertag stattfand, weil dieser Tag symbolische Bedeutung hat.

Dieser Artikel will zeigen, wie Schriftstudium, Geschichte und Astronomie helfen können, ein genaues Datum für die Auferstehung des Erretters festzulegen, nämlich Sonntag, den 3. April 33 n. Chr. (von unserem Kalender ausgehend). Er

nennt Argumente, die für andere Daten sprechen, macht aber deutlich, daß die neuzeitliche Offenbarung für das genannte Datum spricht.

Im 2. Teil geht es um die Beziehung der Paschazeremonie zum Lamm Gottes und um das Erscheinen des Erretters, Moses, Elias' und Elijas; es geht um die Priestertumsschlüssel, die sie wiederhergestellt haben und um die Bedeutung dieser Wiederherstellung, die sich am 3. April 1836 zugetragen hat.

Der Leser soll bitte nicht vergessen, daß die Themen, die in diesen beiden Artikeln behandelt werden, sehr komplex sind und daß von den angeführten Beweisen einige von Natur aus unexakt sind. Trotzdem wird der Leser feststellen können, daß die vorgeschlagenen Folgerungen einer ernsthaften Betrachtung wert sind. (Siehe Fußnote [1]; hier geht es um die Beweise, die in diesem Artikel angeführt werden.)

Einführung

Der Morgen der Auferstehung des Erretters kann wohl als wichtigster Augenblick in der Geschichte der Erde bezeichnet werden. Die Engel verkündeten: „Er ist auferstanden", und das zeigte, daß der Tod besiegt und das Sühnopfer vollbracht war. Sicherlich gebühren diesem Ereignis die Feiern und Freude, die wir ihm jedes Jahr zu Ostern zukommen lassen.

Aber wann hat sich dieses wundervolle Ereignis wirklich zugetragen? Wann genau ist Jesus aus dem Grab auferstanden?

Obwohl man sich bereits Jahrhunderte hindurch bemüht hat, das Datum der Auferstehung des Erretters festzulegen, haben sich die Gelehrten nicht auf den Tag und den Monat, ja nicht einmal auf das Jahr einigen können. Die Bibel gibt eine Reihe von Hinweisen, aber die Angaben reichen nicht aus, um eine zweifelsfreie Übereinstimmung mit unserem Kalender herzustellen. [2]

Dieser Artikel möchte zeigen, daß die neuzeitliche Offenbarung die Annahme unterstützt, die Auferstehung habe im Jahr 33 n. Chr. stattgefunden. Er nennt zwar auch andere Standpunkte, versucht aber zu zeigen, daß dieses Datum ohnehin am wahrscheinlichsten ist, wenn man nur die biblischen Angaben über den Tod und die Auferstehung Jesu in Betracht zieht. Dann zeigt er auf, wie widersprechende Angaben in bezug auf die Geburt Jesu zu einem anderen Datum geführt haben (30 n. Chr.), das ebenfalls von vielen für richtig gehalten wird.

Schriftstellen aus der Bibel

In diesem Abschnitt geht es um Angaben in den vier Evangelien, die helfen, den Tag, den Monat und das Jahr der Auferstehung des Erretters festzustellen.

„Der erste Tag der Woche"

Alle vier Evangelisten berichten einheitlich, der Tag, an dem der Stein fortgerollt vorgefunden sei, sei „der erste Tag der Woche" gewesen, den wir heute Sonntag nennen. [3] (Siehe Matthäus 28:1, Markus 16:2; Lukas 24:1; Johannes 20:1.) Die meisten Gelehrten schließen aus diesen Versen, der Erretter sei an einem Sonntag von den Toten auferstanden.

Andererseits gibt es auch Theorien, die besagen, die Auferstehung habe sich möglicherweise an einem Samstag zugetragen, das leere Grab sei dann erst an einem Sonntag entdeckt worden. [4] Die wortwörtliche Übersetzung von Markus 16:9 widerspricht dieser Ansicht jedoch: „Als Jesus am frühen Morgen des ersten Wochentages auferstanden war, erschien er zuerst Maria aus Magdala." [5] Daß die Auferstehung samstags stattfand, erscheint noch unwahrscheinlicher, wenn man bedenkt, daß die ersten Christen die Auferstehung am Sonntag feierten. [6] (Siehe Apostelgeschichte 20:7.) Daher hat sich die Auferstehung des Erretters höchstwahrscheinlich an einem Sonntag zugetragen.

Wir werden jetzt die Schriftstellen aus dem Neuen Testament behandeln, die sich mit dem Zeitpunkt der Kreuzigung beschäftigen, denn hier finden wir weitere Informationen zum zeitlichen Ablauf.

„Der Rüsttag"

Alle vier Evangelisten stimmen darin überein, daß der Erretter am „Rüsttag" vor dem Sabbat gekreuzigt wurde, also am Tag vor dem Sabbat. (Siehe Matthäus 27:62; Markus 15:42; Lukas 23:54; Johannes 19:42.) Allerdings tut sich hier eine Schwierigkeit auf, denn die Bezeichnung „Sabbat" kann sich entweder auf den wöchentlichen jüdischen Sabbat (Samstag) oder einen Festtag beziehen. Ein Festtag war ein heiliger Tag der Ruhe, fiel aber oft auf einen anderen Wochentag als den Samstag. (Siehe Levitikus 23:39.) Daher kann mit dem „Rüsttag", an dem Jesus gekreuzigt wurde, entweder ein Freitag gemeint sein, nämlich der Tag vor dem wöchentlichen Sabbat, oder der Tag vor einem Festtag, ein beliebiger Tag in der Woche. Die Vertreter beider Interpretationen finden Beweise für ihre Theorie in der Bibel, denn der Sabbat, der auf die Kreuzigung folgte, war sowohl ein Samstag als auch ein Festtag. [7]

Johannes sagt ausdrücklich, der Rüsttag, an dem Jesus gekreuzigt wurde, sei der Rüsttag des Paschafestes gewesen (Johannes 19:14). Also war der Sabbat gleichzeitig ein Festtag.

Die Folge der Ereignisse, wie sie in den drei synoptischen Evangelien genannt werden (Matthäus, Markus und Lukas), läßt darauf schließen, daß der Sabbat, der kurz nach dem Tod des Erretters begann, auch ein Samstag war, der wöchentliche jüdische Samstag, der dem Tag der Auferstehung voranging.

Es wird besonders darauf hingewiesen, daß der Erretter am Rüsttag eilig in ein Grab gelegt wurde, worauf die Frauen, die bei der Grablegung dabei waren, nach Hause eilten, um Salben und Öle zuzubereiten. Am Sabbat ruhten sie dann und kehrten sehr früh am Morgen des ersten Wochentages zur Grabstätte zurück, um den Leichnam einzubalsamieren. (Lukas 23:54–56, 24:1; Markus 16:1.) Daher war der Sabbat, von dem die Rede ist, der Tag, der dem Sonntag voranging, und der Rüsttag vor dem Sabbat, nämlich der Tag, an dem der Erretter gekreuzigt wurde, war ein Freitag.

Es gibt aber einige Menschen, die glauben, die Kreuzigung habe an einem Donnerstag stattgefunden. [8] Die Vertreter dieser Theorie halten unsere Beweisführung für nicht schlüssig. Sie sagen, wenn der Freitag ein Feiertag gewesen sei, hätte der Sabbat, während dem die Frauen ruhten, zwei Tage währen können. Außerdem bedeutet ihrer Ansicht nach der Name Freitag „Rüsttag" [9]. Sie lehnen den Freitag als den Tag der Kreuzigung also

ab, und zwar aus Gründen, mit denen wir uns jetzt beschäftigen wollen.

„Der dritte Tag"

Der Erretter hat oft vorhergesagt, er werde am „dritten Tag" vom Tode auferstehen (siehe Matthäus 16:21, 17:23, 20:19; Markus 9:31, 10:34; Lukas 9:22, 13:32, 18:33); zu anderer Gelegenheit hat er jedoch davon gesprochen, er werde nach drei Tagen oder innerhalb von drei Tagen auferstehen (siehe Markus 8:31; Mätthaus 27:63; Johannes 2:19). Es besteht natürlich kein Zweifel daran, daß er mit allen Formulierungen das gleiche sagen wollte, denn sie sind austauschbar. (Vergleiche Markus 8:31 mit 9:31 und 10:34; auch Matthäus 27:63 und 64.) Ein anderes Mal sagte der Erretter, er werde „drei Tage und drei Nächte im Innern der Erde sein" (Matthäus 12:40).

Interessanterweise werden mit dieser Schriftstelle drei unterschiedliche Ansichten belegt, nämlich daß die Kreuzigung an einem Mittwoch, einem Donnerstag oder einem Freitag stattgefunden hat.

Die Kreuzigung am Mittwoch. Die Vertreter dieser Theorie stützen sich auf Matthäus 12:40. Sie weisen darauf hin, daß Jesus ungefähr um drei Uhr nachmittags gestorben ist (Matthäus 27:46; Markus 15:34; Lukas 23:44), und sie meinen, er sei genau drei Tage und drei Nächte tot gewesen.

Daher schließen sie, daß sich die Auferstehung am Nachmittag zugetragen hat. Weil der Erretter am Sonntagmorgen auferstanden war, setzen sie die Auferstehung für Samstag und die Kreuzigung für Mittwoch an.

Diese Theorie ist jedoch unhaltbar, denn die Jünger waren Zeugen dafür, daß Jesus tatsächlich am dritten Tag nach seiner Kreuzigung von den Toten auferstanden ist (Lukas 24:46–48), und der Tag, an dem sie ihn sahen, wird als Sonntag bezeichnet, der dritte (nicht vierte) Tag nach der Kreuzigung (siehe Lukas 24:1, 12, 20f.). Und weiter: Die Tatsache, daß die Frauen am Sonntagmorgen zum Grab kamen, um den Leichnam einzubalsamieren, nachdem sie am Sabbat ruhen mußten, macht diese Theorie gänzlich zunichte, denn es ist keinesfalls möglich, daß es einen drei Tage währenden Sabbat gegeben hat, der sie davon abhielt, eher zu kommen.

Die Kreuzigung am Donnerstag. Die Vertreter der Donnerstagstheorie sind der Ansicht, wenn der Tod erst am Freitag eingetreten sei, hätte die Zeit nicht gereicht, um Matthäus 12:40 zu erfüllen. Denn zwischen Freitagnachmittag und Sonntagmorgen mögen zwar drei angebrochene Tage liegen, aber nur zwei Nächte. Sie lösen dieses Problem, indem sie die Kreuzigung auf den Donnerstagnachmittag und die Auferstehung auf den Sonntagmorgen verlegen; und daher sind sie genötigt, den Sabbat, wie oben erwähnt, zwei Tage dauern zu lassen.

Die Kreuzigung am Freitag. Die Gelehrten, die die Kreuzigung am Freitag vertreten, weisen darauf hin, daß die Argumente für die Kreuzigung am Mittwoch oder am Donnerstag fast ausschließlich auf der Interpretation eines einzigen, aus dem Zusammenhang gerissenen Verses beruhen (Matthäus 12:40) anstatt auf den vielen Aussagen, daß Jesus am dritten Tag auferstehen würde. Wir können den Sonntag natürlich als den dritten Tag nach Donnerstag rechnen, aber aus vielen Passagen des Alten Testaments und der rabbinischen Literatur geht eindeutig hervor, daß die Juden die angefangenen Tage zählten. [10] Das heißt also, wenn sie ab Freitag drei Tage gezählt hätten, dann wäre Freitag der erste Tag, Samstag der zweite und Sonntag der dritte. (Siehe Lukas 13:32f.; 24:7; 21; 45–48.) Nach jüdischer Sitte wurde jeder angefangene Tag als ganzer Tag gezählt (und dazu gehörte auch die Nacht). [11] Daher sind der angefangene Freitag, der ganze Samstag und der angefangene Sonntag drei Tage und drei Nächte.

Daraus geht hervor, daß die jüdische Zählweise die Einwände gegen den Freitag zunichte macht, denn nach dieser Rechnung wäre der Sonntag der vierte Tag gewesen, wenn die Kreuzigung am Donnerstag stattgefunden hätte.

Der Mittwoch fällt nach dieser Rechnung völlig aus, und auch der Donnerstag erscheint sehr unwahrscheinlich, denn nur ein einziger Vers läßt ihn als Kreuzigungstag wahrscheinlich erscheinen; die Interpretation dieses Verses jedoch verzerrt die Interpretation anderer Verse. Der Donnerstag ist daher zwar möglich, wir gehen jedoch davon aus, daß *die Kreuzigung an einem Freitag stattfand.*

Die Kreuzigung am Paschafest

Alle vier Evangelien berichten übereinstimmend, daß die Kreuzigung zur Zeit der Paschafeiern stattfand. Das ist ein wichtiger Hinweis, denn der Rüsttag für das Paschafest war immer der 14. Nisan, der vierzehnte Tag des jüdischen Mondmonats Nisan, und zwar gemäß dem Gebot des Herrn. (Siehe Exodus 12:2–6.)

Allerdings gibt es unterschiedliche Meinungen darüber, ob die Kreuzigung am 14. Nisan oder einen Tag vorher stattfand.

Wie oben erwähnt, berichtet Johannes ausdrücklich, daß die Kreuzigung am Rüsttag für das Paschafest, also am 14. Nisan, stattfand (Johannes 19:14; 18:28), und daran gibt es für ihn keinen Zweifel. Die synoptischen Evangelien drücken sich in diesem Punkt nicht so klar aus. Sie stimmen mit Johannes überein, daß Jesus wegen des Paschafestes hätte freigelassen werden können (Matthäus 27:15; Markus 15:6; Lukas 23:17 [Anmerkung]), und bestätigen damit indirekt Johannes' Datumsangabe für die Kreuzigung, also den 14. Nisan. Aber sie erzählen auch, das letzte Abendmahl sei ein Paschamahl gewesen (Matthäus 14:17–19; Markus 14:12–16; Lukas 22:7–13), und das würde für die Kreuzigung am 15. Nisan sprechen.

Da alle Evangelien die gleichen Ereignisse behandeln, die Datumsangaben bei Johannes aber so präzise und folgerichtig sind, während sie bei den synoptischen Berichten undeutlich sind, [12] gehen die meisten Gelehrten davon aus, daß Johannes' Bericht, der den 14. Nisan als Kreuzigungstag nennt, richtig ist. Dann erklären sie, warum der Erretter und seine Jünger das letzte Abendmahl einen Tag vor den Juden eingenommen haben. (Ein Beispiel: Sie haben als Erklärung vorgeschlagen, das letzte Abendmahl habe der Erretter deswegen einen Tag früher abgehalten, weil er von seiner bevorstehenden Verhaftung wußte oder weil die Jünger sich vielleicht an den Kalender von Qumran oder den galiläischen Kalender hielten, um den Tag für das Paschafest zu bestimmen.) [13] Der 2. Teil dieses Artikels nennt Argumente, die auf den 14. Nisan hinwei-

sen. Daher gehen wir davon aus, daß der 15. Nisan als Kreuzigungstag zwar nicht völlig unmöglich ist, daß *die Kreuzigung aber höchstwahrscheinlich am 14. Nisan des jüdischen Kalenders stattgefunden hat.*

Kajaphas und Pilatus

Leider wird das Jahr der Kreuzigung in den heiligen Schriften nicht genannt. Da aber der Hohepriester Kajaphas (Matthäus 26:57; Johannes 18:24) und der römische Prokurator Pilatus (Matthäus 27:2; Markus 15:1; Lukas 23:1; Johannes 18:29) bei Jesu Gerichtsverhandlung den Vorsitz führten, fällt das Jahr der Kreuzigung in den Zeitraum ihrer gemeinsamen Richtertätigkeit, nämlich von 26 bis 36 n. Chr., und für beinahe jedes Jahr dieses Zeitraums gibt es gute Argumente. [14] Es gibt aber auch andere biblische Angaben, wonach man den Beginn und die Dauer des Wirkens des Erretters und die Jahre, in denen möglicherweise die Kreuzigung stattgefunden hat, noch früher ansetzen kann.

Das Jahr des Kaisers Tiberius

Die einzige genaue Datumsangabe in

den Evangelien ist bei Lukas' Bericht über Johannes den Täufer zu finden, der sein Wirken „im fünfzehnten Jahr der Regierung des Kaisers Tiberius" begann (Lukas 3:1), kurz bevor Jesus sich taufen ließ (siehe Lukas 3:23). Wenn man wüßte, (1) wie Lukas die Regierungsjahre des Tiberius gezählt hat und (2) wie lange das Wirken des Erretters währte, könnte man das Jahr der Auferstehung daraus ableiten. Mit beiden Punkten wollen wir uns jetzt beschäftigen.

Der Beginn des Wirkens. Vieles deutet darauf hin, daß im Römischen Reich die Regierungsjahre des Kaisers Tiberius vom Zeitpunkt seines Regierungsantritts nach dem Tod des Kaisers Augustus im August des Jahres 14 n. Chr. gezählt wurden. Daher fiel das fünfzehnte Jahr der Regierung des Kaisers Tiberius, in dem Johannes der Täufer sein Wirken begann, wahrscheinlich auf August/September 28 n. Chr. bis August/September 29 n. Chr. [15]

Es ist natürlich auch möglich, daß Lukas die Regierungsjahre des Tiberius von dem Zeitpunkt an gezählt hat, als er Mitregent des Kaisers Augustus wurde (12 n. Chr.) und nicht erst vom Tod des Augustus an. Wenn das der Fall ist, wäre Jesus im Jahr 26 oder 27 n. Chr. getauft worden. Die Vertreter dieser Ansicht zitieren Tertullius, einen frühen christlichen Schreiber, der sich offensichtlich beider Zählmethoden bedient hat. [16] Die Kritiker führen dagegen an, daß es keine Dokumente oder Münzen gibt, die auf eine solche Zählweise schließen lassen. [17]

Daher gehen wir davon aus, daß Christus höchstwahrscheinlich 28 oder 29 n. Chr. getauft wurde; 26 oder 27 n. Chr. ist eine zweite mögliche Datumsangabe.

Die Dauer des Wirkens. Das Buch des Johannes erwähnt drei Paschafeste während des Wirkens des Erretters, wenn man das Paschafest, an dem er starb, mitzählt (Johannes 2:13; 6:4; 11:55). Es rechnet aber zwischen die ersten beiden Paschas ein Extrajahr ein, denn in Johannes ist die Rede von einer Ernte im Frühjahr (Johannes 4:35), auf die ein jüdisches Fest folgte (Johannes 5:1). Daraus läßt sich folgern, daß Jesu Wirken nicht weniger als dreieinhalb Jahre währte und vier Paschafeste einschloß. [18]

Wenn wir also von 28 oder 29 n. Chr. vier Paschafeste weiterzählen, sind wir im Jahr 32 oder 33 n. Chr. als dem Jahr der Auferstehung. (Wenn man vom Jahr 26 zählt, kommt man zum Jahr 29 als unterste Grenze für die Auferstehung.)

Andere geschichtliche Hinweise

Andere geschichtliche Hinweise liefern weitere Angaben für das Jahr der Auferstehung. Die meisten Gelehrten beispielsweise datieren die Bekehrung des Paulus, die einige Zeit nach der Auferstehung stattfand, in das Jahr 34 oder 35 n. Chr. Daher ist es unwahrscheinlich, daß die Kreuzigung später als 33 n. Chr. stattfand, und manche Gelehrte sind gar der Ansicht, daß 33 n. Chr. bereits ein zu spätes Datum ist. [19]

Ein weiterer geschichtlicher Hinweis: Als die Juden Pilatus vorwarfen, er sei kein Freund des Kaisers, gab er ihrer Forderung nach (Johannes 19:12). Solch ein unterwürfiges Verhalten war seit dem Tod des Sejanus im Oktober 31 n. Chr. typisch für Pilatus; vorher hatte er alle jüdischen Proteste ignoriert. [20] Daher läßt das Verhalten des Pilatus auch darauf schließen, daß die Kreuzigung 32 oder 33 n. Chr. stattfand.

Zusammenfassend ist also zu sagen, daß *die geschichtlichen Hinweise alle auf das Jahr 32 oder 33 n. Chr. als das Jahr der Auferstehung deuten* mit dem Jahr 29 als Unter- und dem Jahr 34 n. Chr. als Obergrenze.

Datumsangaben

Die geschichtlichen und biblischen Hinweise scheinen also darauf hinzudeuten, daß der Herr zur Zeit des Paschafestes gekreuzigt wurde, und zwar wahrscheinlich (1) an einem Freitag, (2) dem 14. Tag des Mondmonats im Zeitraum von (3) 29 n. Chr. bis 34 n. Chr. Jetzt läßt sich nach astronomischen Prinzipien errechnen, wann der 14. Nisan in diesem Zeitraum auf einen Freitag gefallen ist und welchem Datum der mögliche Zeitpunkt der Kreuzigung auf unserem Gregorianischen Kalender entspricht. [21]

Zuerst ist es sicher hilfreich, wenn wir einmal betrachten, wie der jüdische Lunisolar-Kalender funktioniert hat. Der jüdische Lunisolar-Kalender (luni = Mond; solar = Sonne) berechnete *anhand des Monds die Monate* und *anhand der Sonne die Jahre.* Zu Lebzeiten des Erretters wurde der erste Tag eines jeden Monats durch die Mondbeobachtung bestimmt. [22] Ein Tag des jüdischen Kalenders ging von Abend zu Abend. Die Monate begannen nach Sonnenuntergang zu Beginn einer Mondperiode, das heißt in der Nacht, in der die schmale Sichel des Neumondes zuerst sichtbar war. (Siehe Abbildung 1.) Es war wichtig, daß die Monate am richtigen Tag begannen, denn dann mußten besondere Opfer dargebracht werden. (Siehe Numeri 10:10.)

Der Mondkalender war mit dem Sonnenjahr verbunden, indem nämlich der Nisan, der erste Monat des jüdischen Jahres, unmittelbar nach dem Neumond begann, der der Frühjahrstagundnachtgleiche am nächsten war, wenn die Sonne am östlichsten aufging. Daher durfte der Feiertag 15. Nisan (der erste Tag der ungesäuerten Brote) der Frühjahrstagundnachtgleiche nicht vorausgehen. Da aber 12 Mondmonate ungefähr elf Tage weniger als ein Sonnenjahr sind, mußte jedes dritte Jahr ein zusätzlicher Monat eingeschaltet werden, damit der Nisan im richtigen Verhältnis zur Tagundnachtgleiche stand. [23]

Sir Isaac Newton war der erste Wissenschaftler, der anhand des Gesetzes der Schwerkraft die Mondstellung in alter Zeit bestimmen wollte, um so das Datum der Kreuzigung festzulegen. [24] Aus seinen geschichtlichen Beobachtungen schloß Newton, der wahrscheinlichste Zeitpunkt für die Kreuzigung sei das Jahr 33 n. Chr. oder 34 n. Chr. Dann berechnete er anhand des Mondes, in welchem Jahr der 14. Nisan auf einen Freitag gefallen war. Seine Ergebnisse finden Sie in der ersten Tabelle. [25] Von den Jahren, die Newton für geschichtlich wahrscheinlich hielt, waren astronomisch nur das Jahr 33 n. Chr. oder 34 n. Chr. möglich, denn nur in diesen beiden Jahren hätte der 14. Nisan auf einen Freitag fallen können. Von den zwei Möglichkeiten bevorzugte Newton das Jahr 34 n. Chr. [26]

In den frühen Jahren dieses Jahrhunderts hat J.K. Fotheringham, der von Newtons Berechnungen nichts wußte, anhand seiner eigenen Kriterien die gleichen Berechnungen angestellt, um die Angelegenheit weiter zu erhellen. [27] Vor kurzem haben Colin J. Humphreys

und W. G. Waddington diese Berechnungen weiter verbessert. [28] Auch ihre Ergebnisse sind in der ersten Tabelle abzulesen.

Aus der Tabelle ersehen wir also, daß von den Jahren, die wir für den wahrscheinlichsten Zeitpunkt der Kreuzigung halten (32 oder 33 n. Chr.) das Jahr 33 n. Chr. am besten paßt: der 14. Nisan fiel in jenem Jahre mit hoher Sicherheit auf einen Freitag. Andererseits hätte der 14. Nisan 32 n. Chr. oder 31 n. Chr. weder ein Freitag noch ein Donnerstag sein können, also scheiden diese Jahre aus. Das Jahr 30 n. Chr. ist astronomisch gesehen auch möglich, ist aber aus den bisher behandelten Gründen eher unwahrscheinlich. Aus der Tabelle geht auch hervor, daß das Jahr 34 n. Chr. ebenfalls möglich ist, falls in jenem Jahr ein Schaltjahr eingefügt worden ist, das ist aber eher unwahrscheinlich, da dieses Jahr ein Sabbatjahr war. [29] 34 n. Chr. ist daher eine eher unwahrscheinliche Datierung.

Die bisherigen Hinweise lassen also auf drei mögliche Jahre der Kreuzigung schließen, und zwar in der Reihenfolge der Wahrscheinlichkeit: 33 n. Chr., 30 n. Chr. und 34 n. Chr.

Die Mondfinsternis während der Kreuzigung

Laut der Bibel verdunkelte sich während der Kreuzigung die Sonne für drei Stunden (Matthäus 27:45; Markus 15:33; Lukas 23:44f.), was auf eine Sonnenfinsternis schließen ließe, wenn (1) eine totale Sonnenfinsternis nicht maximal drei Minuten dauern würde und (2) am 14. Nisan nicht Vollmond, sondern Neumond gewesen wäre, wie es für eine Sonnenfinsternis erforderlich gewesen wäre. Wenn Vollmond ist, kann es allerdings zu einer Mondfinsternis kommen, wobei der Mond dunkelrot wird.

Fotheringham hat darauf hingewiesen, daß am Freitag, den 14. Nisan bzw. 1. April 33 n. Chr. eine partielle Mondfinsternis stattgefunden hat, aber das hat er nicht als entscheidenden Faktor betrachtet. Er hat berechnet, daß diese Mondfinsternis zu Mondaufgang in Jerusalem 19 Minuten sichtbar gewesen ist und daher zu Berichten führte, die Sonne habe sich während der Kreuzigung verfinstert (er geht also davon aus, die Mondfinsternis sei mit einer Sonnenfinsternis verwechselt worden). [30]

Diese Mondfinsternis hat allerdings kürzlich neue Bedeutung bekommen, und zwar durch die Beobachtungen von Humphreys und Waddington, [28] daß Petrus bei seinen Bemerkungen, die Sonne verdunkle sich und der Mond werde zu Blut (Apostelgeschichte 2:20), vielleicht von den Ereignissen gesprochen hat, die die Kreuzigung begleiteten. Sie zitieren zeitgenössische Berichte über Mondfinsternisse, die beschreiben, der Mond habe sich in Blut verwandelt und belegen damit den nicht kanonisierten Bericht des Pilatus, der aussagt, der Mond habe bei der Kreuzigung wie Blut ausgesehen. [31] Sie haben auch die Berechnungen der Mondfinsternis am 1. April 33 n. Chr. verbessert und sind zu dem Schluß gekommen, diese Finsternis sei dreißig Minuten lang in ganz Jerusalem gut zu sehen gewesen. Außerdem weisen sie darauf hin, daß viele Leute diese Finsternis gesehen haben müssen, denn am 14. Nisan haben die Juden sicher bei Sonnenuntergang auf den Mondaufgang geachtet, um ihr Paschamahl zu beginnen. Abbildung 2 zeigt, wie sie sich die Mondfinsternis vorstellten.

Wenn man also davon ausgeht, daß am Tag der Kreuzigung eine Mondfinsternis zu sehen war, dann ist Freitag, der 1. April 33 n. Chr., der einzige mögliche Tag von allen Tagen, die in der ersten Tabelle aufgeführt sind. [32] Wenn dem so ist, wäre damit die Diskussion über andere mögliche Tage (Donnerstag) oder Jahre (30 oder 34 n. Chr.) beendet.

Da sich die Auferstehung am Sonntag, der auf die Kreuzigung folgte, zutrug, gehen wir davon aus, daß sie sich am Sonntag, den 3. April 33 n. Chr. ereignet hat, denn das ist der Tag, der am besten den Schilderungen der Evangelisten in bezug auf den Auferstehungstag des Erretters entspricht.

Widerspruch zum Geburtsdatum des Erretters

Mit Ausnahme der Mondfinsternis sind die meisten Hinweise, die bisher behandelt wurden, allgemein bekannt. Warum

Daten aus dem Gregorianischen Kalender für den 14. Nisan

Jahr n. Chr.	*Newton (1733)*	*Fotheringham (1934)*	*Humphreys/ Waddington (1983)*
26			Sonntag, 19. April
27		Donnerstag, 8. April**	Donnerstag, 8. April*
28		Dienstag, 28. März	Dienstag, 28. März
29		Montag, 16. April	Montag, 16. April***
30		Freitag, 5. April	Freitag, 5. April***
31	Dienstag, 25. März*	Dienstag, 25. März	Dienstag, 25. März
32	Sonntag, 11. April*	Sonntag, 11. April**	Sonntag, 11. April*
33	Freitag, 1. April	Freitag, 1. April	Freitag, 1. April
34	(Mittwoch, 22. März oder) Donnerstag, 20. April*	Dienstag, 21. März** (oder Donnerstag, 20. April)	Mittwoch, 22. März (oder Donnerstag, 20. April****)
35	Dienstag, 10. April*		Dienstag, 10. April
36	Samstag, 29. März		Samstag, 29. März

* Newton addierte einen Tag zu seiner Berechnung, und zwar aus Gründen, die mit Astronomie nichts zu tun haben, daher schloß er, der folgende Tag sei der 14. Nisan gewesen. [25]
** Vielleicht auch einen Tag später, wenn kein klares Wetter herrschte.
*** Es ist möglich, aber höchst unwahrscheinlich, daß es einen Tag früher war.
**** Nur wenn das Wetter besonders schlecht war.
( ) Eher unwahrscheinlich

können sich die Gelehrten dann nicht auf den wahrscheinlichsten Tag für die Kreuzigung einigen? Der vorgeschlagene Tag, nämlich der 3. April 33 n. Chr., scheint manchen nicht in Übereinstimmung mit biblischen und historischen Angaben zum *Geburtsdatum* und zur *Lebensdauer* des Erretters zu stehen.

Die biblischen Aufzeichnungen berichten sehr viel genauer über den Todestag des Erretters als über den Tag seiner Geburt; man geht davon aus, daß er zwischen 9 v. Chr. und 2 n. Chr. geboren wurde. Die meisten Ereignisse, die in der Bibel erwähnt werden und mit seiner Geburt in Zusammenhang stehen, lassen sich zeitlich nicht genau einordnen, weder der Stern von Betlehem (Matthäus 2:2) oder die Steuerfestsetzung, die eine Reise nach Betlehem erforderlich gemacht hatte (Lukas 2:1), noch die Regierungszeit des Quirinius vor 6 n. Chr. (Lukas 2:2). [33]

Der wichtigste Faktor im Zusammenhang mit Jesu Geburtsdatum ist wohl das Todesdatum von Herodes dem Großen. Der Geschichtsschreiber Josephus datiert den Tod des Herodes auf 5 oder 4 v. Chr. Da die drei Weisen ihn besuchten, nachdem der Erretter geboren war (Matthäus 2), geht man davon aus, daß Christus spätestens 4 v. Chr. geboren sein mußte, eher sogar 6 v. Chr.

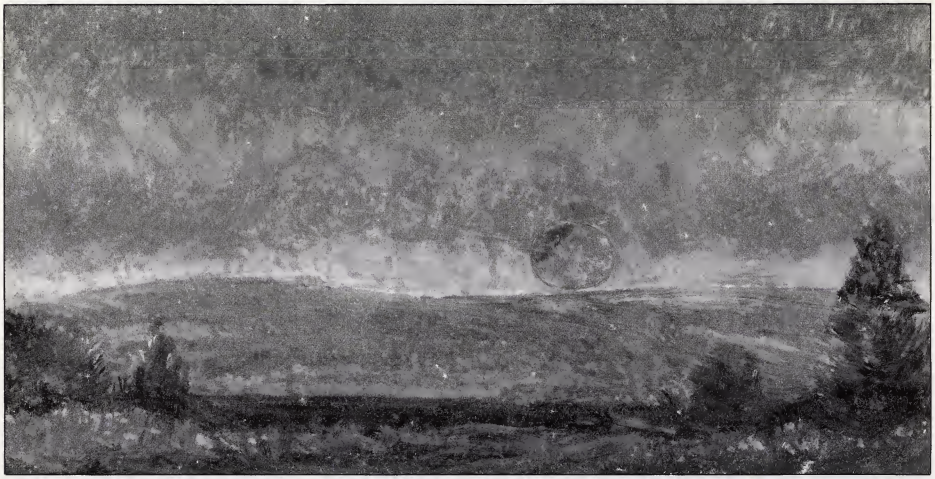
Gemeinhin glaubt man, der Erretter sei ungefähr dreiunddreißig Jahre alt geworden, denn er ließ sich taufen, als er „etwa dreißig Jahre alt" war (Lukas 3:23). Sein Wirken dauerte dann etwa drei Jahre, wie vorher ausgeführt. Daß Jesus dreißig Jahre alt gewesen ist, als er sich taufen ließ, stimmt auch damit überein, daß Johannes der Täufer sein Wirken mit dreißig Jahren begann, wie es für den Nachkommen eines Priesters üblich war (Numeri 4:3). Außerdem war Johannes der Täufer ungefähr sechs Monate älter als Jesus (Lukas 1:24–27).

Daher lassen sich aus historischen und biblischen Hinweisen drei einander widersprechende Schlußfolgerungen ziehen, nämlich: (1) der Erretter wurde zwischen 6 und 4 v. Chr. geboren, (2) der Erretter wurde 33 bis 34 Jahre alt und (3) der Erretter starb 33 n. Chr.

Es ist ganz offensichtlich, daß wenigstens eine dieser Schlußfolgerungen nicht stimmen kann, weil sie den anderen beiden widerspricht, denn zwischen 4 v. Chr. und 33 n. Chr. liegen 36 Jahre. Daher muß man sich die überzeugendsten Daten heraussuchen, und es gibt Vertreter, die alle drei Behauptungen verwerfen:

1. Theorie: Der Erretter wurde zwischen 6 und 4 v. Chr. geboren und starb 30 n. Chr. Viele Gelehrte haben sich dafür entschieden, das Geburtsdatum von 6 bis 4 v. Chr. beizubehalten und von einer Lebensdauer von 33 bis 35 Jahren auszugehen. Damit verwarfen sie das Jahr 33 n. Chr. als Todesdatum. Sie weisen darauf hin, daß auch das Jahr 30 n. Chr. astronomisch für die Kreuzigung paßt (siehe erste Tabelle) und daß Lukas die Regierungsjahre des Kaisers Tiberius wahrscheinlich vom Beginn seiner Mitregentschaft mit Kaiser Augustus zählte.

2. Theorie: Der Erretter wurde zwischen 6 und 4 v. Chr. geboren und starb 33 n. Chr. Andere Gelehrte meinen, Christus habe länger als dreiunddreißig Jahre gelebt, denn sie meinen, die heilige und die weltliche Geschichte würde so sehr auf das Jahr 33 n. Chr. als Todesjahr hindeuten, daß man darum nicht herum-



Der Mond verwandelt sich während der Mondfinsternis am Freitag, dem 1. April 33 n. Chr., in Blut. Die Finsternis konnte zur Zeit des Sonnenuntergangs in Jerusalem beobachtet werden, als der Vollmond des Paschafestes aufging. Atmosphärische Brechungen lassen den Mond verzerrt erscheinen.

komme, selbst wenn der Erretter zwischen 6 und 4 v. Chr. geboren wurde. [34] Sie sagen, Lukas' Aussage, Jesus sei (bei seiner Taufe) etwa dreißig Jahre alt gewesen, sei vage genug, um auch ein Alter von 33 bis 35 Jahren anzunehmen, und das würde bedeuten, daß Jesus 36 bis 38 Jahre alt war, als er starb.

3. Theorie: Der Erretter wurde zwischen 2 bis 1 v. Chr. geboren und starb 33 n. Chr. Andere Gelehrte haben vor kurzem behauptet, aus der Geschichte gehe hervor, daß Herodes nicht 4 v. Chr. gestorben sein könne, sondern wahrscheinlich erst 1 v. Chr. [35] Sie stimmen darin mehr mit den meisten frühen christlichen Schreibern überein, die die Geburt des Erretters allgemein für 2 v. Chr. ansetzen. [36]

Welche von den drei oben genannten Theorien entspricht nun den Tatsachen? Jede Theorie hat ihre Vertreter. *Glücklicherweise haben wir neuzeitliche Offenbarungen, die diese Angelegenheit erhellen und uns helfen, die richtige Theorie zu erkennen.*

Neuzeitliche Offenbarungen

Unserer Ansicht nach fügen die neuzeitlichen Offenbarungen dem Zeugnis der Bibel weitere Einzelheiten hinzu und begünstigen die Theorie, nach der Jesus 1 v. Chr. geboren wurde und 33 n. Chr. auferstand. (3. Theorie.)

Das Geburtsdatum des Erretters: Hinweise aus den Letzten Tagen

Da die Kirche am 6. April 1830 gegründet wurde, sind viele Mitglieder der Ansicht, Jesus sei am 6. April geboren worden, und zwar im Jahre 1 v. Chr. [37] Diese Vermutung stützt sich auf eine Offenbarung, die besagt, die Kirche sei „eintausendachthundertdreißig Jahre nachdem unser Herr und Erretter Jesus Christus im Fleische gekommen ist – in Übereinstimmung mit den Gesetzen unseres Landes ordnungsgemäß zu gründen und aufzurichten, nämlich nach dem Willen und Gebot Gottes im vierten Monat, und zwar am sechsten Tag des Monats, der April genannt wird" (LuB 20:1).

Aus dem Wortlaut geht nicht eindeutig hervor, ob am 6. April 1830 nun tatsächlich genau 1830 Jahre seit Jesu Geburt vergangen waren oder ob damit nur formal festgestellt werden sollte, daß es sich um das Jahr 1830 handelte. Manche Führer der Kirche sind der Ansicht, diese Stelle könne wörtlich genommen werden und Jesus sei daher am 6. April 1 v. Chr. geboren worden. Sie weisen oft darauf hin, daß der Herr den genauen Tag angegeben hatte, an dem seine Kirche gegründet werden sollte. (Siehe Abschnittüberschrift zu LuB 20.) Andere Führer der Kirche sind nicht der Ansicht, daß LuB 20:1 tatsächlich das genaue Geburtsdatum des Erretters angibt, denn „die Kirche hat in dieser Angelegenheit keine offizielle Erklärung abgegeben". [38]

Vor kurzem haben zwei Präsidenten der Kirche erneut erklärt, ihrer Meinung nach handle es sich beim 6. April (nach unserem Kalender) um Jesu Geburtstag. Am 6. April 1973 sagte Präsident Harold B. Lee, „dieser Tag sei der Geburtstag des Herrn" und zitierte dann als Beleg LuB 20:1. (*Ensign*, Juli 1973, Seite 2.) Am 6. April 1980 sagte dann Präsident Spencer W. Kimball, Jesus sei „an diesem Tag geboren worden, und zwar vor 1980 Jahren". (*Ensign*, Mai 1980, Seite 54.)

Diese Aussagen sind wohl nicht als offiziell verkündete Lehre zu betrachten, unterstützen aber die in der Kirche weitverbreitete Ansicht, daß LuB 20:1 wörtlich zu nehmen und der 6. April 1 v. Chr. der Geburtstag des Erretters sei. Das stimmt mit der oben erwähnten 3. Theorie überein.

Wie alt wurde der Erretter?

Das Buch Mormon ist ein anderer Zeuge dafür, wie alt der Erretter wurde. Es schildert erst, wie in der Nacht ein Zeichen erschien, das die Geburt des Erretters für den folgenden Tag ankündigte (3 Nephi 1:19), und berichtet dann, daß die Nephiten vom Erscheinen dieses Zeichens an die Zeit zählten (3 Nephi 2:7f., siehe auch Moroni 10:1).

Das Buch Mormon berichtet auch von einem großen Sturm und einem Erdbeben, die drei Stunden währten (siehe 3 Nephi 8:19) und den Tod des Erretters begleiteten, so wie Samuel der Lamanit es vorhergesagt hatte (Helaman 14:21). Auch Matthäus berichtet von einem Erdbeben in Jerusalem, als der Erretter „um die neunte Stunde" starb, das ist drei Uhr nachmittags nach unserer Zeit. (Matthäus 27:46–51.) [39] In Mittelamerika war es sieben Uhr morgens (vergleiche 3 Nephi 10:9), und zwar wegen des Zeitunterschiedes. [40]

Das Buch Mormon schildert ganz genau, daß sich die Zerstörung am vierten Tag des vierunddreißigsten Jahres ereignete. (3 Nephi 8:5.) Da der Erretter am ersten Tag des ersten nephitischen Jahres geboren worden war und am vierten Tag ihres vierunddreißigsten Jahres starb, ist er genau dreiunddreißig nephitische Jahre und drei Tage alt geworden.

Daraus folgt: Wenn uns bekannt wäre, wie lang ein nephitisches Jahr war, könnten wir genau berechnen, wie alt der Erretter geworden ist.

Oberflächlich betrachtet würde man meinen, der nephitische Kalender hätte sich nach dem jüdischen Lunisolar-Kalender ausgerichtet, denn die Nephiten stammten ja aus Jerusalem und hielten sich an das Gesetz Mose. Das scheint aber nicht der Fall gewesen zu sein, denn die Nephiten berichten, Jesus sei am vierten Tag des nephitischen Monats gestorben (3 Nephi 8:5) und nicht am vierzehnten Tag (Johannes 19:14). Daher scheidet der jüdische Lunisolar-Kalender als Berechnungsgrundlage offensichtlich aus.

Orson Pratt hat als erster die Ansicht vertreten, das nephitische Jahr sei möglicherweise das 365-Tage-Jahr des mittelamerikanischen Kalenders gewesen. [41] Wenn das der Fall war, hätte der Erretter 33 x 365 + 3 Tage = 12048 Tage gelebt. Das ist nach dem mittelamerikanischen Kalender leicht zu berechnen, denn nach diesem Kalender gibt es für den Zeitraum von 33 Jahren keine Schalttage. [42] Nach unserem Gregorianischen Kalender jedoch gibt es alle vier Jahre einen Schalttag, das sind für die 33 Lebensjahre Jesu also 8 Schalttage. Also ergeben dreiunddreißig Jahre plus 3 Tage nach dem mittelamerikanischen Kalender 33 Jahre minus 5 Tage nach unserem Gregorianischen Kalender. [43]

Die Aussage im Buch Mormon läßt auf zweierlei schließen: Erst einmal wird hier berichtet, daß Jesus im ersten nephitischen Jahr geboren wurde und zu Beginn des vierunddreißigsten Jahres starb. Damit *werden die Angaben in der Bibel bestätigt, daß Jesus 33 Jahre alt geworden ist.* Die Schriftstelle ist so eindeutig, daß sie die

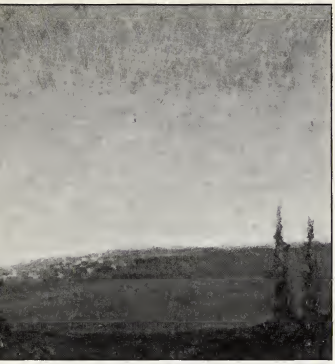


Illustration von Kay Watson

Der jüdische Monat begann an dem Abend, an dem die schmale Sichel des neuen Mondes zuerst nach Sonnenuntergang sichtbar wurde. Da zwischen zwei Neumonden genau 29,53 Tage liegen, mußte ein Mondmonat immer entweder 29 oder 30 Tage haben. Geschulte Beobachter warteten am 29. Tag eines jeden Monats auf den Hügeln von Jerusalem, denn wenn die schmale Mondsichel kurz nach Sonnenuntergang sichtbar war, wurde der gerade beginnende Tag zum ersten Tag des neuen Monats erklärt. Wenn man keine Spur der Mondsichel entdecken konnte, wurde der betreffende Tag als 30. Tag zum alten Monat dazugerechnet. Wenn es wolkig war, wurde der Monatsbeginn errechnet.
Sir Isaac Newton hat als erster das Datum der Kreuzigung des Erretters errechnet, indem er mit Hilfe der Astronomie den jüdischen Lunisolar-Kalender rekonstruierte.

2. Theorie als völlig unzutreffend ausschließt, denn danach hätte der Erretter 36 bis 38 Jahre alt werden müssen.

Wenn man zweitens annimmt, daß Jesus (1) am ersten Tag des ersten nephitischen Jahres geboren wurde und (2) die Nephiten ein 365-Tage-Jahr hatten, dann hat Jesus genau 5 Tage weniger als dreiunddreißig Jahre nach unserem Kalender gelebt, und das macht genau 12048 Tage.

Wir gehen also nach diesen Argumenten davon aus, daß die neuzeitlichen Offenbarungen das Jahr 33 n. Chr. als Auferstehungsjahr bestätigen, also das Jahr, das sich auch aus den Hinweisen in der Bibel errechnen läßt.

Das Datum der Auferstehung

In neuzeitlichen Offenbarungen wird kein genaues Datum für die Auferstehung Christi genannt (obwohl eine Aussage aus dem Jahr 1833, die dem Propheten Joseph Smith zugeschrieben wird, folgendes besagt: „es ist genau 1800 Jahre her, daß der Erretter sein Leben niedergelegt hat" [44], und daraus kann man schließen, daß er die weitverbreitete Ansicht teilte, Jesus sei 33 n. Chr. gestorben). Trotzdem können wir aus den Folgerungen, die wir bisher gezogen haben, ziemlich sicher daraus schließen, wann Christus auferstanden ist.

1. Mehrere Aussagen aus den Letzten Tagen stützen das Jahr 1 n. Chr. als Geburtsjahr Jesu. Außerdem wird auch ein genauer Tag genannt, nämlich der 6. April 1 v. Chr.

2. Das Buch Mormon berichtet, Jesus habe dreiunddreißig Jahre gelebt, und bestätigt damit die Angaben in der Bibel. Daher können wir also in Tagen angeben, wie lange genau der Erretter gelebt hat, nämlich 12048 Tage.

3. Das Neue Testament gibt einen genauen Tag an, der der wahrscheinliche Tag der Auferstehung des Erretters ist: Sonntag, 3. April 33 n. Chr.

Nun erhebt sich aber eine ganz offensichtliche Frage: Lassen sich diese Schlußfolgerungen halten? Darauf gibt es eine genaue Antwort. Wenn man von Donnerstag, dem 6. April 1 v. Chr. 12048 Tage weiterrechnet (also 5 Tage weniger als 33 Jahre), dann kommt man zu Freitag, 14. Nisan oder 1. April 33 n. Chr. – dem genauen Datum für die Kreuzigung, das sich aus der Bibel herleiten läßt.

Oder mit anderen Worten: Wenn man *Jesu Lebenszeit,* die wir aus dem Buch Mormon berechnet haben, zu seinem *Geburtsdatum,* das wir aus ‚Lehre und Bündnisse' entnommen haben, addiert, dann erhalten wir den *Todestag,* der in der Bibel genannt wird, und zwar auf den Tag genau. Diese präzise Übereinstimmung zwischen den unterschiedlichen Büchern heiliger Schrift ist erst vor kurzem festgestellt worden. [45]

Es ist schon beeindruckend, daß das Datum für die Kreuzigung in das gleiche, biblische Jahr, nämlich 33 n. Chr. fällt, aber daß es auch noch auf einen Tag in jenem Jahr fällt, der ein Freitag und nach dem jüdischen Kalender auch der 14. Nisan war, kann kein Zufall sein. [46] *Daß sich die einzelnen Angaben in den heiligen Schriften in bezug auf den Zeitablauf selbst untereinander bestätigen, läßt sich als weiteren Beweis dafür werten, daß die Auferstehung tatsächlich am Sonntag, dem 3. April 33 n. Chr., stattgefunden hat.*

Der zweite Teil dieses Artikels wird sich damit beschäftigen, wie der Zeitpunkt für den Tod und die Auferstehung des Herrn in den Paschafeierlichkeiten angedeutet ist. Dieser Punkt wird zu einem wichtigen Argument bei der Behandlung dieses Themas. Dann geht es weiter darum, daß das Erscheinen des Erretters, Moses, Elias' und Elijas am Ostersonntag des Jahres 1836, also am 3. April oder 16. Nisan im Tempel zu Kirtland am angenommenen Jahrestag der Auferstehung des Erretters stattfand. □

John P. Pratt ist Doktor der Astronomie und wissenschaftlicher Mitarbeiter des Eyring-Research-Instituts. Er hat fünf Kinder und ist Sonntagsschulleiter in seiner Gemeinde in Kaysville in Utah.

Fußnoten

[1] Es sei darauf hingewiesen, daß die Schlußfolgerung in diesem Artikel auf den heiligen Schriften, geschichtlichen Quellen und der Astronomie beruhen, die alle Unsicherheitsfaktoren enthalten. Es ist oft sehr schwer, die Schrift in Hinblick auf die Geschichte zu interpretieren, denn Geschichte selbst ist von Natur aus ungenau. Auch astronomische Berechnungen stimmen nur innerhalb bestimmter Grenzen. Das relative Gewicht einer Datumsangabe zu beurteilen ist ein subjektives Unterfangen, besonders wenn Hinweise aus unterschiedlichen Bereichen einander widersprechen. Die innere Übereinstimmung jedoch, die in den heiligen Schriften festgestellt worden ist, wird die Heiligen der Letzten Tage sicher interessieren.

[2] Zwei ausgezeichnete Arbeiten zu diesem Thema: Harold Hoehner, *Chronological Aspects of the Life of Christ* (Grand Rapids, Michigan, Zondervan, 1977) und Jack Finegan, *Handbook of Biblical Chronology* (Princeton University Press, 1964).

[3] Der Ablauf der Wochentage hat sich seit Jesu Lebzeiten nicht verändert und ist auch nicht unterbrochen worden, daher entspricht unser Sonntag noch immer dem ersten Tag der damaligen Woche.

[4] Siehe W. Graham Scroggie, *A Guide to the Gospels* (London, 1948), Seite 569–577 oder Herbert W. Armstrong, *Easter was Not on a Sunday* (Pasadena, Worldwide Church of God, 1972).

[5] Alfred Marshall, *The R. S. V. Interlinear Greek-English New Testament* (Grand Rapids, Michigan, Zondervan, 1958), Seite 215.

[6] Diese Sitte wird in einigen nicht kanonisierten Büchern, beispielsweise dem Buch des Barnabas, besonders deutlich. Barnabas führt aus, der ehemalige Sabbat sei Symbol für den siebenten, 1000 Jahre währenden Tag nach der Schöpfung, an dem alles ruhen sollte, und erklärt dann in Barnabas 8:9f., daß der nächste Tag der „achte Tag sein soll, also der Anfang einer anderen Welt. Daher warten wir voller Freude auf den achten Tag, an dem Jesus vom Tode auferstanden ist." (Siehe Rutherford H. Platt jun., *The Lost Books of the Bible and the Forgotten Books of Eden*, New York, 1963, Seite 161.)

[7] Aus Johannes 19:31 scheint hervorzugehen, daß der Sabbat sowohl ein Samstag als auch ein Festtag war. Wenn man also die übliche Bedeutung für „Rüsttag" und „Sabbat" einsetzt, würde der Vers folgendermaßen lauten: „Weil Freitag war, wollten die Juden nicht, daß die Körper während des Samstags am Kreuz blieben; . . . denn dieser Samstag war ein großer Feiertag." (Siehe James E. Talmage, *Jesus der Christus*, Seite 502, Anmerkung 1; siehe auch Finegan, Seite 288.) Wer jedoch der Ansicht ist, die Kreuzigung habe an einem Donnerstag (oder Mittwoch) stattgefunden, wird den Vers wohl anders formulieren, nämlich: „Weil man sich auf das Pascha vorbereitete, wollten die Juden nicht, daß die Körper am Sabbat am Kreuz blieben; . . . denn der Sabbat war ein Festtag." Anstatt also diese Frage zu erhellen, zeigt dieser Vers nur das Problem auf.

[8] Beispielsweise Brooke F. Westcott, *An Introduction to the Study of Gospels*, 6. Auflage (Cambridge and London, 1881), Seite 343–349 oder Roger Rusk, „The Day He Died", *Christianity Today*, 29. März 1974, Seite 4–6.

[9] Siehe Hoehner, Seite 70. Die meisten Gelehrten sind sich einig, daß sich die Bezeichnung „Rüsttag" normalerweise auf den Freitag bezogen hat. Josephus zitiert beispielsweise ein Dekret des Kaisers Augustus, das die Juden davon befreite, nicht nur am Sabbat, sondern auch am Rüsttag für den Sabbat, und zwar nach der neunten Stunde, bestimmte gesetzliche Verpflichtungen zu erfüllen. (*Antiquities of the Jews*, 16.6.2.)

[10] In Levitikus 23:15–17 beispielsweise wird der Zeitraum von sieben Wochen, nämlich „vom Tag nach dem Sabbat" bis „zum Tag nach dem siebten Sabbat" als fünfzig Tage gezählt, wir jedoch würden ihn nur als 49 Tage zählen. Siehe auch Hoehner, Seite 73.

[11] Siehe Hoehner, Seite 66.

[12] Die Lage wird dadurch erschwert, daß alle drei synoptischen Berichte vom Tag vor dem Paschamahl der Jünger als dem ersten Tag des ungesäuerten Brotes sprechen, wohingegen sich der jüdische Kalender auf den Tag bezog, der auf das Mahl *folgte*. Um diese Berichte zu verstehen, ist vermutet worden, die Jünger hätten sich des galiläischen Kalenders bedient, nachdem der Tag bei Sonnenaufgang und nicht bei Sonnenuntergang begann, und in diesem Fall wären ihre Aussagen alle richtig. (Siehe Fußnote 13.) Das würde auch der Angabe des Johannes, Jesus sei am 14. Nisan gekreuzigt worden, nicht widersprechen.

[13] Finegan, Seite 288ff; Hoehner, Seite 81–90. Beide ziehen die Erklärung vor, der galiläische Kalender habe sich vom jüdischen Kalender unterschieden, aber damit ist das Problem nicht gelöst. Siehe auch Talmage, Jesus der Christus, Seite 501, Anmerkung 1.

[14] Siehe Hoehner, Seite 95–98.

[15] Das war die wahrscheinlichste römische Zeitrechnung, an die sich wohl auch Lukas gehalten hat, denn sein Bericht war ja an den römischen Beamten Theophilus gerichtet. Wenn Lukas die jüdische Zeitrechnung benutzt hat, schließt das wohl auch den 28. März bis 29. April ein. (Siehe Finegan, Seite 88–90, 266–273; Hoehner, Seite 29–37.)

[16] Finegan, Seite 263.

[17] Hoehner, Seite 31,102.

[18] Es sind auch Argumente für ein längeres Wirken genannt worden, aber sie berufen sich hauptsächlich auf Argumente, die in Vergessenheit geraten sind. (Siehe Finegan, Seite 280–285; Hoehner, Seite 55–60.)

[19] Joachim Jeremias, *The Eucharistic Words of Jesus*, übersetzt von N. Perrin (London, SCM, 1966, Seite 39).

[20] Hoehner, Seite 105–111.

[21] Datumsangaben vor dem 14. Oktober 1582 sind meistens nach dem Julianischen Kalender zu verstehen, der zur Zeit der Römer eingeführt wurde (45 v. Chr.). Daher halten sich schriftliche Aufzeichnungen zu diesem Thema meistens an den Julianischen Kalender. Dieser Artikel nennt jedoch für alle Daten nur den Gregorianischen Kalender, denn es geht nicht darum, an welchem Tag nach römischer Zeitrechnung Jesus auferstanden ist, sondern an welchem Tag nach *unserer* Zeitrechnung, auch wenn sich das Ereignis in römischer Zeit zugetragen hat. Für Daten aus dem Leben des Erretters unterscheiden sich die beiden Kalender ohnehin nur um zwei Tage, das heißt also: Sonntag, der 3. April 33 n. Chr. nach unserem Gregorianischen Kalender wäre nach dem Julianischen Kalender Sonntag, der 5. April 33 n. Chr. (Siehe dazu auch Gordon Moyer, *Scientific American* 246, Nr. 5 [Mai 1982], Seite 144.)

[22] Dieser Kalender wird der „jüdische Kalender" genannt, um eine Verwechslung mit dem neuzeitlichen hebräischen Kalender zu vermeiden, der sich an die übliche und nicht die beobachtete Mondstellung hält. Einzelheiten zum jüdischen Kalender finden Sie in *The Code of Maimonides: Sanctification of the New Moon*, übersetzt von Solomon Gandz (New Haven, Yale University Press, 1956.).

[23] Der Sanhedrin schaltete einen Extramonat kurz vor dem Nisan ein, wenn (1) die Frühjahrstagundnachtgleiche am oder nach dem 16. Nisan gewesen wäre oder wenn (2) die Gerste noch nicht reif genug erschien, um am 16. Nisan geopfert zu werden (Levitikus 23:10–12) oder wenn (3) andere Gründe vorlagen, beispielsweise die Straßen für die Reisenden noch instand gesetzt werden mußten.

Der damalige babylonische Kalender hatte wie der neuzeitliche hebräische Kalender alle neunzehn Jahre eine Einschiebung von sieben Monaten. (Siehe Richard A. Packer und Waldo H. Dubberstein, *Babylonian Chronology 626 b. c. – a. d. 75*, Chicago, University of Chicago, 1942.)

[24] Sir Isaac Newton, *Observations upon the Prophecies of Daniel and the Apocalypse of St. John*, London, J. Darby und T. Browne, 1733, 1. Teil, 11. Kapitel.

[25] Newton glaubte, daß der 14. Nisan in alter Zeit wie im neuzeitlichen hebräischen Kalender nicht auf einen Sonntag, einen Dienstag oder einen

Donnerstag fallen durfte und daß der Beginn eines Monats um einen Tag verschoben wurde, um das zu vermeiden. (Er bemerkte, daß der 15. Nisan und der 21. Nisan immer ein Sabbat oder ein Ruhetag war und daß es ungünstig war, zwei Sabbate hintereinander zu haben, denn dann hätten die Toten nicht begraben und kein frisches Fleisch bereitet werden können. (Ebd., Seite 162f.) Daher weisen die Sternchen in der ersten Tabelle darauf hin, wann nach Newton der *folgende* Tag ein 14. Nisan sein sollte.

Heute ist man allgemein der Ansicht, daß dieses Merkmal des neuzeitlichen hebräischen Kalenders im frühen jüdischen Kalender nicht enthalten war, so daß der 14. Nisan zur Zeit Christi auf jeden beliebigen Wochentag hätte fallen können. (Siehe S. Zeitlin, „The Judean Calendar during the Second Commonwealth and the Scrolls", *Jewish Quarterly Review* 57 (1966), Seite 28.) Andere sind jedoch anderer Ansicht. (Siehe G.R. Driver in *The Judean Scrolls: The Problem and a Solution* [New York, Schocken, 1966], Seite 324.)

[26] Newtons Analyse der Evangelien ließ ihn zu dem Schluß kommen, es habe seit der Taufe im Jahr 29 n. Chr. fünf und nicht vier Paschafeste gegeben. Daher hielt er 34 n. Chr. für das wahrscheinlichste Jahr der Kreuzigung.

[27] J.K. Fotheringham, *Monthly Notices of the Royal Astronomical Society* 70 (1910), Seite 527–531; mit überarbeiteten Ergebnissen in *Journal of Theological Studies* 35 (1934), Seite 142–162.

[28] Colin J. Humphreys und W.G. Waddington, „Dating the Crucifixion", *Nature* 306 (22.–29. Dezember 1983), Seite 743–746. Es ist interessant, daß diese neuesten Ergebnisse mit Newtons Ergebnissen übereinstimmen, obwohl sie nichts von seiner Arbeit wußten und ein neues und verfeinertes Kriterium angewendet haben. Newton behauptete (Seite 160), die Juden betrachteten den Neumond als sichtbar, wenn ungefähr 18 Stunden seit seinem wahren Aufgehen vergangen waren.

[29] Salomon Zeitlin, „The Duration of Jesus' Ministry", *Jewish Quarterly Review* 55 (1965), Seite 198. Humphreys und Waddington schließen auch, das Aprildatum für den 14. Nisan (siehe 1. Tabelle) sei eher unwahrscheinlich, es sei denn, ungünstiges Wetter hätte die Gerste langsamer reifen lassen. Zeitlin hält das Jahr 34 für das wahrscheinlichste, stimmt aber zu, daß in diesem Jahr kein Extramonat eingeschaltet worden sein kann, da es sich um ein Sabbatjahr handelte.

[30] Fotheringham, Seite 161.

[31] Sie zitieren Montague R. James, *The Apocryphal New Testament* (Oxford, Clarendon Press, 1969), Seite 154. Auch wenn das Dokument nur als Apokryphe zu betrachten ist, so enthält es ihrer Meinung nach doch einen weitverbreiteten Glauben. Eine andere Version vom Bericht des Pilatus schildert noch deutlicher eine partielle Mondfinsternis: „Der Mond verlor seine Helligkeit, als wenn er mit Blut eingefärbt wäre." (Siehe Platt, Seite 274.)

[32] Die einzige andere Möglichkeit ist eine partielle Mondfinsternis, die in Jerusalem am Mittwoch, 23. April 31 n. Chr. um 11.00 Uhr sichtbar war. (Siehe Finsternis Nr. 1,910 in T. Oppolzer, *Canon of Eclipses*, New York, Dover, 1962, Seite 344.) Daß der 14. Nisan auf diesen Tag gefallen sein könnte, hielten alle drei Forscher für so unwahrscheinlich, daß sie ihn nicht in ihre Betrachtungen einbezogen. Außerdem ist eine Kreuzigung am Mittwoch im höchsten Maß unwahrscheinlich, wie wir bereits gesehen haben.

[33] Eine ausgezeichnete Arbeit zu den möglichen Geburtstagen des Erretters ist David Hughes, *The Star of Bethlehem: An Astronomer's Confirmation* (New York, Simon und Schuster, 1979). Siehe auch 2. Fußnote. Ein Werk, das auch Betrachtungen aus dem Buch Mormon mit einschließt, ist Jay Huber, „Lehi's 600-Year Prophecy and the Birth of Christ", Provo, Utah, FARMS preliminary report.

[34] Das ist Hoehners Ansicht. Er schließt (Seite 111): „Daher erklärt das Jahr 33 n. Chr. als Todesjahr Christi am besten alle Hinweise aus der heiligen und der weltlichen Geschichte."

[35] Diese Theorie hat eine erhitzte Debatte entfacht, die aber über die Absicht dieses Artikels weit hinausgeht. (Siehe W.E. Filmer, *Journal of Theological Studies* 17, 1966, Seite 283–298; auch Ernest Martin, *The Birth of Christ Recalculated*, Pasadena, California FBR Publications 1978, überarbeitet von John Mosley, *Griffith Observer*, Dezember 1980, Seite 2, und John Mosley und Ernest Martin, *The Planetarian* 9, Sommer 1980, Seite 6. Filmers Papier wurde von T.D. Barnes angegriffen, und zwar in *Journal of Theological Studies* 19, 1968, Seite 204–209. Das Mosley/Martin Papier wird von Douglas Johnson angegriffen in *The Planetarian* 10, Nr. 1, 1981, Seite 14. Schriftmaterial der HLT zu diesem Thema unter anderem: S. Kent Brown, C. Wilfred Griggs und H. Kimball Hansen, *Review of April Sixth* von John C. Lefgren, *Brigham Young University Studies* 22, Nr. 3, Sommer 1982, Seite 375. Eine Antwort auf diese Arbeit liefert John P. Pratt, woraufhin die Autoren wiederum geantwortet haben, und zwar in *Brigham Young University Studies* 23, Nr. 2, Frühjahr 1983, Seite 252. Siehe auch Paul N. Hyde, „A Date for the Birth of Christ", *The Fourth Annual Church Educational System Religious Educators' Symposium on the New Testament*, Salt Lake City, 1980, Seite 100.)

[36] Siehe Finegan, Seite 222–229.

[37] Elder James E. Talmage hat beispielsweise geschrieben: „Wir glauben, daß Jesus Christus am 6. April des Jahres 1 v. Chr. in Betlehem in Judäa geboren wurde." (Jesus der Christus, Seite 85.)

[38] J. Reuben Clark jun., *Our Lord of the Gospels* (Salt Lake City, 1954), Seite VI-VII.

[39] Man ist der Ansicht, daß ein Erdbeben durch lunisolare Kräfte ausgelöst werden kann, die bei Neumond und Vollmond am stärksten sind. (Siehe T.H. Heaton, „Tidal Triggering of Earthquakes", Geophysical Journal of the Royal Astronomical Society 43, 1975, Seite 307.) Der Vollmond am 1. April 33 n. Chr. stand in einer derartigen Konstellation zur Sonne, daß es eine Mondfinsternis gab, wie oben behandelt. Da der Mond sich aber auch in einer Konstellation nahe an der Erde befand, hätte das zusätzlich die Gezeitenkräfte verstärkt.

[40] Dieser Bericht von großen Katastrophen auf der westlichen Erdhälfte zur Zeit der Kreuzigung erklärt vielleicht auch zwei mittelamerikanische Indianerüberlieferungen, aber nur dann, wenn sich die Zerstörung 33 n. Chr. ereignet hat. Zuerst einmal glaubten sie, der Gott Quetzalcoatl sei auferstanden, als der Planet Venus als heller Morgenstern aus der Unterwelt aufstieg (vgl. Offenbarung 22:16), und das geschieht nur alle 584 Tage. Manche sind der Ansicht, Quetzalcoatl sei der auferstandene Erretter gewesen (siehe Milton R. Hunter, *Christ in Ancient America*, Salt Lake City, Deseret Book Company, 1959), der aber nicht mit dem toltekischen Führer aus dem zehnten Jahrhundert, der ebenfalls „mit der gefiederten Schlange identifiziert wird und daher für große Verwirrung bei den neuzeitlichen Gelehrten sorgt" verwechselt werden darf (Michael Coe, *Mexico*, New York, Frederick Praeger, 1967,

Er erschien den Elfen, als sie beim Mahl saßen, Gemälde von Tissot

Seite 135). Außerdem wurde das Erscheinen der Venus auch für ein Omen für „Tod, Pestilenz und Zerstörung" gehalten. (Siehe A. Aveni, *Skywatchers of Ancient Mexico,* Austin, University of Texas Press, 1980, Seite 186f. Dort werden beide Überlieferungen behandelt.)

33 n. Chr. erschien die Venus ungefähr zwei Wochen vor dem 3. April, dem angenommenen Auferstehungstag, als Morgenstern am Himmel (siehe B. Tuckerman, *Planetary, Lunar and Solar Positions a. d. 2 to a. d. 1649 at Five-day and Ten-day Intervals,* Philadelphia, American Philosophical Society, 1964, Seite 31–36). Hier werden beide Überlieferungen dahingehend erklärt, daß die Venus (1) zur Zeit der Auferstehung erschienen sei und das erste Erscheinen (2) gerade vor den großen Zerstörungen stattfand. Die nächsten Jahre, in denen der Morgenstern zu Ostern aufging, sind 25 n. Chr. und 41 n. Chr., die aus den oben besprochenen Gründen aber nicht in Frage kommen.

[41] *Masterful Discourses of Orson Pratt,* Seite 56 (aus dem *Millennial Star,* 22. Dezember 1866, Seite 808) und *Journal of Discourses,* 15:259f. Im alten Amerika war offensichtlich nur der mittelamerikanische Kalender weit verbreitet, was Elder Pratts Überlegung sehr realistisch erscheinen läßt.

[42] Obwohl es möglich ist, daß im mittelamerikanischen Kalender alle 52 Jahre dreizehn Schalttage eingefügt worden sind, sind die meisten neuzeitlichen Gelehrten der Ansicht, das sei nicht der Fall gewesen. (Siehe J. E. S. Thompson, *Mayan Hieroglyphic Writing,* Norman, University of Oklahoma Press, 1971, Seite 21.) Auf alle Fälle sind während der Lebenszeit des Erretters so oder so keine Schalttage eingefügt worden. Auch der alte ägyptische Kalender hatte genau 365 Tage.

[43] Auf dem jüdischen Lunisolar-Kalender macht die gleiche Periode genau dreiunddreißig Jahre aus, daher wurde der Erretter wahrscheinlich geboren, als der 15. Nisan begann, und er starb, als der 14. Nisan zu Ende gegangen war.

[44] *History of the Church,* 1:337.

[45] John Lefgren, *April Sixth,* Salt Lake City, Deseret Book Co., 1980. Er legt diesen Gedanken auf genau gegensätzliche Weise dar, nämlich so: Wenn man vom biblischen Kreuzigungsdatum die Lebenstage des Erretters abzieht, die sich aus dem Buch Mormon erkennen lassen, dann erhält man sein Geburtsdatum.

Er nimmt an, daß Christus am Tag Null und nicht am Tag Eins geboren wurde, wenn das der Fall ist, lebte er genau 12049 Tage, und er wäre demnach in den frühen Morgenstunden des 6. April geboren worden, nicht am Abend. Ich meine jedoch, Jesus sei am Tag Eins geboren worden, denn der Tag Null im nephitischen Kalender scheint der Tag zu sein, an dem das Zeichen am Himmel in der Nacht vor der Geburt des Erretters erschien.

[46] Beispielsweise: Das Jahr 1 v. Chr. ist das einzige Jahr zwischen 84 v. Chr. und 219 n. Chr., in dem man, vom 6. April beginnend, 12048 Tage zählen und auf einen Freitag kommen kann, der nach dem jüdischen Kalender der 14. Nisan ist.

Sie sollen zu zweit gehen

Wayne B. Lynn

Es war schon den ganzen Nachmittag windig gewesen. Der rote Sand der Wüste in Arizona war auch durch die geschlossenen Autofenster gedrungen und hatte sich als dicke Staubschicht im Auto abgelagert.

Die Sonne ging schon unter, als ich die letzte Meile über rauhe, aufgerissene Straßen holperte. In einem letzten Aufgleißen strahlte sie die nahen flachen Hügel an, während sich im Hintergrund Wolken auftürmten.

Das Schauspiel war einfach atemberaubend! Die Sonne ließ den Himmel gelb, rosa und orange erstrahlen. Dünne, silberfarbene Lichtstrahlen schienen zwischen den Wolken hindurch und schienen eine Leiter zum Himmel aufzurichten.

Ich habe immer die Schönheit der Wüste bewundert, die sich auf so vielfältige Art darstellt. Jetzt sah ich den kurvigen Feldweg entlang. Nach einem kleinen Indianerhaus kam das Gemeindehaus der Heiligen der Letzten Tage. Eigentlich ein sehr untypischer Platz für ein Gemeindehaus, und doch stand es hier. In der Nähe des Hauses war der Wohnwagen der Missionare abgestellt. Aber was noch wichtiger war: Der Pritschenwagen der Missio-

nare stand gleich daneben, und im Wohnwagen brannte Licht. Die Missionare waren also zu Hause.

Ich hielt neben dem Wohnwagen an, und als ich aus dem Auto stieg, kam ein halbverhungerter Hund unter dem Wohnwagen hervor. Er bellte und knurrte mich zuerst an, wobei er die gelben Zähne bleckte, aber dann wedelte er mit dem Schwanz.

Ich lächelte und dachte: „Es ist gar nicht so ungewöhnlich, wenn ein Missionspräsident mit gemischten Gefühlen empfangen wird. Die Missionare freuen sich nicht immer, wenn ich komme, nämlich dann nicht, wenn ihr Wohnwagen nicht sauber ist oder sie ihre Arbeit nicht getan haben."

Da begrüßten mich Elder Naylor und Elder Jensen mit großer Herzlichkeit und fingen sofort an, mir zu erzählen, wie es mit der Arbeit voranging. Zu Beginn unserer Unterhaltung sagte Elder Naylor:

„Präsident, ich möchte Ihnen von einem Mann namens Amos Singer erzählen. Er ist schon alt und hat zwei sehr helle Enkelkinder, die bei ihm wohnen. Er hat uns gebeten, sie zu belehren, damit sie sich der Kirche anschließen und in den Genuß der Vorteile kommen können, die die Mitgliedschaft in der Kirche mit sich bringt.

Wir haben sie letzten Samstag zum ersten Mal belehrt, und der Großvater hat auch zugehört. Wir haben über Gott, Jesus, den Heiligen Geist und das Gebet gesprochen. Als wir fertig waren, hat er uns etwas erzählt, was uns sehr überrascht hat. Eine Geschichte, wie ich sie schon oft gehört habe. Ich hätte es nie für möglich gehalten, daß auch mir so etwas passiert. Er erzählte uns, er sei 79 Jahre alt und in seiner Jugend (mit 15 Jahren) als Medizinmann seines Stammes ausgebildet worden. Sein Urgroßvater hat ihn unterrichtet, und er kann sich noch ungewöhnlich gut an alte Überlieferungen der Navajos erinnern. Die meisten Leute kennen die ganz alten Überlieferungen gar nicht.

Er hat uns erzählt, wie er sich mit vielen unterschiedlichen Religionsgemeinschaften beschäftigt hat. Er sagte, alle seien anders bis auf die ‚Art der Mormonen'. Das, was wir lehrten, sei das gleiche, was auch die alten Navajos gelehrt hätten, obwohl sich die Religion der Navajos in letzter Zeit verändert habe. Er sprach vom ewigen Leben und daß die Erde in absehbarer Zeit verbrannt werden, dann erneuert und die Heimstatt der Rechtschaffenen sein würde, wo sie glücklich und ohne Schwierigkeiten lebten. Er sagte, wenn Christus wiederkäme, so würde das in Herrlichkeit geschehen und er würde von singenden Engeln begleitet. Sein Urgroßvater hat ihm das Lied beigebracht, das die Engel singen sollen, und er hat es uns sogar teilweise vorgesungen. Er sagt, soweit er wisse, gäbe es heute nur noch zwei Menschen, die dieses Lied kennen. Er erzählte uns von der Legende von *ahix kee naa'aashii*, also von denen, die zu zweit gehen sollten. Sie würden seinem Volk das

Evangelium wiederbringen. Er wies auf uns und sagte: ‚*Ihr* seid diejenigen, von denen da die Rede ist! Ihr seid die, die zu zweit gehen sollen.' "

Als Elder Naylor seine Geschichte zu Ende erzählt hatte, hatte er Mühe, die Tränen zurückzuhalten.

Ich sagte ihm: „Wie Sie wissen, ist das alles im Buch Mormon vorhergesagt. Ist es nicht ein schönes Gefühl, hier die Schrift zu erfüllen?"

Elder Jensen meinte: „Stellen Sie sich nur einmal vor, was wir verpaßt hätten, wenn wir nicht auf Mission gegangen wären."

„Ja", entgegnete ich ihm, „und denken Sie einmal an all die anderen Missionare, die zu zweit diese staubigen Wege gegangen sind. Nur deswegen steht hier ein Gemeindehaus. Und nur wegen Ihnen und anderen, die wie Sie sind, ist davon die Rede, aus diesem Zweig eine Gemeinde zu machen und bald einen lamanitischen Pfahl zu gründen.

Ich möchte Ihnen von zwei Missionaren erzählen, die ich letzte Woche besucht habe. Sie hatten sich gemeinsam auf den Weg nach Lukachukai gemacht.

Ich habe von ihnen auf einer Pfahlkonferenz gehört. Dort sprach ein hübscher Navajojunge. Er hatte Angst vor seiner ersten Ansprache vor Publikum, aber der Glaube und ein tiefes, aufrichtiges Zeugnis gaben ihm Kraft. Vor wenigen Monaten noch hatte er noch nicht einmal etwas von der Kirche gewußt.

Zwei unserer jungen Missionare sind so weit wie möglich mit ihrem Pritschenwagen einen holprigen, matschigen Feldweg entlang gefahren und dann gemeinsam die letzten 13 Kilometer zu Fuß gegangen, und zwar durch Matsch und Schnee, um einen Mann und seinen Enkel zu belehren. Weil die Missionare so engagiert und entschlossen waren, sprach jetzt dieser junge Mann, getauft und vom Geist der Liebe und des Zeugnisses erfüllt, zu den Pfahlkonferenzbesuchern. Auch er wird bald auf Mission gehen, mit seinem Mitarbeiter in einem fernen Land Straßen oder Landstraßen entlang gehen. Er wird in die Häuser und die Herzen derjenigen eintreten, die den Herrn suchen. Missionsarbeit ist ein großes Abenteuer!"

„Präsident, ich kann mich noch entsinnen, wie ich gemeint habe, es sei ein großes Abenteuer, von einem Heuhaufen zu springen. Für uns Neuankömmlinge war es schon ein richtiges Abenteuer, unser Gebiet im Reservat kennenzulernen. Wir hatten ein bißchen Angst davor, eine neue Sprache zu lernen und ein neues Land, neue Leute und ihre Gewohnheiten kennenzulernen. Aber wir haben sie lieben gelernt, und jetzt würden wir dieses Erlebnis für nichts eintauschen."

„Sie kennen doch beide Elder Kempter, oder? Ich habe vor einiger Zeit einen Brief von ihm bekommen, und darin hat er unter anderem folgendes geschrieben: ‚Ich habe eine Geschichte für Sie.' Diese Geschichte lautete ungefähr so:

‚Nachdem wir gestern abend einen Familienabend durchgeführt hatten, wollten wir gerade losfahren, als ein Mädchen ans Auto kam und mich fragte, ob ich einen Bock wolle. Ich sagte ihr, er sei wahrscheinlich zu klein, um geschlachtet werden zu können, und ich hätte auch keinen Platz, um ihn zu halten. Ich weiß nicht, ob Sie wissen, was es bedeutet, einen Bock angeboten zu bekommen; ich selbst habe es auch erst nachher herausgefunden. Wenn ein junges Mädchen einem einen Bock anbietet, ist das nichts anderes als ein Heiratsantrag! Als ich das herausgefunden habe, bin ich vor Überraschung fast umgefallen. Präsident, Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen, ich habe keinerlei Absichten.'

Verstehen Sie jetzt, was ich mit Abenteuer gemeint habe? Seien Sie also vorsichtig, Brüder, wenn Sie einen Bock angeboten bekommen!

Stellen Sie sich aber auch einmal Missionare vor, die vom Land oder aus einem Indianerreservat zum ersten Mal in eine Großstadt kommen. Sie müssen sich mit vielem Neuen und Interessanten auseinandersetzen. Können Sie sich an Elder Descheenie erinnern?"

„Natürlich kann ich mich an ihn erinnern. Er war Navajo, hatte dunkle Augen und schwarze, lockige Haare. Außerdem hatte er immer ein Lächeln auf den Lippen, so daß man sich unwillkürlich fragte, was er wohl vorhabe. Er war ein guter Missionar."

„Genauso war er. Er war wirklich ein guter Missionar. Lassen Sie mich etwas erzählen, was er mir einmal geschrieben hat: ‚Habe ich Ihnen schon einmal von meinen ersten beiden Tagen im Missionarsschulungszentrum in Provo in Utah erzählt? Ich war damals der einzige Missionar, der Navajo sprach. Am ersten Tag kam ich noch gut zurecht, fand mein Zimmer und die Missionarsklasse, aber am zweiten Tag stand ich zu spät auf und stellte fest, daß alle anderen bereits in ihre Klasse gegangen waren. Ich duschte und entschloß mich dann, auch in meine Klasse zu gehen, aber ich konnte sie nicht finden. Ich bin jeden Flur in jedem Gebäude entlanggegangen, aber ich konnte meine Klasse nicht finden. Da gab ich es dann auf und beschloß, in mein Zimmer zurückzugehen und dort auf meinen Mitarbeiter zu warten.

Also machte ich mich auf den Weg in mein Zimmer, aber ich konnte es nicht wiederfinden. Also ging ich in das Gebäude, das mir am nächsten war. Ich konnte mein Zimmer aber immer noch nicht finden. Da sah ich viele Mädchen in das Gebäude kommen, in dem ich mich befand, und ich sagte mir, das hier müsse wohl das Haus für die Mädchen sein. Ich rannte so schnell ich konnte nach draußen. Ich war so durcheinander, daß ich überhaupt nicht mehr wußte, was ich tun sollte. Also ging ich zur Buchhandlung hinüber, und dort sah ich meinen Mitarbeiter. Ich war so froh darüber!

Ich erzählte ihm, wie es mir ergangen war, und er konnte gar nicht aufhören zu lachen. Das waren noch Zeiten! Am letzten Samstag haben wir mehrere Menschen getauft, und außerdem stehen noch mehr Taufen auf dem Plan. Ich wollte Ihnen einen langen Brief schreiben, aber ich weiß nichts Neues mehr zu berichten, deshalb mache ich jetzt Schluß und gehe wieder an die Arbeit. Ich wünsche Ihnen einen schönen Tag. Danke für alles und bis bald . . . Elder D.'

Ich habe diese Geschichte letzte Woche schon einigen unserer neuen Missionare erzählt, die ich in ihr Einsatzgebiet gefahren habe. Ich fragte Elder Bobby Yazzie, der neben mir saß: ‚Kennen Sie Elder Descheenie zufällig?' Er lächelte, und seine Augen füllten sich mit Tränen. ‚Präsident, er ist derjenige, der mich gefunden, belehrt und getauft hat. Ohne ihn wäre ich heute nicht hier. Ich bin der einzige in unserer Familie, der der Kirche angehört.'

Was ich empfand, als er mir das erzählte, ist schwer in Worte zu fassen. Vor nur zwei Jahren hatte Bobby nicht einmal etwas von der Kirche gehört gehabt, und jetzt saß er neben mir – intelligent, gutaussehend, mit klarem Blick und erwartungsfroh. Er wollte sein Volk an seinem Zeugnis teilhaben lassen. Bobby war nur kurze Zeit im Missionsfeld, als er die ersten Menschen taufte, seinen Großvater und seine Großmutter. Und seither hat er noch viele Menschen getauft."

Während ich die Geschichte zu Ende erzählte, hatte ich damit begonnen, Unterlagen in meinen Aktenkoffer zu tun, denn ich wollte wieder fahren. Die Missionare hatten eine Verabredung, und ich mußte auch noch einen Besuch machen.

Als ich schließlich in der Stadt ange-

kommen war, wo Schwester Hucks und Schwester Matson arbeiteten, war es schon dunkel. Es war zwar schon spät, aber ich wollte doch noch kurz bei ihnen vorbeischauen und wenigstens guten Abend sagen, denn ich mußte früh am nächsten Morgen fort. In ihrem Appartement brannte Licht; daraus schloß ich, daß sie daheim waren. Ich wurde voller Begeisterung begrüßt und gleich mit der Frage überfallen: „Raten Sie mal, was uns heute abend passiert ist?"

„Erzählen Sie mal, was ist denn passiert?"

„Der Gemeinde-Missionsleiter hat sich schon die ganze Woche äußerst geheimnisvoll verhalten. Er hat uns nicht gebeten, sondern befohlen, heute abend zu einer Versammlung in die Kirche zu kommen. Wir fragten uns, was bloß los sei. Als wir in die Kirche kamen, sahen wir außer ein paar geparkten Autos keine Menschenseele.

Wir gingen in die Kirche hinein. In einem Raum am Ende des Flurs brannte Licht, und wir konnten Stimmen hören. Also gingen wir hin und klopften an.

Es wurde still, und dann öffnete sich die Tür weit.

Zu unserer Überraschung war der Raum voller Menschen, und in der ersten Reihe saß die Familie, die wir belehrt hatten. Alle sahen uns mit strahlendem Lächeln an. Und alle trugen weiße Taufkleidung." Die Schwestern konnten nicht weiter sprechen und lächelten unter Tränen.

Jesus hat sie vor vielen Jahren zu zweit in alle Städte gesandt.

„Er sagte zu ihnen: Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden." (Lukas 10:2.)

Ich frage mich, ob es wohl junge Männer und Frauen gäbe, die die Missionsberufung zurückwiesen, wenn sie wüßten, wieviel Freude es macht, zu zweit auszugehen und was für ein großes Abenteuer die Missionsarbeit ist. □

Indianisches Werkzeug, fotografiert von Michael McConkie. Die anderen Bilder stammen vom Verfasser des Artikels.

Die erste Vision – durch Zeugnisse bestätigt

Milton V. Backman jun.

Dieser Artikel behandelt Berichte von der ersten Vision, die von Zeitgenossen Joseph Smiths verfaßt worden sind und die ihre Informationen nach eigenem Bekunden direkt von Joseph Smith erhalten haben. Diese zeitgenössischen Berichte sind von großem Interesse, weil sie mit allen Grundgedanken übereinstimmen, die in Joseph Smiths Aufzeichnungen über die erste Vision erhalten sind. [1] Daher bestätigen sie eine der bemerkenswertesten Visionen in der Geschichte der Menschheit.

1834, ein Jahr nach der Organisation des Zweiges Pontiac in Michigan gaben Joseph Smith und mehrere Zeugen des Buches Mormon den Zweigmitgliedern machtvoll Zeugnis von ihren geistigen Erlebnissen. Edward Stevenson, ein Bekehrter, war bei dieser Versammlung dabei. Er erinnert sich: „Der Prophet gab machtvoll Zeugnis vom Erscheinen des Vaters und des Sohnes und von der Unterhaltung, die geführt wurde. Ich hatte niemals vorher eine derartige Macht gefühlt, wie sie bei dieser Gelegenheit spürbar wurde." [2]

Viele andere, entweder enge Bekannte von Joseph Smith oder Gesprächspartner, bestätigten ebenfalls, der Prophet habe ihnen von seinem heiligen Erlebnis erzählt. Diese Zeitgenossen bezeugten, daß Joseph Smith die Personen, die ihm erschienen waren, beim Namen nannte und erklärte, was für eine Botschaft er vom Vater und vom Sohn empfangen habe.

Die Aufzeichnungen von Orson Pratt

Orson Pratt wurde schon früh bekehrt und könnte daher in seinen Predigten und Schriften öfter auf dieses historische Ereignis Bezug genommen haben als alle anderen Zeitgenossen Joseph Smiths. In den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts bis hin zum Winter 1839/40 war Orson Pratt einer der aufmerksamsten Schüler des Propheten. Er war im September 1830 getauft worden; damals war er 19 Jahre alt. Schon kurz nach seiner Taufe legte er über 300 Kilometer zurück, um mit dem Propheten zusammenzutreffen, der ihn im Dezember des gleichen Jahres zum Ältesten ordinierte. Als Joseph Smith nach Kirtland in Ohio zog, folgte Orson Pratt ihm. Er wohnte etwa zwei Monate beim Propheten und arbeitete mit ihm zusammen. Orson Pratt gehörte zu den ersten Mitgliedern der Schule der Propheten und verbrachte 1833 viele Stunden damit, dem Propheten zuzuhören, der den Schülern die Geschichte und die Lehren des wiederhergestellten Glaubens darlegte. Zu Beginn der dreißiger Jahre reiste er mit Joseph Smith in das westliche Missouri. 1835 wurde er als Apostel des Herrn berufen.

Orson Pratt stand auch 1839 und zu Beginn des Jahres 1840 mit dem Propheten in Verbindung. Im späten Frühling und im Frühsommer 1839 wohnte Orson Pratt in der Nähe des Mississippi, gar nicht weit von Joseph Smiths Haus entfernt. In jenem Jahr ging er mit dem Propheten auf eine Kurzzeitmission nach Philadelphia in Pennsylvanien, ehe er nach Edinburgh in Schottland reiste, wo er ungefähr neun Monate predigte, „eine Kirche von über 200 Heiligen aufbaute . . . und eine Broschüre herausgab, die jetzt den Titel *Remarkable Visions* trägt". [3]

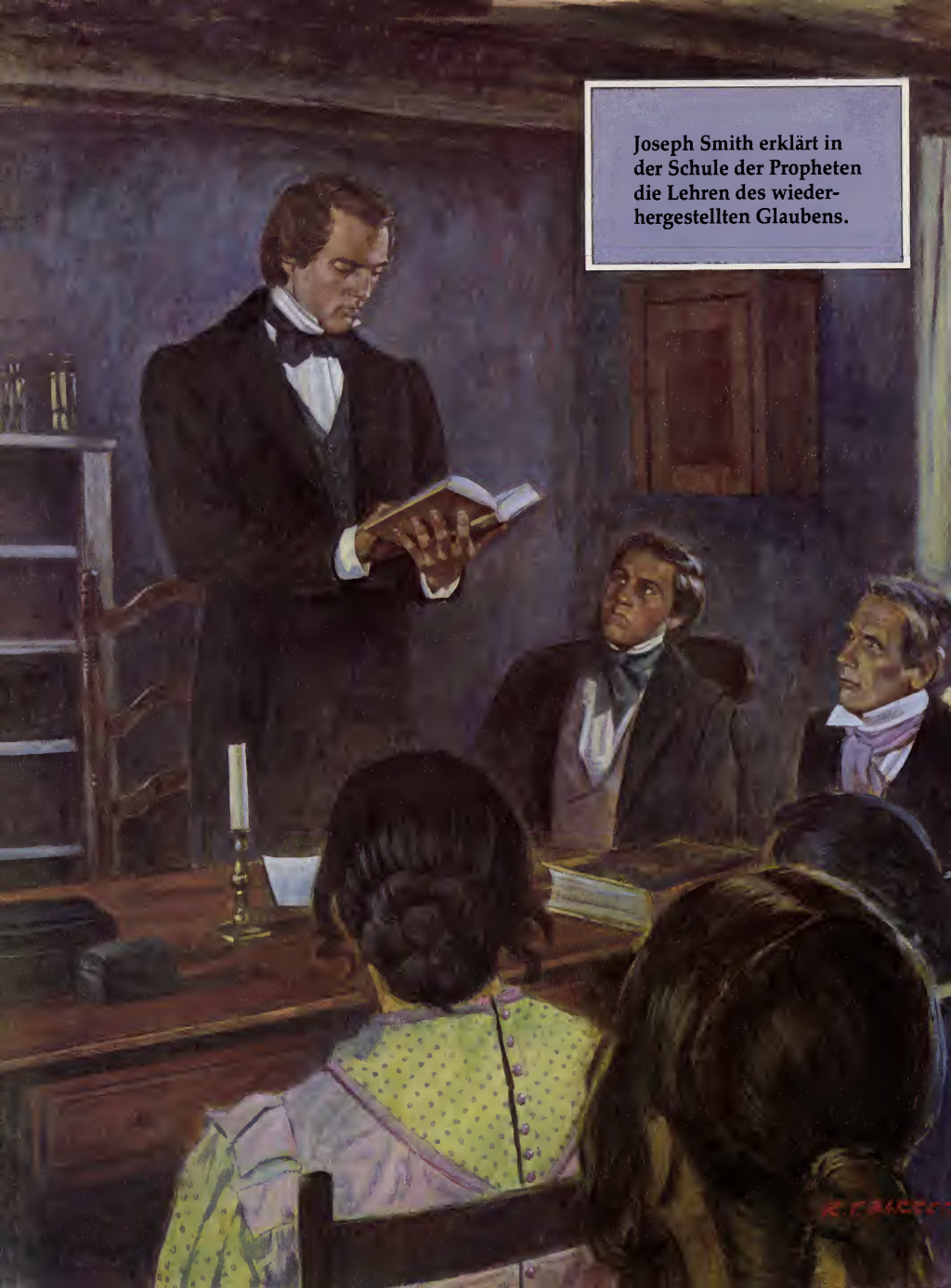
Diese Missionarsbroschüre wurde im Herbst 1840 veröffentlicht; sie enthielt den ersten gedruckten Bericht von der ersten Vision. [4] Außerdem waren Schilderungen von Joseph Smiths frühen Visionen abgedruckt, angefangen beim Erscheinen des Vaters und des Sohnes in der Nähe von Palmyra in New York bis hin zum ersten Erscheinen Moronis und den Erlebnissen mit den drei Zeugen des Buches Mormon. Elder Pratt ließ das Heft noch zweimal drucken, nämlich 1841 und 1842 (die dritte Amerikanische Auflage). Die Amerikanischen Auflagen enthielten auch einen Bericht von der Wiederherstellung des Priestertums.

Wenn man die Broschüre mit Joseph Smiths historischen Aufzeichnungen vergleicht, stellt man fest, daß die meisten Hauptgedanken, die in den Aufzeichnungen des Propheten vorkommen (vor allem in seinem Bericht aus dem Jahre 1838) auch in Elder Pratts Arbeit enthalten sind. Da in der Broschüre keine Zitate vorkommen und der Schreibstil sich sehr von den Schriften Joseph Smiths vor 1840 unter-

Orson Pratt

Orson Hyde

John Taylor



Joseph Smith erklärt in der Schule der Propheten die Lehren des wiederhergestellten Glaubens.

scheidet, kann man mit Sicherheit davon ausgehen, daß Orson Pratt seine Geschichte nach den Lehren Joseph Smiths verfaßte und nicht nach dessen Aufzeichnungen.

In einer Rede aus dem Jahre 1859 behandelt Elder Pratt die erste Vision und sagt dazu folgendes: „Ich will Ihnen die Geschichte kurz erzählen, und zwar so, wie sie aus seinem eigenen Munde kam. Ich habe sie ihn oft erzählen hören." [5] Indem Orson Pratt also seine Broschüre veröffentlichte, hinterließ er der Welt nicht nur eine ausgezeichnete Zusammenfassung von Joseph Smiths ersten Visionen, sondern gab gleichzeitig von ihrer Richtigkeit Zeugnis.

Im folgenden sind Auszüge aus der Broschüre *Remarkable Visions* zusammengestellt, und zwar aus der Auflage aus dem Jahr 1840. Gedanken, die in ähnlicher Form auch in Joseph Smiths Schriften vorkommen, sind kursiv gedruckt; außerdem ist nach jedem Gedanken in Klammern angegeben, wann Joseph Smith selbst diesen Gedanken das erste Mal zu Papier brachte. Die relativ geringen Unterschiede zwischen den Berichten beruhen zum Teil darauf, daß entweder etwas hinzugefügt wurde oder daß Orson Pratt um Einzelheiten wußte, die Joseph Smith nie aufgeschrieben hat. [6]

Mr. Joseph Smith jun., der die folgende wichtige Entdeckung machte, *wurde in Sharon in Windsor County in Vermont geboren, und zwar am 23. Dezember 1805. Als er zehn Jahre alt war, zogen seine Eltern nach Palmyra in New York* (1838). In dieser Gegend blieb er etwa elf Jahre wohnen, *und zwar in den Außenbezirken der Stadt Manchester. Er bebaute den Boden, um sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen, und damit verbrachte er den Großteil seiner Zeit. Er hatte kaum Gelegenheit, sich schulische Kenntnisse anzueignen; daher beschränkte sich seine Bildung auf oberflächliche Kenntnis von zwei bis drei allgemeinen Wissensgebieten.* Er konnte ohne große Schwierigkeiten *lesen* und *schreiben* (er hatte keine gute Handschrift) und er kannte die Grundregeln des *Rechnens* (1832).

[7] Das war alles, was er gelernt hatte, und was darüber hinaus an den Schulen der Vereinigten Staaten gelehrt wurde, war ihm völlig fremd.

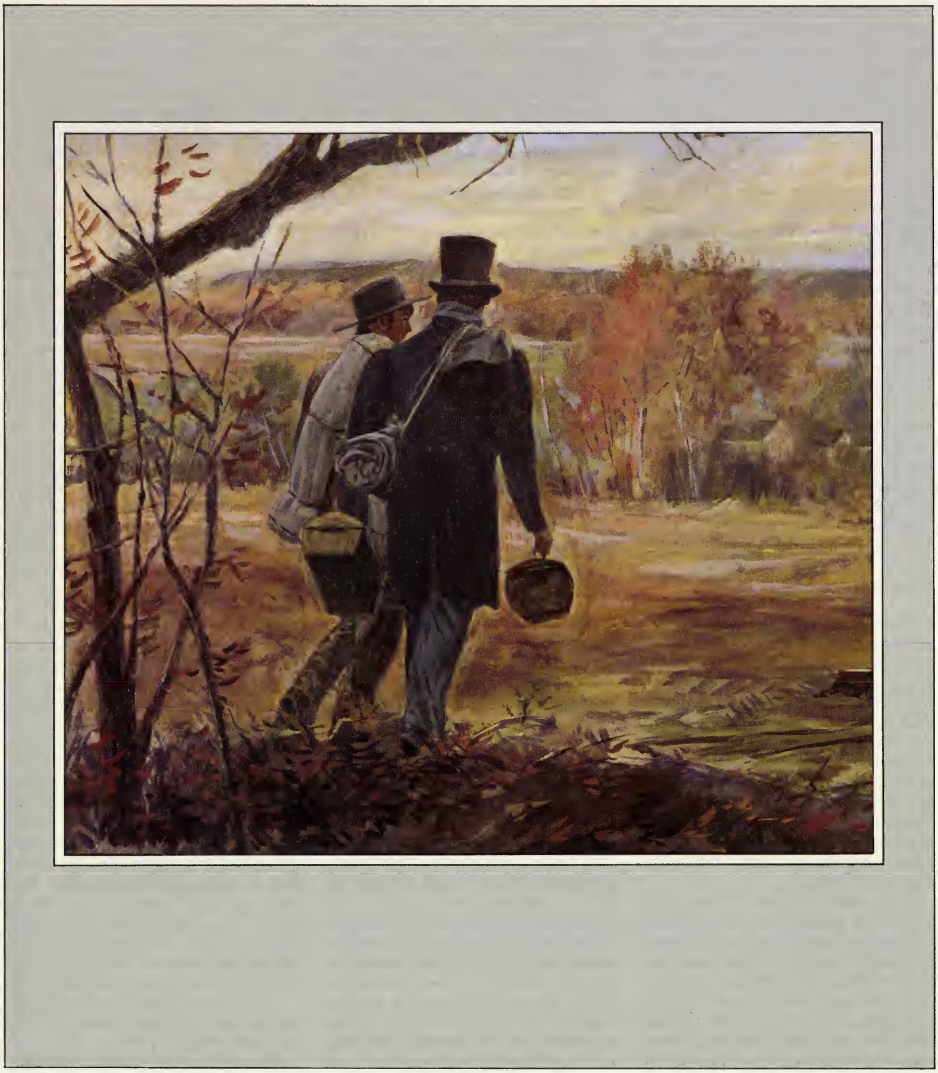
Der Hintergrund der ersten Vision

Als Joseph Smith vierzehn oder fünfzehn Jahre alt war, *begann er ernsthaft darüber nachzudenken, wie notwendig es sei, sich auf das zukünftige Dasein vorzubereiten . . . Er hatte den Eindruck, dies sei eine Frage von unendlicher Wichtigkeit und die Errettung seiner Seele hinge davon ab, daß er sie richtig verstand* (1832). . . . *Er suchte also bei verschiedenen Religionsgemeinschaften nach Erkenntnis, aber alle wiesen nur auf ihre eigenen Lehrsätze und fragten: „Dies ist der Weg, hältst du dich daran?"* (1838) . . . *da wurde ihm klar, daß Gott nicht mehr als eine Lehre verkündet haben und daher auch nur eine Religionsgemeinschaft als seine Kirche anerkennen konnte* (1842) und daß eine derartige Glaubensgemeinschaft aus einem gläubigen Volk bestehen müsse und nur eine Lehre verkünden dürfe (wie immer die auch lauten mochte) und daß sie sich darauf gründen mußte. Er sann dann über die unzähligen Lehrsätze nach, die es auf der Welt gibt und die so viele unterschiedliche Glaubensgemeinschaften hervorgebracht hatten. *Er sah sich also der Frage gegenüber, ob eine von diesen Religionsgemeinschaften die Kirche Christi sei, und wenn ja, welche.* (1838) . . . *Daher begann er mit dem Studium der heiligen Bibel und glaubte voller Aufrichtigkeit an das, was er las. Bald kam er an eine Stelle, die lautete: „Fehlt es aber einem von euch an Weisheit, dann soll er sie von Gott erbitten; Gott wird sie ihm geben, denn er gibt allen gern und macht niemand einen Vorwurf." (Jakobus 1:5)* (1838) . . . *Diese Stelle war wie ein Lichtstrahl in der Dunkelheit.* Jetzt war ihm klar: Wenn er Gott fragte, dann war es nicht nur möglich, sondern sogar wahrscheinlich, ja, sogar gewiß, daß er erfahren würde, welche von allen Lehren die Lehre Christi sei und welche von allen Kirchen die Kirche Christi sei. *Daher ging er an einen heiligen Ort, in einen Wald* in der Nähe seines Elternhauses. *Dort kniete er sich hin* (1838) *und begann, den Herrn anzurufen.* (1832, 1838) *Zuerst wurde er sehr von den Mächten der Dunkelheit versucht, die ihn überwinden wollten, aber er trachtete weiter danach, sich zu befreien, bis die Dunkelheit schließlich von seinem Verstand wich.* (1838) . . . *Und während er seine Seele ausschüttete und erwartungsvoll auf eine Antwort von Gott hoffte, sah er schließlich am Himmel ein außerordentlich helles und herrliches Licht,* das zuerst aus weiter Entfernung zu kommen schien . . . *Er betete weiter, und das Licht schien sich langsam auf ihn herabzubewegen.* Während es näherkam, schien es an Helligkeit und Herrlichkeit zuzunehmen, so daß der ganze Wald und auch die Umgebung auf herrliche Weise erleuchtet waren, als es schließlich die Baumwipfel erreicht hatte. Joseph Smith erwartete, daß die Blätter und Zweige anfangen würden zu brennen, sobald das Licht sie berührte, aber als das nicht der Fall war, schöpfte er Hoffnung, daß auch er es ertragen würde. Das Licht kam langsam immer weiter herab, bis es schließlich auf der Erde ruhte und Joseph Smith einschloß. Als es ihn zum ersten Mal berührte, bewirkte es eine Wahrnehmungsänderung in ihm, und sein Sinn wurde sofort von den natürlichen Dingen um ihn herum abgelenkt.

Die Vision des Jahres 1820

Und ihm wurde eine himmlische Vision zuteil, und er sah zwei herrliche Gestalten (1838, 1842), *die einander im Gesichtsausdruck und im Aussehen bis aufs Kleinste ähnelten.* (1842) *Sie sagten ihm, seine Sünden seien ihm vergeben.* (1832) *Sie gingen auch auf das Thema ein, mit dem er sich vorher beschäftigt hatte, und ließen ihn wissen, daß alle Religionsgemeinschaften an falsche Lehren glaubten* (1832, 1838, 1842) *und daß Gott daher keine von ihnen als seine Kirche und sein Reich anerkannte* (1832). *Joseph Smith wurde ausdrücklich geboten, sich keiner von ihnen anzuschließen.* (1838) *Sie verhießen ihm, daß ihm die wahre Lehre, die Fülle des Evangeliums, kundgetan werden solle.* (1842) *Dann wich die Vision von ihm, und sein Sinn war von unbeschreiblicher Ruhe und unbeschreiblichem Frieden erfüllt.* (1832)

Orson Pratt hat oft erklärt, daß während der ersten Vision der Vater und der Sohn zu Joseph Smith sprachen. Als er Herausgeber des *Millennial Star* war, schrieb er einen Artikel mit der Überschrift: „Sind der Vater und der Sohn zwei unterschiedliche Personen?" Hier belegte er mit Hilfe der Schrift und Ereignissen aus der Geschichte der Kirche seinen Glauben daran, daß die Gottheit aus unterschiedlichen Personen besteht. Er belegte diese Lehre an-



1839 war Orson Pratt gemeinsam mit dem Propheten in Pennsylvanien auf Mission

hand der Geschichte der Kirche und wies dabei darauf hin, daß Joseph Smith und Sidney Rigdon Christus im Februar 1832 „zur rechten Hand Gottes" gesehen hatten (LuB 76) und daß Joseph Smith während der ersten Vision sowohl den Vater als auch den Sohn gesehen hatte. [8]

In Reden, die Elder Pratt nach seinem Zug in das Salzseetal gehalten hat, erzählte er manchmal von den heiligen Erlebnissen, von denen ihm der Prophet berichtet hatte. 1859 sagte Orson Pratt in einer Rede, Joseph Smith habe ihm erzählt, im Alter von vierzehn oder fünfzehn Jahren habe er „eine Vision gesehen. . ., nämlich zwei herrliche Gestalten, von denen die eine auf die andere deutete und sagte: ‚Dies ist mein geliebter Sohn. Ihn höre!' Dann wurde er über vieles in bezug auf sein eigenes Wohlergehen unterwiesen und erhielt das Gebot, sich keiner der bestehenden Kirchen anzuschließen. Außerdem wurde ihm gesagt, daß ihm in naher Zukunft die Fülle des Evangeliums kundgetan werden und er ein Werkzeug in Gottes Händen sein solle, um die Grundlage des Gottesreiches zu schaffen." [9]

Orson Hydes Zeugnis

Orson Hyde war ein weiterer enger Freund des Propheten. Auch er veröffentlichte eine Broschüre, in der die erste Vision geschildert wurde, ehe noch der Prophet seine eigenen geschichtlichen Aufzeichnungen veröffentlichte. Den größten Teil der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts verbrachte Elder Hyde in Kirtland in der Nähe des Hauses der Propheten. Er hatte sich am 30. Oktober 1831 taufen lassen und wurde danach auf Mission berufen. Seine beiden ersten Mitarbeiter waren Joseph Smiths Brüder Hyrum und Samuel.

1833 forderte der Prophet ihn auf, an der Schule der Propheten zu unterrichten. Und wegen seines Glaubens und seiner Fähigkeiten wurde er 1835 in den ersten Rat der Zwölf Apostel berufen. Seine Bekanntschaft mit dem Propheten vertiefte sich noch, als er während der dreißiger Jahre öfter die Möglichkeit hatte, gemeinsam mit dem Propheten eine Reise zu unternehmen.

Als Orson Hyde mit anderen Heiligen nach Nauvoo gezogen war, wurde er nach Palästina auf Mission berufen und weihte dort das Heilige Land für die Sammlung der Juden. Er unterbrach seine Rückreise im August 1842, um in Frankfurt eine Missionsbroschüre zu veröffentlichen, die den Titel trug „Ein Ruf aus der Wüste, eine Stimme aus dem Schoße der Erde". [10] Orson Hyde hielt sich dabei eng an die Broschüre *Remarkable Visions* von Orson Pratt, schrieb aber noch eine Einleitung und ein Vorwort, die in der früheren Broschüre nicht zu finden sind und detaillierte Erläuterungen enthalten.

Elder Hyde schildert in der Broschüre „Ein Ruf aus der Wüste" wie Joseph Smith nach der Wahrheit suchte, durch die Schriftstelle in Jakobus zum Beten angeregt wurde, im Wald in der Nähe seines Elternhauses betete, der Widersacher ihn bedrängte und nach der Dunkelheit ein Licht erschien. Er schildert auch die Vision und schreibt dabei, Joseph Smith habe zwei herrliche Gestalten gesehen, die sich sehr ähnlich sahen. Sie sagten ihm, er solle sich keiner Religionsgemeinschaft anschließen, denn alle wären in bezug auf die Lehre im Irrtum, Gott erkenne keine einzige als seine Kirche und sein Reich an. Joseph Smith wurde angewiesen, er solle einen späteren Zeitpunkt abwarten, denn dann würde ihm die wahre Lehre Christi und die Fülle des Evangeliums offenbart. Als die Vision vorbei war, so erzählte Elder Hyde, sei Joseph Smith von Frieden und Ruhe erfüllt gewesen.

Andere Schilderungen der ersten Vision

Nicht nur die Zeitgenossen Joseph Smiths, die der Kirche angehörten, haben festgehalten, wie Joseph Smith ihnen die erste Vision geschildert hat. Der Herausgeber der *Pittsburgh Gazette*, der nicht der Kirche angehörte, sprach mit dem Propheten in Nauvoo und schrieb dann einen Artikel über ihn. Er behandelte die Reformation, die der ersten Vision vorangegangen war, den Wunsch des Jungen, zu erfahren, welcher Kirche er sich anschließen solle und die Aufforderung zu beten im Jakobusbrief, die Joseph Smith befolgte. Dann schilderte er die erste Vision, wie Joseph Smith sie erzählt hatte:

„Ich sah ein Licht", so zitierte er Joseph Smith, „und dann sah ich im Licht eine herrliche Gestalt stehen, und dann noch eine, und die erste Gestalt sagte zur zweiten: ‚Dies ist mein geliebter Sohn. Ihn höre!' Ich redete dann die zweite Gestalt an und fragte: ‚O Herr, welcher Kirche soll ich mich anschließen!' Er entgegnete: ‚Schließe dich keiner Kirche an, denn sie sind alle verdorben.'" [11]

Alexander Neibaur, ein Bekehrter, der mit den Heiligen nach Nauvoo gekommen war, schildert in seinem Tagebuch, was Joseph Smith ihm während eines Abendessens erzählt hat. Bruder Neibaur schrieb, der Prophet habe gesagt, er sei von einer Schriftstelle über das Beten, die er in der Bibel gelesen habe, so beeindruckt gewesen, daß er in den Wald gegangen sei, um zu beten. Nachdem ihm die Zunge vorübergehend am Gaumen zu kleben schien, sah er ein Feuer, das sich ihm langsam näherte. Er sah „in dem Feuer eine Gestalt mit heller Haut und blauen Augen . . . (Eine andere) Gestalt erschien. Dann fragte Mr. Smith, ob er sich den Methodisten anschließen solle. Nein, sie sind nicht mein Volk, sie sind in die Irre gegangen. Es gibt niemanden, der Gutes tut, nicht einen einzigen, aber dies ist mein geliebter Sohn. Ihn höre!" [12]

Auch Präsident John Taylor war ein Zeitgenosse Joseph Smiths und sein enger Freund. Er erzählt, wie Joseph Smith ihm die erste Vision geschildert hat: „Ich bin mit ihm gereist", schreibt John Taylor, „ich bin allein mit ihm gewesen und war in der Öffentlichkeit mit ihm zusammen; ich bin mit ihm in allen Arten von Versammlungen gewesen, ich habe Hunderte von Malen zugehört, wie er in der Öffentlichkeit gelehrt hat, ich habe gehört, wie er seinen Bekannten und Freunden eher privat Rat gegeben hat. Ich bin bei ihm zu Hause gewesen und habe gesehen, wie es dort zugeht. . . Ich war bei ihm, . . . als er starb, als er in Carthage ermordet wurde. . . Ich bezeuge vor Gott, Engeln und Menschen, daß er ein guter, ehrenhafter und tugendhafter Mann war . . . daß er einen tadellosen Charakter besaß und daß er als Mann Gottes gelebt hat und gestorben ist." [13]

Über das, was Joseph Smith ihm erzählt hat, sagt John Taylor: „Ich kann Ihnen er-

Ein Herausgeber, der nicht der Kirche angehörte, sprach mit dem Propheten und schrieb einen Bericht über die erste Vision

zählen, was er mir erzählt hat. Er sagte, er sei in bezug auf Gottes Wege, Absichten und Wünsche unwissend gewesen und habe nichts darüber gewußt, er sei ein junger Mann gewesen, der von der Religion, dem System und den Theorien der damaligen Zeit nicht viel gewußt habe. Nachdem er die Schriftstelle im Jakobusbrief gelesen hatte, wandte er sich an den Herrn. . . . Er glaubte an das, was er gelesen hatte, wandte sich an den Herrn und fragte ihn, und der Herr offenbarte sich ihm mit seinem Sohn Jesus, deutete auf den letzteren und sagte: ‚Dies ist mein geliebter Sohn. Ihn höre!' Joseph Smith stellte dann seine Fragen über die vielen Religionsgemeinschaften, die er kannte. Er fragte, welche recht habe, denn er wollte den richtigen Weg wissen und ihm folgen. Der Herr sagte ihm, daß keine Gemeinschaft recht habe, sondern daß sich alle vom rechten Weg abgewandt hätten." [14]

Elder Taylor hat aber nicht nur erklärt, er habe von Joseph Smith selbst erfahren, was sich während der ersten Vision zugetragen habe, sondern er hat auch erklärt, daß Joseph Smiths Aufzeichnungen aus dem Jahre 1838, in denen er die Ereignisse vor der Gründung der Kirche behandelte, den Tatsachen entsprächen.

Während der 50. Herbst-Generalkonferenz im Oktober 1880 wurde Elder Taylor von den Mitgliedern der Kirche als Prophet, Seher und Offenbarer bestätigt. Nach der Bestätigung legte Präsident George Q. Cannon, Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, auf Anweisung von Präsident Taylor den Versammelten eine neue Auflage des Buches ‚Lehre und Bündnisse' und der Köstlichen Perle vor, die auch Joseph Smiths Bericht aus dem Jahre 1838 über die erste Vision enthielt. Er schlug vor, die Anwesenden sollten diese Bücher und ihren Inhalt „als von Gott gegeben und für das Volk und die Kirche bindend" annehmen. Dann schlug Präsident Joseph F. Smith, Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, vor, die Mitglieder sollten die Bücher „als Offenbarung Gottes an die Kirche" annehmen. Einstimmig kamen die Führer und die Mitglieder der Kirche überein, daß die erste Vision und der Inhalt der Köstlichen Perle und der ‚Lehre und Bündnisse' von Gott inspiriert seien. [15] Durch ihre Zustimmung bezeugten die Erste Präsidentschaft, die Zwölf Apostel (von denen die meisten den Propheten Joseph Smith persönlich gekannt hatten) und andere Mitglieder der Kirche, daß der Teil von Joseph Smiths Geschichte aus dem Jahre 1838, der seine Vision im Jahre 1820 schilderte, als authentische Schilderung eines tatsächlichen Ereignisses anzusehen war.

Von 1830 an bis auf den heutigen Tag haben Generalautoritäten und andere Heilige der Letzten Tage unerschütterlich Zeugnis gegeben, daß Joseph Smiths Lehren und seine Schilderung der ersten Vision authentisch sind. Präsident Spencer W. Kimball hat beispielsweise gesagt: „Außer dieser Vision, die Joseph Smith zuteil wurde, hätte nichts den Nebel der Jahrhunderte hinwegfegen können. Ein Eindruck, eine verborgene Stimme, ein Traum hätten alte Vorstellungen und Überlieferungen nicht ausmerzen können . . .

Der Gott all dieser Welten und der Sohn Gottes, der Erlöser, unser Erretter, sind diesem Jungen wirklich selbst erschienen. Er hat den lebendigen Gott gesehen. Er hat den lebendigen Christus gesehen." [16] □

Fußnoten

[1] Aufzeichnungen sind 1832, 1835, 1838 und 1842 verfaßt worden. Der Prophet hat die Schilderung aus dem Jahre 1832 nicht veröffentlicht, sie ist nur als Manuskript erhalten. Die Schilderung aus dem Jahre 1835 ist in seinem Tagebuch aus Kirtland festgehalten, wurde aber nicht in die veröffentlichte Geschichte der Kirche aufgenommen. Die Schilderung aus dem Jahre 1838 gehört zu einem historischen Abriß, den Joseph Smith im Frühjahr 1838 begann und vor November 1839 fertigstellte. Dieser Abriß wurde ursprünglich in der Zeitschrift *The Times and Seasons* veröffentlicht, und zwar 1842. Außerdem wurde er in die Ausgabe der Köstlichen Perle aus dem Jahre 1878 aufgenommen und 1880 von der Kirche als heilige Schrift angenommen. Die Schilderung aus dem Jahre 1842, auch als Wentworth-Brief bekannt, war die letzte Schilderung, die der Prophet verfaßt hat. Sie wurde im März 1842 veröffentlicht, und zwar kurz bevor sein geschichtlicher Abriß aus dem Jahr 1838 als Serie veröffentlicht wurde.

[2] Joseph Grant Stevenson, „The Life of Edward Stevenson" (Diplomarbeit an der Brigham-Young-Universität, 1955), Seite 19f. Edward Stevenson, *Reminiscences of Joseph, the Prophet, and the Coming Forth of the Book of Mormon* (Salt Lake City, 1893), Seite 4.

[3] „History of Orson Pratt", *Millennial Star*, 11. Februar 1865, Seite 88.

[4] Ein Hinweis auf die Veröffentlichung dieser Missionarsbroschüre von Orson Pratt ist in Joseph Smiths Geschichte unter Dezember 1840 mit folgender Anmerkung erschienen: „Edinburgh, September." *History of the Church*, 4:254.

[5] *Journal of Discourses*, 7:220.

[6] Joseph Smiths Schilderungen der ersten Vision sind im Anhang des Buches *Joseph Smith's First Vision* von Milton V. Backman jun. (Salt Lake City, Bookcraft, 1980) erschienen.

[7] Joseph Smith schrieb in seiner Geschichte von 1832, daß seine Familie arm gewesen sei und er daher gezwungen war, schwer zu arbeiten, um mit für den Lebensunterhalt seiner Familie zu sorgen. Seine Geschwister konnten nicht zur Schule gehen. „Es reicht, wenn ich sage, daß ich gerade Lesen und Schreiben sowie die Grundrechnungsarten lernte, und das ist meine ganze Schulbildung." (In *The Personal Writings of Joseph Smith*, zusammengestellt von Dean C. Jessee, Salt Lake City, Deseret Book Co., 1984, Seite 4.)

[8] *Millennial Star*, 15. September 1849, Seite 281–284; 15. Oktober 1849, Seite 309–312.

[9] *Journal of Discourses*, 7:220f.

[10] Es gibt unterschiedliche Übersetzungen der Broschüre von Orson Hyde. Die Geschichtsabteilung der Kirche ist im Besitz einer Ausgabe.

[11] *New York Spectator*, 23. September 1843.

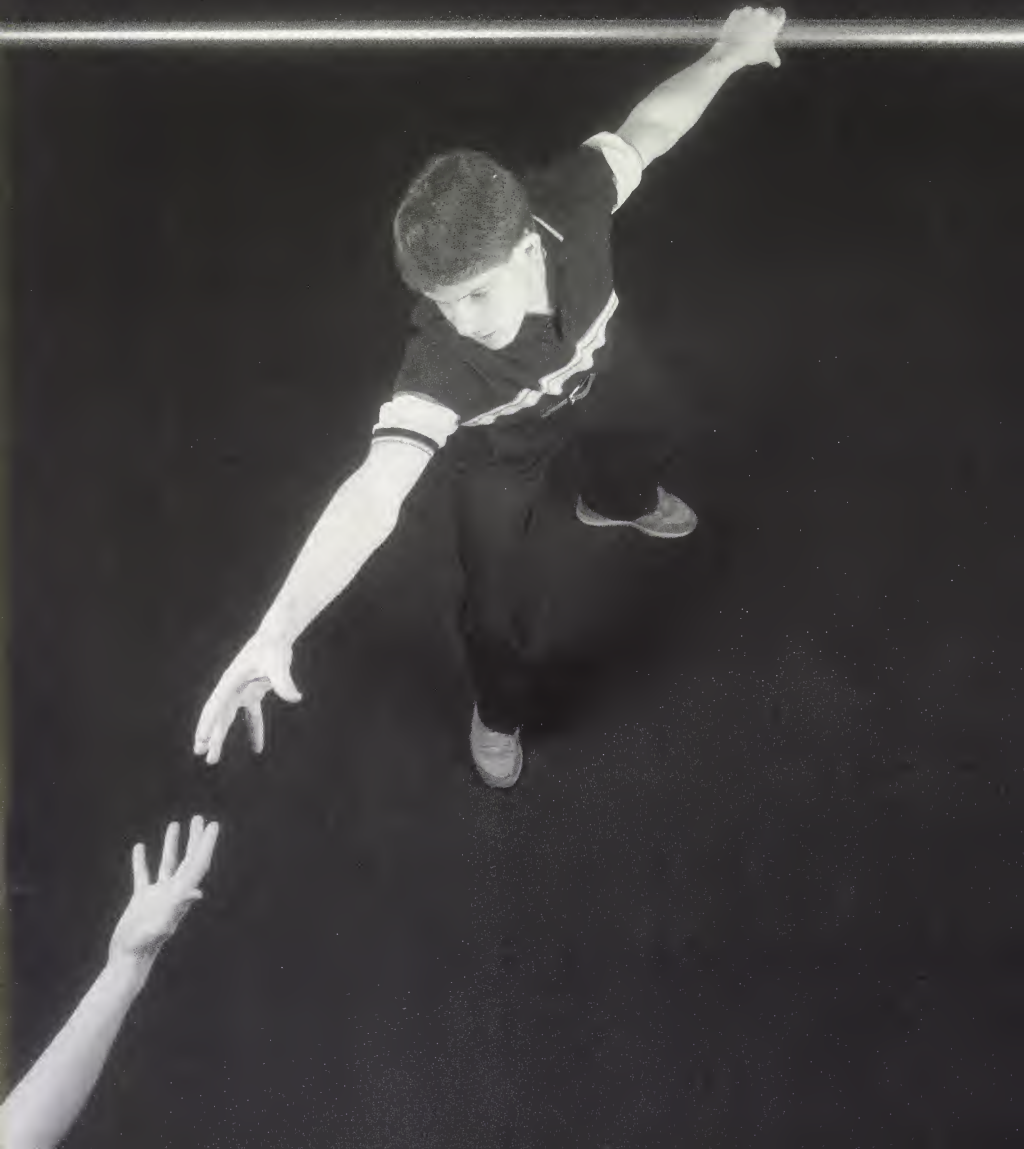
[12] Tagebuch von Alexander Neibaur, 24. Mai 1844, Geschichtsabteilung der Kirche.

[13] *Three Nights' Public Discussion* (Liverpool, John Taylor, 1850), Seite 23f.

[14] *Journal of Discourses*, 21:161.

[15] *Millennial Star*, 15. November 1880, Seite 723f.

[16] Spencer W. Kimball, *The Teachings of Spencer W. Kimball*, Edward L. Kimball (Salt Lake City, Bookcraft, 1982), Seite 428–430.

Mormonismen

Sie müssen sich erst richtig festhalten, ehe Sie die Hand ausstrecken können. Wenn Sie jemanden auf den geraden und schmalen Weg zurückbringen wollen, müssen Sie sich erst selbst gut an der eisernen Stange festhalten.